Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Weinbrenner, Joseph von

Patriotische Gedanken und Vorschläge über den gehemmten Ausfuhr-Handel in den Deutschen und Hungarischen Provinzen des Erzhauses Oestreich über National-Industrie, Manufakturen und Fabriken, und über die Mittel beyden aufzuhelfen

Wien 1792

Regensburg, Staatliche Bibliothek -- 999/Hist.pol.2578
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11097487-3
VD18 10668292-003

Hist.pol.
2578

Staatl. Bibliothek
Regensburg

Hist. 2578

Hist. pol. 2578

SBR069026941694

Patriotische Gedanken

und

Vorschläge,

über

den gehemmten

Ausfuhr = Handel

in den

Deutschen und Hungarischen Provinzen

des

Erzhauses Oestreich,

über

National = Industrie, Manufakturen und Fabriken, und über die Mittel beyden aufzuhelfen;

von

Joseph von Weinbrenner.

Zweyte, vermehrte und ganz umgearbeitete Ausgabe.

WIEN,

gedruckt bey Johann Thomas Edlen von Trattnern,

k. k. Hofbuchdrucker und Buchhändler.

1792.

Vorrede.

In den eilf Jahren, die seit der ersten Ausgabe gegenwärtiger Schrift verflossen sind, hat sich die Lage der Dinge, die bey dem hier vorliegenden Gegenstand in Betrachtung kommen, in mehr als einem wichtigen Stücke merklich geändert. Dieß hat mich bewogen, meine kleine Schrift wieder durchzusehn, sie von neuem zu überarbeiten, manches, was mich itzt an der ersten Ausgabe überflüßig und langweilig dünkte, wegzulassen, und auf den alten Umriß noch unterschiedliche Dinge,

an die ich bey dem ersten Entwurfe nicht gedacht hatte, einzutragen. Damit auch der Leser eine deutlichere Uebersicht von dem, was den Innhalt dieser Schrift ausmacht, vor Augen habe; damit er leichter wieder finden könne, was ihn vorzüglich interessirt, so habe ich das Ganze in einzelne Kapitel abgetheilt, und jedes derselben mit der darinnen behandelten Sache rubriciret.

Innhalt.

Erstes Kapitel. Nothwendigkeit des Ausfuhr-Handels für jeden Staat, der durch seine Handels-Geschäfte nicht verarmen soll. - - S. 9

Zweytes Kapitel. Kurze Uebersicht desjenigen, was bishero im Kommerz-Fache geschehen ist. Von Fabriken. Von Verbotsgesetzen, und von der Wirkung, welche sie hervorgebracht haben. Was für Einwendungen dagegen gemacht worden, und wie solche zu widerlegen sind? S. 36

Drittes Kapitel. Verbesserungsvorschläge. - - - S. 77

a) Vom Privatkredit und von der Falliten-Ordnung.

b) Von der Konkurs-Ordnung.

c) Von einer nöthigen Waaren-Qualität-Ordnung.

Viertes Kapitel. Versuch, ob bey dem Ueberfluße unserer Produkte, und selbst einiger Manufakturwaaren, keine stärkere Ausfuhr möglich wäre, und was es für Mittel dazu gäbe. Von Kommerztraktaten, und von einem eigenen Hofkommerzienrathe. - S. 119

Patriotische Gedanken

und

Vorschläge,

über

den gehemmten

Ausfuhr-Handel

in den

Deutschen und Hungarischen Provinzen

des

Erzhauses Oestreich,

über

National-Industrie, Manufakturen und Fabriken,

und über die Mittel beyden aufzuhelfen.

Erstes Kapitel.

Nothwendigkeit des Ausfuhr-Handels für jeden Staat, der durch seine Handels-Geschäfte nicht verarmen soll.

Wer sein Vaterland liebt, dem kann der Wohlstand desselben eben so wenig, als dessen Sicherheit, gleichgültig seyn: und obgleich von dem Privat-Bürger nicht gefodert zu werden pflegt, daß er seine Berufs-Geschäfte hintansetze, um sich der Sorge für das öffentliche, gemeinsame Beste des Staates zu unterziehn; so wird doch jeder patriotisch gesinnte Mitbürger dem, der neben redlicher Erfüllung seiner persönlichen Bürger-Pflichten auch die öffentliche Wohlfahrt des Ganzen zu Herzen nimmt, und, so viel an ihm ist, zu befördern sucht, wenigstens für seine gute Absicht, selbst dann noch Dank wissen, wenn die Gedanken, Wünsche

und Vorschläge, die ein solcher wohlmeinender Privat-Mann gelegenheitlich äußert, bey genauerer Prüfung nicht ganz anwendbar scheinen sollten.

Alles ist daran gelegen, daß das Vaterland und dessen Einwohner nicht nur keinen Vortheil, den sie genießen könnten, verlieren, sondern daß auch ihr Wohlstand, wo möglich, durch neue Vortheile, wenn dergleichen noch auszufinden wären, vergrößert werde.

Dieses war bey uns von langen Zeiten her der rühmliche Zweck so vielfältiger Bemühungen der Landes-Regierung, und des beträchtlichen Aufwands, den der Kaiserlich-Königliche Hof schon vor vielen Jahren verwendet hat, um die Einwohner der Oesterreichischen Erb-Lande wenigstens aus ihrem bisherigen nachtheiligen Passiv-Handel zu ziehen, falls es ja nicht möglich wäre, dem Handel derselben überhaupt den hohen Schwung zu geben, durch welchen den Bürgern, und dem Staate selbst, zu wirklichem Gewinn in dem Handel mit Ausländern könnte verholfen werden. —

Bey Völkern, die sich durch vorzügliche Aufklärung auszeichnen, ist es vorlängst als Maxime,

xime, die auf der Erfahrung vieler Jahrhunderte beruht, angenommen, daß eine Nation, die einen lebhaften Aktiv-Handel treibt, so lange sie dieses thut, mehr innerliche Kräfte und mehr Reichthum besitze, mithin in der politischen Waage der Staaten immer ein größer Gewicht habe, als andere Nationen, welche dergleichen thätigen Handel zu treiben entweder zu unvermögend, oder zu träge und zu gleichgültig sind. Die Erfahrung älterer und neuerer Zeiten zeigt offenbar, daß jede Nation, die den Flor ihrer Glücks-Umstände fühlte, die sich auf den Absatz ihrer Natur- und Kunst-Produkte in der Fremde verlassen durfte, selbst durch dieses Gefühl ihres Wohlstandes um einen hohen Grad munterer, aufgeweckter, geistreicher, und dreister zu allerhand großen und gemeinnützigen Unternehmungen war, als eine andere, die den National-Wohlstand nur bey Ausländern, bey sich aber das Gegentheil, wo nicht durchgängig, doch größten Theiles wahrnahm. Auch beweist die Geschichte aller Reiche, daß eine beglückte, im Wohlstande lebende Nation ihrem Fürsten in Kriegs-Zeiten und andern öffentlichen Bedrängnissen schleunigere, und nachdrücklichere Hilfe, und diese von viel längerer Dauer verschaffen konnte, als ein schwaches, kümmerlich lebendes

Volk,

Volk, das wenig Hilfs-Quellen hatte, welche noch dazu durch die nur zu gewöhnlichen Erschöpfungs-Mittel der Fiscalität immer früher ausgetrocknet wurden, als bey einer haushälterischen Wirthschaft, und bey schonender Behandlung des National-Einkommens geschehen seyn würde.

Der Wohlstand eines glücklichen Volkes setzt freylich bey demselben eigne Hilfs-Quellen voraus, die nie versiegen: wo aber zu solchen Hilfs-Quellen sich ungehinderte Thätigkeit der Einwohner gesellet, da fließen sie immer reichlicher, und beleben den Muth der Staats-Bürger zu immer größerer Betriebsamkeit. Selbst der Beherrscher eines so beglückten Volkes kann, darf und wird in seinen Negociationen mit auswärtigen Völkern und deren Beherrschern muthiger zu Werke gehn; er kann, darf und wird jeder ungerechten oder anmaßlichen Zumuthung fremder Höfe mit desto wirksamerer Kraft entgegentreten, je zuversichtlicher er auf die Kräfte und den guten Willen seiner Unterthanen, ihm nachdrücklich beyzustehen, rechnen, und je gewisser er sich auf den Muth seiner gut genährten und verpflegten, ihrem Vaterland und ihrem Fürsten zugethanen Soldaten verlassen mag. Wo es hingegen der Nation an Kräften fehlt, wo sie ihr Unvermögen

vor

vor sich selbst um so weniger verläugnen kann, je empfindlicher sie dasselbe fühlt, da fehlt es auch ganz natürlich an dem thätigen Muthe, der nur aus dem Gefühle der Kraft entstehen kann: und wie mißlich es in solchem Fall um den Erfolg der gewagten Unternehmungen eines Fürsten stehet, der den Muth seiner Heere über die Kräfte derselben, (die wahrhaftig nicht auf der Menge beruhen,) und die Unterthanen zu Beyträgen über ihr Vermögen anspannt, weis ein jeder, der sich nur einiger Maßen in der Welt- und Völker-Geschichte umgesehen hat.

So viel ich urtheilen kann, geht es hierinnen mit ganzen Staaten gerade nicht anders her, als wie mit einzelnen Familien. Ist der Aufwand in einer Familie größer, als das Einkommen: so geräth die Familie nach und nach in Schulden; sie muß natürlicher Weise, wenn sie nicht in Zeiten zu sparsamerer Wirthschaft umkehrt, oder ohne ihr Verdienst, durch Zufälle wieder empor kömmt, die Niemand zu erwarten berechtiget ist, endlich ganz verarmen, und ihren Nachbarn verächtlich werden. Legt hingegen eine andre von Jahr zu Jahr etwas von ihrem Einkommen zurück, und vermehrt sie von Zeit zu Zeit ihr Kapital durch kluge Haushaltung:

so

so kann es nicht fehlen, daß ihr Vermögen immer mehr wachse; sie wird desto eher in Stand gesetzt seyn, unvermutheten Widerwärtigkeiten zu begegnen; jedermann wird sie als eine angesehene Familie betrachten, wird den Hausvater als einen weisen Mann schätzen, und mit ihm sein ganzes Haus in Ehren halten.

Erfordert nun bey einer einzelnen Familie die Klugheit, daß sie nicht mehr ausgebe, als sie einzunehmen hat; so kann es gewiß nicht für weise gehalten werden, wenn ein Staat, der nichts anders, als eine große, ausgebreitete Familie ist, bey seinem Handel mit Ausländern immer mehr Geld aus dem Lande gehn läßt, als durch Gegen-Handel und Umsatz in dasselbe hineinkömmt. Die natürliche Folge von einer solchen Handels-Wirthschaft kann nie eine andre seyn, als daß ein solcher Staat, wenn das immer so fortgeht, nach und nach seine ganze Baarschaft aus dem Lande schickt, und die Bürger desselben zuletzt einander selbst mit Papier bezahlen müssen, dessen Werth immer zweydeutiger wird. Dieses war vor noch nicht gar langer Zeit so ziemlich der Fall in Schweden, wo er es nicht gewisser Maßen noch immer ist; und eben dieses wird unfehlbar das unvermeidliche

liche Schicksal aller Länder seyn, welche, wie Schweden, ihren nachtheiligen Paßiv-Handel so lange fortsetzen, bis sie den unglücklichen Erfolg mit Erstaunen und später Reue tief empfinden.

Daß es mit den Staaten des Hauses Oestreich noch nicht dahin gekommen ist, macht nur eine Ausnahme von der Regel: und diese Ausnahme gründet sich lediglich auf den Vorzug, daß diese Staaten, wie Spanien und Portugal, mit einheimischen Geld-Quellen von der Natur gesegnet sind *). Schöpfte nicht Oestreich einen so

*) Gesegnet? — Fast bedenke ich mich, ob ich das Wort stehn lasse. — Wenn es wahr ist, daß einheimische Geldquellen aus ergiebigen Bergwerken die Industrie einer Nation ersticken; so kann man wohl eher sagen, diese Bergwerke sind Fluch für die Nation. Man denke nur an Spanien und dessen sehr verschiedenen Zustand vor und nach der Entdeckung der Bergwerke in Amerika. Und auf welchem Grunde ruht der Staat, welcher sein Auskommen und einen Theil seiner Lebens-Kraft auf das zufällige, wandelbare Glück der Ausbeute seiner Bergwerke gebauet hat? Wie? wenn diese plötzlich oder nach und nach versieget? Und fehlet es an Beyspielen, daß die freygebige Natur durch Jahre und Jahrhunderte den Bergmann ange-

so beträchtlichen Zufluß aus den reichen Berg-werken, die in einem Theile der Erb-Länder gebauet werden, und die sich noch bis auf heutigen Tag so ergiebig beweisen, daß allein die Gold- und Silber-Gruben in Hungarn jährlich drey Millionen liefern, ohne den Ertrag der übrigen ganzen und Halb-Metalle zu rechnen, so ist nichts gewisser, als daß der alljährliche Verlust unsrer Baarschaften, bey dem gewohn-

ten

angelacht, plötzlich aber ihm den Rücken gekehret, und seinen Schweiß nur mit karger Hand belohnet hat? — Vergebens sucht man jetzt in den berühmten Harz-Gebirgen einen so mächtigen Gang von Rothgülden Erz, als er vormals im Andreas-Berge sich zum großen Behagen der Hannöverischen und Braunschweigischen Länder zeigte. Kein Herzog von Sachsen fährt jetzt, wie vormals Herzog Georg, mit seiner Hof-Staat in die Grube, um dort an einem von der verschwenderischen Natur geformten Massivsilbernen Tische zu banquetiren. Wer ist Bürge, daß nicht in Schemnitz, in Nagypanya ꝛc. selbst in Idria ein gleiches Mißgeschick uns treffen könne, und wer zeigt das Mittel, durch welches wir in diesem immer möglichen Falle einen so empfindlichen Verlust schnell zu ersetzen vermöchten? Der Himmel segne immerfort das Bergwerk! sonst — weg mit dem traurigen Gedanken.

ten starken Passiv-Handel unsrer Bürger, schon längst die Nerven des Staates geschwächt, und ihn selbst in eine auszehrende Krankheit gestürzt, oder daß uns das Gefühl des überhandnehmenden Schadens vielleicht schon längstens genöthigt haben würde, aus unserm Schlummer zu erwachen, und mehr, als bisher, entweder auf Entbehrung des unser baares Gold- und Silberverschlingenden ausländischen Ueberflusses, oder doch auf wirksamere Mittel zu denken, wie wir mit einheimischem Ueberflusse von Natur- und Kunst-Produkten dasjenige bezahlen könnten, was uns von ausländischem Gute zu entbehren zu schwer fiele.

Wie beträchtlich unser bisheriger Passiv-Handel wirklich sey, läßt sich nicht deutlicher erkennen, als wenn man ein wenig über das Verhältniß nachdenkt, worinnen das bisherige landesfürstliche Einkommen vom Zoll- und Mauth-Wesen zu der Quantität von Waaren stehn müsse, wovon dieses Einkommen erhoben wird. Man rechnet bekannter Maßen, daß das Zoll- und Mauth-Einkommen in den Oestreichischen Staaten beynahe drey Millionen unsers Geldes betrage; die besondre Accise nicht mit eingerechnet. Wer das hört, der sieht augenblicklich ein, daß diese Summe bey uns eine ganz ungeheure

Summe voraussetze, die für unsre ausländischen Bedürfnisse aus dem Lande geht. Denn wenn wir auch alles eingehende fremde Gut bloß nach dem höchsten Zoll-Satz annehmen wollten, welcher von eingehenden Waaren auf 20 Pro-Cente gesetzt ist; so würde das schon, so bald 3,000,000 Gulden an Zoll einkommen, ein Kapital von 15,000,000 Gulden betragen, welches jährlich in die Fremde geht. Da aber der gedachte höchste Zoll-Satz von 20 Pro-Centen nur von einigen, und zwar nur von solchen Waaren-Artikeln erhoben wird, die für uns am ersten entbehrlich wären, die mehresten übrigen fremden Güter aber mit einer merklich geringern Zoll-Abgabe beleget sind: so können wir statt der 15,000,000 Gulden wohl sicher 20,000,000 annehmen, welche jährlich an die Ausländer bezahlet werden müssen; ohne daß hierbey noch die heimlich eingebrachten Waaren, die hinter der Aussicht der Zoll-Häuser hereinschleichen, mit in Rechnung kommen.

Es sind zwar seit dem Jahr 1781 in den Staaten des Hauses Oestreich so viele neue Verfügungen im Zoll- und Mauth-Wesen ergangen, und so viele zum Theil ungemein strenge Verbote der Einfuhr ausländischer Waaren ge-

geben

geben worden, daß man davon einen beträchtlichen Abfall für das landesfürstliche Einkommen vom Zoll- und Mauth-Wesen mit vielem Grunde der Wahrscheinlichkeit erwarten durfte: man hat aber gleichwohl nie im Publikum gehöret, daß dieser Zweig des landesfürstlichen Einkommens seit jenen Verfügungen und Verboten merklich unergiebiger geworden wäre. Und ist dem so, wie es scheint; so folgt nothwendig, daß alle jene Verbote und Einschränkungen der Einfuhr ausländischer Waaren, so strenge sie auch sind, den vorherigen Werth der eingehenden fremden Güter noch immer nicht gemindert haben können: und so nach kann die obige Voraussetzung, daß wir jährlich wenigstens bis zu 20,000,000 Gulden für eingeführte Güter und Waaren an die Ausländer bezahlen, noch immer für gültig angenommen werden.

Schickten wir nun dagegen von unserer Seite für 20,000,000 Gulden einheimische Waaren aus dem Lande; so fänden wir zwar in unsrer Ausfuhr keinen Bilanz-Ausschlag, aber doch wenigstens das Vergütungs-Mittel für die Einfuhr. Allein wenn dieses nicht geschieht, (wie allem Ansehn nach wirklich der Fall ist;) so kann es nicht fehlen, daß wir an baa-

rem Gelde gerade so viel zusetzen müssen, als an dem Werth unsrer ausgehenden Waaren zu Ergänzung der 20,000,000 Gulden fehlt. Ich bin versichert, es werde sich bey uns kein Mensch, der einige Kenntniß in dergleichen Dingen hat, einfallen lassen, zu glauben, daß wir Waaren für eine solche Summe wirklich außer Land schicken. Es ist indessen zu bedauren, daß es uns, zu genauer Berechnung noch immer an recht eingerichteten Kommerzial-Tabellen fehlt: denn nichts ist gewisser, als daß wir, wenn wir dergleichen zuverläßige Tabellen hätten, über den gewaltigen Unterschied zwischen dem Werth unsrer Ausfuhr und Einfuhr, welcher daraus in die Augen fallen müßte, erschrecken würden.

Daß sich überhaupt bey uns keine genauen Listen von dem jährlichen Debit der aus- und eingeführten Kaufmanns-Güter und Waaren, von den Werkstühlen und Arbeitern in jeder Manufaktur, von dem Preise der Fabrikation und der Waaren, oder auch nur von den rohen Materialien finden, die dazu verbrauchet werden, fällt manchem klugen Ausländer, der zu uns als Reisender aus solchen Ländern kömmt, wo man sich die äußerste Pünktlichkeit hierin zum Gesetze gemacht hat, nicht wenig auf. Nun würde zwar

wohl

wohl der Mangel an umständlichen Nachrichten dieser Art eben nicht ängstlich zu bedauren seyn, ja, er würde vielleicht gar für etwas Gutes gelten können, wenn sich Industrie und Handel bey uns so sehr vermehrt hätten, daß eben hieraus eine natürliche Unmöglichkeit entstünde, die Geschäffte unsrer Industrie und unsers Handels genau zu berechnen. Denn wäre die Regierung um diese Geschäffte von je her ganz unbekümmert gewesen; hätte sie sich mit der Sorge dafür ganz unbemengt gelassen: so könnte es freylich nicht fehlen, daß ihr das Einzelne und Umständliche davon unbekannt bliebe — welches dann auch ganz unschädlich wäre. Dieses ist aber bisher keineswegs der Fall gewesen: folglich konnte dieß auch keineswegs die wahre Ursache von den mangelhaften Kenntnissen seyn, die wir von diesen Verhältnissen bisher gehabt, und noch bis diesen Tag haben. Worin aber der Grund eigentlich liege, ob in Unachtsamkeit, in mißverstandener Furcht, oder gar im Mißtrauen, muß ich billig an seinen Ort gestellt seyn lassen.

Freyer und öffentlicher Unterricht über Gegenstände der Industrie und des Handels durch Druckschriften kann nicht nur keine schädlichen Folgen von irgend einer Art nach sich ziehn, son-

dern er ist auch so gar der Regierung selbst nöthig, in wie fern ihr derselbe zum Leitfaden der Gesetzgebung dient, damit sie nicht durch eine oder die andre Verordnung einen Mißgriff thue, und vielleicht gerade da, wo sie Nutzen zu stiften denkt, Schaden anrichte. Ein Staat, besonders wenn er von großem Umfang ist, wird seine Kräfte zum Handel und zur Industrie nie recht kennen lernen, so lange nicht jedermann die Kenntnisse, die er davon hat, öffentlich mittheilen darf.

Ganz gewiß rührt es auch gerade aus dem nur zu großen Mangel an diesen Kenntnissen her, daß in den Staaten des Hauses Oestreich schon seit langen Zeiten oft ganz unrechte, dem Zwecke völlig entgegenlaufende Mittel angewandt wurden, gewisse Zweige der Industrie und des Handels in Aufnahme zu bringen: — aber freylich trifft dergleichen Versehen nicht diese Staaten allein; vielmehr giebt es, außer Holland und England, kaum irgend ein Land, das sich selbst vollkommen kennte; ja, man schätzt so gar bis itzt noch diejenigen Regierungen für die aufgeklärtesten unter allen, die auch nur die gemeinsten Kenntnisse vom wahren Zustande der Industrie und des Handels ihrer Unterthanen besitzen,

ken, da eine vollständige Kenntniß davon in einem Lande voll thätiger Industrie für die Regierung, die viele andre, und zum Theil wichtigere Dinge zu thun und zu besorgen hat, gewiß kaum möglich ist.

Völlige Gewißheit also und genaue Bestimmung dessen, was die deutschen und hungarischen Provinzen des Hauses Oestreich nächst den Natur- und Kunst-Produkten, die sie wirklich ausführen, zu Saldirung der eingeführten fremden Güter und Waaren noch an baarem Gelde jährlich zusetzen müssen, läßt sich nicht erlangen. Daß aber die Summe, welche diese Provinzen zusetzen, fürchterlich groß sey, liegt schon daraus am Tage, daß das baare Geld bey uns fast nirgend in zureichender, geschweige in überflüßiger Menge vorhanden, daß der Wechsel-Curs nach dem Auslande für diese Länder immerfort nachtheilig, und der Privat-Credit hin und wieder äußerst schwach und gering ist.

Bey alle dem haben doch die Oestreichischen Erb-Lande durch den schon vorhin gedachten Zufluß aus den Bergwerken das Glück, daß sie sich bis jetzt noch so ziemlich im Gleichgewichte des Handels behaupten können. Dieser Zufluß ist

also unläugbar ein G l ü c k für sie; aber auch bloßes, blindes Glück. — Hingegen würde es V e r d i e n s t seyn, wenn wir den Segen des Berg = Baues nicht so geradehin, wie er eingeht, (beynahe gleich den Spaniern und Portugiesen,) aus dem Vaterlande hinwegziehen ließen, sondern ihn, wie wir wohl sollten und könnten, vor allen Dingen zu Hause nutzten, um den Boden allenthalben ergiebiger, als er jetzt noch ist, zu machen, Handel und Wandel im Innern immer mehr zu beleben, und zu dem Ende nicht nur bequeme Kommerzial = Strassen anzulegen, sondern auch Flüsse, die dazu taugen, schiffbar zu machen, und kurz, die innern Kräfte des Staates auf allen Seiten durch Verbesserung des Nahrungsstandes überhaupt immer mehr zu verstärken.

Und sollt' es etwan unmöglich seyn, dieses Einkommen der Bergwerke, zur Verbesserung des Innern, im Lande zu behalten? —

Wo die Rede von einem Staat ist, der bloß Bergwerke und weiter nichts, im übrigen aber einen magern, dürren und unfruchtbaren Boden hätte, und der noch überdieß nur von unbedeutendem Umfange wäre, da würde eine sol-

che

che Frage um so übler angebracht seyn, weil sich da die Antwort, ja, von selbst verstünde. Ist aber die Rede von einem Staate, dessen Ländereyen von Natur fruchtbar sind, und, wenn sie nur gehörig gebauet werden, den reichsten Ertrag geben: so ist es unverzeihlich, wenn die Einwohner, aus sorglosem Vertrauen auf das Einkommen aus ihren Bergwerken, versäumen, ihren fruchtbaren Boden zu benutzen; und nicht minder unverzeihlich, wenn sie diesen ergiebigen Boden nicht aufs beste zu benutzen, nicht zum höchsten möglichen Ertrage zu bringen beflissen sind. Sollten wir uns, wir Bewohner der deutschen und hungarischen Provinzen des Hauses Oestreich, nicht häufig dieses unverzeihlichen Versäumnisses schuldig gemacht haben? —

Vielleicht erröthen wir bey dem Bewußtseyn, wie sehr uns dieser Vorwurf treffen könne. Ungern bekennen wir, wenn wir uns der vorigen Zeiten erinnern, unser Versehen, unsre lange Unthätigkeit; fast möchte ich in Rücksicht auf diesen Gegenstand sagen, unsern politischen Schlaf. Wir lagen in der Wiege, unachtsam auf den Fleiß der Ausländer, gleichgültig gegen die Mittel und Künste, womit sie uns das Fett, welches die wohlthätige Natur über das Land so

reichlich ausgegossen hatte, gleichsam vor dem Munde wegzogen; wir ließen es uns gefallen, schlummerten und träumten fort; wir bezogen Waaren aller Art und Gattung vom Ausländer, der oft unser eigenes Natur Produkt mit seinem Fleiße bearbeitet und dadurch in viel höhern Preis gesetzt, zurückgab; wir gaben dafür die edlen Metalle, welche ein Theil der Unsrigen aus dem Eingeweide der Erde mühsam ausgehoben hatte, ganz sorglos hin; wir sandten im Verhältniß mit der Abnahme nur einen geringen unbedeutenden Vorrath von unsern Waaren ins Ausland, ja wir schienen fast nicht zu wissen, ob und was wir Ihnen senden sollten. Wir überdachten und berechneten nicht die unausbleibliche Folge, daß die Ausbeute unsrer Bergwerke größtentheils für den Fremden gewonnen wurde; daß jährlich so große Summen unsrer baaren Geldmasse, statt im Innern des Staats-Körpers durch tausendfache Kanäle umzulaufen, bloß zu Belebung des ausländischen Fleißes und Kommerzial-Geistes, zu Vergrößerung fremden Wohlstandes und fremder Bevölkerung dienten; daß dadurch die Schwindung des National-Vermögens täglich empfindlicher, wenigstens die Vermehrung desselben, und des, auf Erwerb gegründeten Vermögen-Stands der Einwohner unmöglich wurde. Wir

sahen

sahen brauchbare Hände zu tausenden ohne Arbeit, und ließen sie unbeschäftigt; zufrieden, daß die Einwohner im Ganzen genommen — Dank sey es der Fruchtbarkeit des Bodens! — nicht hungerten, dachte niemand daran, ihnen Fingerzeige zu geben, ihnen Mittel und Wege zu eröffnen, wodurch sie sich über die Grenzen des bloßen Nicht-Mangels am Nothwendigen hätten emporarbeiten können. War es Wunder, wenn der Fremde beym Anschauen unsrer Länder bald lachte, bald sein Erstaunen über den Unfleiß, und über die seinem schärfern Auge nicht entgehende gewisse Mattigkeit eines so schönen und kolossalischen Körpers an Tag legte? War es Wunder, wenn bey so langer Gleichgültigkeit eine schädliche Trägheit sich fast aller Hände bemeisterte, und der Staat, der nichts erwarb, aber immer hingab, bey allen Versuchen im Finanz-Fache *) stets seine Kraftlosigkeit fühlte,

*) Die Finanz-Stelle arbeitet eigentlich auf Herbeyziehung des Privat-Vermögens in öffentliche Kassen, und auf die bestmögliche Verwaltung des ärarialischen oder Staats-Vermögens. Die Kommerzial-Stelle hat einen andern Gegenstand; nämlich die Erfindung und Erleichterung der Mittel, wodurch Privat-Leute, einzeln oder in kleinen Gesellschaften verbun-

fühlte, und bey großen Ereignissen, wo ungewöhnliche Bedürfnisse zu bestreiten waren, oft zu harten und auf lange Zeit verderblichen Mitteln Zuflucht nehmen mußte?

Schon der bewährte Satz, daß bey der allgemeinen Weltordnung, wo alles und jedes in immerwährender Bewegung und unaufhaltbarem Fluße ist, ein Staat, welcher gleichsam mit

Selbst-

bunden, durch innern Fleiß und Betriebsamkeit, und durch Absetzung der Natur- oder erzeugten Fleiß-Produkte ins Ausland, ihr Privatvermögen zu vergrössern in Stand gesetzt werden, und dadurch immer mehr und mehr wohlhabende, auch wohl reiche Partikuliers, Familien und Häuser im Staate entstehen; wo dann aus der allgemeinen nach Verhältniß des Fleißes, Verstands und Glücks sich vertheilenden Masse die eigentliche feste Staats-Masse, Kraft und Glückseligkeit erwächst. Wer sieht nicht, daß nach den ersten Begriffen und der Natur der Sache der Kommerzial-Geist dem Finanz-Geiste vorarbeiten muß, indem nur größerer Erwerb, und erhöhtes Privat-Vermögen, der Grund zu erhöheten Abgaben, und das Mittel solche ohne Verarmung der Einwohner zu heben, seyn, und in nichts anderm, wenn man auch noch so grosse Kunst, und noch so weiten Umweg versuchen wollte, gefunden werden kann.

Selbstzufriedenheit stille stehen wollte, nothwendig gegen andere stets vorwärts schreitende zurückbleibt, und an seinem physischen und politischen Verhältniß täglich und unvermerkt, oft sehr schnell, verliert; daß bey der allgemeinen Betriebsamkeit der Hang und die Richtung eines Staats zur Ruhe die Richtung zu seiner Entkräftung und zu seinem Verderben werden muß; ist ein entscheidender Grund gegen unsre lange Unempfindlichkeit, gegen das schleichende Fieber, dessen Gefährlichkeit sich mehr als einmal durch starke Symptomen angekündigt hat.

Wie leicht knüpft sich hieran noch eine zweyte Betrachtung über den National-Geist und das Interesse? Aus der natürlichen Verbindung des menschlichen Körpers und Geistes zeigt sich, daß, wo ersterer in Unthätigkeit lebt, auch letzterer eine Stumpfheit annimmt, die ihm gleichsam eigenthümlich wird und auf seine Nachkommen forterbt. Ist der Geist des Menschen von Jugend auf unbeschäftigt, wird er durch nichts zum Nachdenken gespornt, so wird er früh einen gewissen Rost annehmen, den weder trockner Schulunterricht, selbst Real-Schulen, wovon ich in der Folge einiges erwähnen werde, noch Verordnungen und Anstalten, denen nicht Begierde

und Mittel zum Erwerb an der Seite gehen, auszuschleifen vermögen. So groß, so tief in der menschlichen Natur gegründet, ist die Allmacht des Interesse, es sey dasselbe auf größere Behaglichkeit, auf sicheres Auskommen für sich und Kinder, auf Geld und Güter, oder auf Ehre oder was immer gerichtet, daß ohne dessen Einwirkung der menschliche Geist alle Anstrengung flieht, und nur durch diese Triebfeder einzelne Menschen und ganze Nazionen zu anhaltenden Nachsinnen, zu Reisen, Versuchen, Erforschungen, zu Erwerbung allerley theils Vor- theils Hauptkenntnissen, und zu tausenderley Unternehmungen, wobey der Kopf geübt wird, und der Mensch allmählich den Kreis seiner Ideen nothwendig erweitern muß, in Bewegung gesetzt, und endlich in Denkensart, Sitten und Gewandheit ganz umgebildet werden.

Die Erfahrung aller Zeitalter und Länder beweist, wie sehr träge, mit ihrem Boden und der Nothdurft zufriedene Nazionen von arbeitsamen und handelnden Völkern an Wohlstand, an Feinheit, Geschliffenheit im Betragen, und eben so an Kraft, Ausbildung und Vorzügen des Geistes übertroffen werden. Nur ein flüchtiger Blick auf Böhmen wird den Unterschied der Menschen-

Art in den Gegenden, wo Fabriken und Handel blühen, von der Menschen-Art, in den sich bloß auf Gewinnung ihres nöthigen Getreides beschränkenden Bezirken, auffallend darstellen. Wie erscheint der Engländer gegen den Portugiesen, der Grieche gegen den Kamschadalen, der Holländer und Schweitzer gegen den Deutschen, und selbst in Deutschland der Hamburger und Danziger gegen den Bewohner mancher Provinz unter weit besserem Himmelsstrich, und mit weit fruchtbarerem Erdreich?

Endlich erwachten wir aus dem langen entkräftenden Schlafe *). Man beschloß, gleichsam mit Gewalt dem Ausfluß des Geldes zu steuern; man beschloß die innere Waaren-Erzeugniß zu gründen, und zu beleben; man beschloß die Nazion durch das kräftigste Mittel, das man kannte, zu eigner Thätigkeit, zu eignen Versuchen ihrer Fähigkeit, zu Unternehmungen aller Art Fabrikaten und Manufakturen zu reitzen, und zu spornen. Dieses Mittel war s i c h e r e A u s s i c h t a u f A b g a n g d e r W a a r e, auf V e r d i e n s t u n d E r w e r b; und die Sicherheit dieser Aussicht war auf die allgemeine Abweisung aller fremden Waaren und die E i n f u h r s - V e r-

bote

*) Im Jahre 1752.

bote gegründet. Trieb genug für Fremde, die hierdurch angezogen, sich mit ihrer Geschicklichkeit, Industrie und Erfahrung in hiesige Lande übersiedelten; genug für Eingebohrne, um nach aufgehobner unaushaltbaren Konkurrenz mit der fremden Waare, durch Fleiß und Betriebsamkeit das für sich zu gewinnen, was sie und ihre Mitbürger bisher dem Fremden gezollt hatten.

Niemand wird läugnen, daß dadurch schon jezt viel, sehr viel geschehen ist; vielleicht würde das Totale der berechneten baaren Geld-Summe, welche ohne diese Einrichtung in den seit derselben verflossenen Jahren dem Fremden ohne Rückkehr zugeflossen wäre, dadurch aber im Lande und im Umlauf geblieben ist, in Erstaunen setzen. Gleichwohl ist dadurch noch nicht alles, sondern kaum die Hälfte des grossen Werks, welches den Staat nicht allein gegen langsame Verarmung schützen, sondern auch bereichern und beglücken soll, bisher vollbracht worden. Noch ist übrig, auch den Ausfuhr-Handel, diese eigentliche Quelle des Gewinns für den Staat, glücklich und mit Erfolg zu eröffnen. Ich bin weder so unwissend in der Geschichte der von uns hierinn gemachten, leider größtentheils fehlgeschlagenen Versuche, noch so unerfahren in unsrer

rer Lage, oder so voll Zutrauen in mich selbst, daß ich die Schwierigkeiten, mit welchen wir hierinn zu kämpfen haben, nicht wahrnehmen, und nicht in ihrem ganzen Umfange fühlen sollte. Indessen kommt es darauf an, ob diese Schwierigkeiten wirklich so groß, so ganz unübersteiglich sind, als man sie oft abgeschildert, und dadurch dem Staate gleichsam den Muth zu allen fernern Unternehmungen benommen hat. Werde ich unrecht handeln, wenn ich versuche, ein Mittel, welches die Ausfuhr unsrer Produkten befördern soll, in Vorschlag zu bringen, eine Idee, die mich nicht erst heute, nicht erst vor einem, sondern seit vielen Jahren beschäftigt, welche mich eigentlich zu Verfassung dieser kleinen Schrift veranlaßt hat, und welche, wenn sie wirklich nicht für ausführbar erkannt und angenommen werden sollte, doch das Nachdenken über einen so äusserst wichtigen Gegenstand von neuem zu erwecken, und dadurch vielleicht auf glücklichere Vorschläge zu führen, dienen wird.

Bevor ich aber meinen Vorschlag auseinander setze, werde ich, theils um faßlicher zu seyn, theils wegen dem Zusammenhang desselben mit der innern Betriebsamkeit, dasjenige, was bisher im

Kommerzialsache bey uns wesentliches geschehen, und in verschiedenen Zeiträumen veranstaltet worden ist, mit einem Kommerzial-Blick, ohne Vorliebe und Vorurtheil überschauen, und zugleich zeigen, wie bey dem angenommenen weisen System Beförderung innerer Erzeugniß, noch ein und andre Vorkehrungen, um derselben bessere Richtung und mehr Schwung zu geben, so nöthig als wünschenswerth erscheinen. Uebrigens werde ich alles, so wie ich angefangen habe, ganz glatt und einfach vortragen. Da ich nicht überreden, sondern überzeugen will; da ich bey uns zum Interesse des Vaterlands spreche; da ich mich an Leser wende, welche den innern Gehalt der Münze von äußerm Gepräge oder Vergoldung zu unterscheiden wissen; so wird die kalte Vernunft, auf erkannte Erfahrungssätze und auf Beherzigung der allgemeinen Wohlfahrt gestützt, zu nöthiger Ordnung und Deutlichkeit des Vortrags hinreichen, ohne für ein Werk dieser Art in blumichter Schreibart und einschleichenden Worten Mittel und Hülfe zu Entlockung des Beyfalls aufzusuchen. Ich werde mich bemühen, jedermann verständlich zu seyn. Nichts würde mich in größere Verlegenheit setzen, als wenn Aufsehen oder Beyfall im Auslande,

gegen dessen Vortheil ich schreibe, und Gleichgültigkeit im Vaterlande, welches ich zu Gewinn und Wohlstand hinziehen möchte, den beunruhigenden Zweifel veranlaßten, ob ich wahr geredet und gut gerathen, oder ob ich geirrt und durch Patriotismus verleitet, mich in unnützen Spekulationen verlohren habe.

Zweytes Kapitel.

Kurze Uebersicht desjenigen, was bishero im Kommerzfache geschehen ist. Von Fabriken. Von Verbotsgesetzen, und von der Wirkung, welche sie hervorgebracht haben. Was für Einwendungen dagegen gemacht worden, und wie solche zu widerlegen sind.

Es haben die glorwürdigen Beherrscher der Oestreichischen Staaten schon seit vielen Jahren erkannt, daß unsre Bedürfnisse gar füglich mit unsern Erzeugnissen vergütet werden könnten, wofern nur die gehörigen Anstalten dazu vorhanden wären.

Um hierzu einen Anfang zu machen, legte Karl der Sechste die Seehäfen Triest, Fiume und Porto-Re an, deren künftigen Nutzen zu Beförderung dieses wichtigen Zwecks er selbst mit tiefer Einsicht berechnet hatte, und durch deren Erbauung er den Grund zu einem stärkern

Aus-

Ausfuhr-Handel aus seinen Erb-Landen zu legen suchte. Ja, er erklärte zu dieser guten Absicht so gar Triest und Fiume zu Freyhäfen, und legte auch, von Carlstadt in Croatien aus, eine herrliche Fahrstrasse nach Fiume an, die nicht weniger als 30 Stunden lang ist. Und da in einer so wilden Gegend, wo die Städte und Dörfer nicht nur ziemlich weit aus einander liegen, sondern auch von noch sehr uncivilisirten Menschen, und besonders von ganz ungesitteten, bloß der militarischen Regierungs-Form, die bey ihnen hergebracht ist, gewohnten Bauern bewohnet werden; da in einer so wilden Gegend, sage ich, die Kaufmanns-Güter allerhand widerwärtigen Zufällen bloßgestellt waren: so hat die Regierung in der Folge ausdrücklich Frachtfuhrleute zu Fortschaffung der Waaren anstellen lassen, und hat zugleich eigne Kommissarien und Niederlagen an dieser Strasse angeordnet, so daß die Kaufleute seitdem ihre Güter und Waaren ganz bequem dahin versenden können.

Zu gleicher Absicht ließ die gütige, wohlwollende, mütterlich sorgende Maria Theresia im J. 1752 den Molo zu Triest bauen; und die guten Folgen, welche ihres verewigten Vaters und ihre eignen Anstalten mit dieser wich-

tigen Stadt des Oestreichischen Littorale bisher gehabt haben, leuchten gewisser Maßen schon aus der großen Zunahme der Bevölkerung derselben hervor.

Um aber der Industrie und dem Handel der Oestreichischen Lande überhaupt, und der Ausfuhr der Natur- und Kunst-Produkte aus diesen Landen, einen höhern Schwung zu geben, errichtete Maria Theresia in dem schon gedachten Jahre einen eignen Hof-Kommerzien-Rath, der überhaupt aller Industrie und allem Handel der Erb-Lande eine ganz neue Gestalt geben sollte.

Was man vor der Ansetzung dieses Kollegiums schon gemuthmaßet, und so ziemlich aus der Wirkung, (das ist, aus dem hin und wieder sich äußernden Geld-Mangel,) errathen hatte, davon wurde man nunmehr durch den neuen Hof-Kommerzien-Rath gar bald aufs überzeugendeste vergewissert. Kaum hatte dieses neue Kollegium seine Verrichtungen angefangen, so fand man auch aus allen Umständen, daß die Einwohner der Oestreichischen Monarchie, im Ganzen gerechnet, einen für sie durchaus nachtheiligen Handel mit den Ausländern trieben.

Man

Man fand zwar, daß es unsern Ländern an Produkten und Manufakten zur Ausfuhr eben nicht fehlte; man fand, daß der Ankaufs-Preis von diesen Gütern und Waaren aus der ersten Hand mäßig genug, und für den Producenten vielleicht nur gar zu mäßig war; ja, man fand auch einigen Ausfuhr-Handel mit verschiedenen Artikeln, worunter besonders die Linnen-Waaren seit langer Zeit den vorzüglichsten ausgemacht hatten, wirklich schon im Gange; aber selbst in diesem Artikel war unsre Ausfuhr noch immer bey weitem nicht so stark getrieben worden, als es füglich hätte geschehen können. Mit andern Artikeln, deren unsre Länder Theils an gemeinen Manufaktur-Waaren, theils und besonders an Natur-Produkten eine ziemliche Mannigfaltigkeit zur Ausfuhr hätten darbieten können, war noch viel weniger Erhebliches gethan worden; geschweige daß unsre Ausfuhr mit diesen Artikeln der Einfuhr des ausländischen Gutes hätte die Waage halten sollen. Mithin hatte die Ausgleichung schlechterdings mit baarem Gelde geschehen müssen, und geschah auch noch damit. Folglich lag es am Tage, daß die Ausbeute der Bergwerke, wenn sie gleich noch so ergiebig gewesen seyn mochte, unaufhörlich zum Handels-Fond für die Waaren, die wir aus der Fremde

zu beziehen, uns einmal gewöhnet hatten, aufgegangen war.

Dieses Kollegium sah ferner, daß es mit seinen Operationen, die itzt erst ihren Anfang nehmen sollten, ziemlich spät kommen, und mithin bey weitem nicht alles das Gute für unsre Industrie würde stiften können, welches die Regierung und das Publikum von seinen Bemühungen erwartete. Die auswärtigen Staaten hatten fast alle schon lange vorher ihr Augenmerk auf die Vermehrung ihrer Industrie, und auf die Ausbreitung ihres Handels gerichtet; es hatte auch ein Staat dem andern den gegenseitigen Handel seiner Unterthanen theils durch Bestätigung alter, theils durch Errichtung neuer, öffentlicher und geheimer Verträge wechselweis erleichtert. Ueber dieß hegten die Ausländer, weil sie nirgend viel zu sehn bekamen, was man eigenthümlich Oestreichisches Gut hätte nennen können, fast allenthalben die Meinung, mit Oestreich und dessen Einwohnern lasse sich entweder gar kein Handel, oder doch kein andrer, als bloßer Aktiv-Handel treiben; eine Meinung die auch, viel für sich zu haben schien, und in der die Ausländer nur zu sehr durch unser eignes herrschendes Vorurtheil, oder vielmehr durch unsre

eigne

eigne Unwissenheit bestärket wurden. Denn unter uns selbst stand ja damals noch fast jedermann in den nämlichen Gedanken; unter uns selbst glaubte ja fast jedermann, was im Oestreichischen erzeuget oder gearbeitet würde, tauge nichts, oder sey auch, in Vergleichung gegen die Erzeugnisse andrer Länder, viel zu theuer für seinen innern Werth.

Einer der allernachtheiligsten, damals nur zu sehr herrschenden Mängel war die fast durchgängige grobe Unwissenheit unsrer eignen Kaufleute. So wie diese Leute den natürlichen Reichthum ihres Vaterlandes gar nicht kannten, so besaßen sie noch viel weniger die geringste Einsicht in die wesentlichsten Grundsätze ihrer Berufs-Geschäffte; ja, sie verstanden nicht einmal die geringe Kunst, die Waaren-Artikel, mit denen sie selbst handelten, aus der ersten Hand zu beziehn, und solche an die letzte zu verkaufen; waren auch nicht gewohnt, darüber nachzudenken, wie wichtig der Unterschied zwischen ihrer mechanisch getriebenen Krämerey und dem eigentlichen Handel wäre, und was für Einfluß der letztere auf das Beste des Staates, welches sie wenig kümmerte, oder auf ihren eignen Privat-Nutzen habe, oder haben könne.

Der Hof = Kommerzien = Rath mußte also unter diesen Umständen, seinen Weg, weil er nirgends gebahnte Strasse vor sich, und an seinen Helfern aus dem Kaufmanns Stande nicht einmal Wegweiser fand, die ihm hätten sagen wollen, oder sagen können, wie hierin am besten vorzugehen sey, auf Gerathewohl antreten, und seine Operazionen auf gut Glück anfangen.

Es wurden dahero verschiedene Gewerbschaften erweitert, die zu der neuen Selbsterzeugniß nöthig, und vorhin auf eine viel zu kleine Anzahl gesetzmässig eingeschränkt waren. Es wurden neue Fabriken auf verschiedene Waaren = Artikeln errichtet, wozu man bemittelte Unternehmer anwarb. Es wurden Künstler und einzelne Fabrikanten von allen Orten her, mit der Versicherung, daß sie Schutz und Unterstützung zu hoffen hätten, eingeladen, und dergleichen mehr.

Daher kam dann auch die Erhöhung der Mauthen auf die Einfuhr gewisser, und das gänzliche Verbot andrer Fabrik = Waaren aus der Fremde; daher die Geld = Vorschüsse, welche einigen Fabriken gethan, und die Privilegien, welche ihnen zu Oeffnung eigner Gewölber und Läden zum Selbst = Verkauf ertheilt wurden; da-

her

her die Ausdehnung der Einfuhr = Verbote auf immer mehrere Artikel, die Verschärfung der Strafen gegen die Schleich = Händler, und mehr andre, den inländischen Fabriken und Manufakturen vortheilhaft scheinende Begünstigungen, welche ich hier mit Stillschweigen übergehe.

Dem Volke, welches mit den Kaufleuten und ihren Waaren von vielen Jahren her immer zufrieden gewesen war, schien zwar dieses Verfahren gegen die Kaufleute um so härter, und es trat mit seiner Stimme um so lauter auf die Seite der Kaufmannschaft, weil es selbst unter dem Drucke, den diese empfanden, mitleiden, und den einheimischen Fabrikanten ihre offenbar schlechtern Waaren merklich theurer bezahlen mußte, als es die bessern ausländischen bis dahin von den Handelsleuten erkaufet hatte. Allein es blieb, dem ungeachtet, bey dem einmal für allemal angenommenen System; und die nächste Folge davon war, daß nach und nach ein guter Theil von den Kaufleuten bankerott ward, und der Kredit am Ende gänzlich vom Kaufmanns = Stande wich.

Und wie gieng es indessen mit den neuerrichteten, und so sehr begünstigten Fabriken und

Ma=

Manufakturen? — Sie geriethen, nachdem sie eine Zeitlang sehr emsig gearbeitet hatten, wider alle Erwartung ihrer Kreditoren und der Regierung ins Stocken. Die Waaren-Vorräthe, die nur mäßigen Absatz finden konnten, weil sie theils zu theuer, theils zu schlecht, mithin auch des darauf gesetzten Preises nicht werth waren, hatten zwar dermassen zugenommen, daß sie zu vielen Ballen die Gewölber und Niederlagen drückten: aber da lagen sie auch, ungenutzt und ungesucht; und der Ueberfluß daran war so groß geworden, daß er anfieng, seinen Besitzern zur Last zu werden.

Nunmehr empfand man stärker, als jemals, die Nothwendigkeit, für ausländischen Absatz zu sorgen; und man griff die Sache so hitzig an, als ob man sich für völlig überzeugt gehalten hätte, dieser Absatz ließe sich erzwingen, wenn man nur nicht Mühe und Kosten scheute. Zu dem Ende wurden wirklich unterschiedliche Handlungs-Gesellschaften errichtet; und es wurden, damit desto mehr Leute daran Theil nehmen könnten, ansehnliche Summen durch Actien zusammengebracht. Allein alle diese hitzigen Unternehmungen hatten einen schlechten Erfolg; und die Dividenden, die nach abgelegter Rechnung den

Actien-

Actien-Innhabern zufielen, waren so beschaffen, daß die Innhaber eben so wenig, als vorher die Verleger der Fabriken und Manufakturen, Ursache fanden, sich der Anlegung ihrer Kapitalien zu erfreuen. Mit einem Worte, alle diese grossen Unternehmungen scheiterten; die Schätze, zu deren Eroberung man sich bey denselben Hoffnung gemacht hatte, schwanden in Nebel hin; und selbst diejenigen Schätze, die man daran gewandt hatte, sammt den Summen, welche die Regierung selbst dazu hergegeben hatte, waren mehr als zur Hälfte gleichsam vom Meere verschlungen.

Indessen hatte doch diese Revolution, bey vielfachem Uebel, auch eine Menge Gutes bewirket. Einzelne Fabrikanten und Handwerksleute, die, ohne grosse Anschläge zu machen, ohne kostbare Unternehmungen mit erborgtem Gelde zu wagen, ohne sich in den Schutz des Hof-Kommerzien-Raths und seiner Vorschüsse, oder gar in die Abhängigkeit von reichen Verlegern und den von diesen vrgeschriebenen Bedingungen zu begeben, bloß auf ihre Hand, bloß durch eignen Fleiß Verdienst gesucht, und bisher, so lange das ausländische Gut zu sehr im Schwange gegangen, in äußerster Dürftigkeit gelebt hatten, waren während dieser Unruhe allenthalben in der

gan-

ganzen Oestreichischen Monarchie zu Tausenden in Nahrung gesetzt worden, und hatten nunmehr ihr gutes Auskommen. — Und wenn man bedenkt, daß während der gewagten grossen Unternehmungen doch nur auf der einen Seite höchstens einige hundert Kaufleute in Verfall gerathen, und auf der andern nur ein Theil von den ansehnlichsten Kapitalisten minder reich, als vorher, aber doch darum nicht arm geworden waren: so kann man wohl mit gutem Grunde behaupten, der Staat habe im Ganzen noch immer gewonnen, indem er dafür am Ende viele tausend wohlhabende Handwerksleute mehr besaß, als vorher.

Nicht minder wichtig war der Vortheil, daß die Begriffe vom Handel, die bis dahin bey uns durchaus höchst eingeschränkt und oberflächlich gewesen waren, nunmehr erst unter den Staats-Bürgern bekannt, und bey allen Ständen im Lande so gangbar wurden, daß weit mehr Köpfe, als vorher, darüber zu denken anfiengen: denn gewiß ist dieses ein ausgestreuter Saame, von dem das Vaterland in der Zukunft reichliche Früchte einärndten wird.

Einmal war nunmehr der Handels-Geist unter der Nation aufgewacht; und die Regierung erkannte, daß damit zwar ihr großer Zweck bey weitem noch nicht erreichet, aber doch die Sache wirklich aus dem Groben herausgearbeitet war: sie erkannte aber auch zugleich, daß die Grundsätze, welche der Hof-Kommerzien-Rath ursprünglich angenommen hatte, nicht die rechten waren, die für die Folge taugen konnten; und alle Umstände überzeugten sie, daß vor der Hand überhaupt am besten gethan seyn würde, diesen ganzen Gegenstand, wenigstens auf einige Jahre, sich selbst zu überlassen, und in der Stille zuzusehen, was für Wege der Eigennutz, der in solchen Angelegenheiten gewiß kein unachtsamer Führer ist, ungeleitet und für sich selbst einschlagen würde. Zu folge dessen ward also, nachdem die neu-entstandenen Handels-Kompagnien größtentheils von selbst eingegangen waren, auch der Hof-Kommerzien-Rath im J. 1776 wieder aufgehoben.

Die Erfahrung bewährte auch wirklich hier, daß die Gewinnsucht, wenn sie einmal rege gemacht ist, keines weitern Antriebes, immer auf mehrere Erwerbs-Quellen zu sinnen, bedürfe. Sie fuhr bey uns zur Verwunderung fort, ei-

nen Vortheil nach dem andern aufzusuchen. Ihr Bestreben hatte auch so guten Erfolg, daß allerhand Sachen entdeckt wurden, die man in vorigen Zeiten kaum dem Namen nach als nützlich gekannt hatte, und die nunmehr für manchen eine Quelle von Vermögen wurden. So kamen verschiedene Seiden- und Baumwollen-Waaren, verschiedne Gattungen von Galanterie-Eisen- und Stahl-Waaren in Gang, auf deren Verfertigung bey uns vorher Niemand gefallen war.

Es gab freylich hin und wieder Fälle, in welchen einer oder der andre Wagehals bey dem ersten Versuche, den er machte, um das Seinige kam. Es fanden sich nämlich von vielen Seiten her Landstreicher und Glücks-Ritter ein, die den Leichtgläubigen weißmachten, sie könnten dieses und jenes fabriciren; und wer solchen Prahlern glaubte, und ihnen zur Realisirung ihrer vorgeblichen Künste sein Geld anvertraute, mußte in der Folge zu seinem Schaden erfahren, daß diese Leute nichts verstanden. Allein dergleichen verunglückte Unternehmungen zogen doch nicht die üble Folge nach sich, daß dadurch der Muth allgemein benommen worden wäre, etwas zu wagen. Denn weil andern, die ein Gleiches

gethan

gethan hatten, ihre Unternehmungen besser gelungen waren; so erkannte jeder aufmerksame Beobachter, daß nicht etwann dieses oder jenes Unternehmen selbst, sondern blos die Methode, wie es war angegriffen worden, fehlerhaft gewesen. Hierzu kam auch noch die alte bekannte Erfahrung, daß aller Anfang schwer sey, und die Betrachtung, daß in keinem Lande und bey keiner Nation der Handel auf einmal, und in allen versuchten Artikeln eingeschlagen, oder überhaupt plötzlich zu einer gewissen Höhe gestiegen sey.

Nebst den so vielfältigen häuslichen Gewerben und einzelnen Fabrikanten, die alle ungemein viel zu thun hatten, und sich im guten Nahrungs-Stande befanden, haben sich auch nach und nach die eigentlichen größern Fabriken nicht nur wieder erholt, sondern sich noch über dieses ungemein vermehrt, und in einem Zeitraum von etlichen Jahren in der ganzen Monarchie über alle Erwartung verbreitet. Fast alle Gattungen von Waaren, welche vorhin aus fremden Ländern eingeführt wurden, sah man nun in unsern Ländern erzeugt, und es bedarf nur geringer Aufmerksamkeit, um mit Vergnügen wahrzunehmen, wie sehr Betriebsamkeit, Geschäftigkeit, Erwerb

und Wohlstand fast in allen erbländischen Provinzen täglich zunehmen. Die vorzüglichsten unter diesen dem ganzen Publikum offenstehenden Nahrungsquellen sind unsre Linnen = und = Woll-Manufakturen, welche mit den für sie Jahr aus Jahr ein erforderlichen Spinnereyen und Webereyen alles rund um sich her auf mehrere Meilen weit beleben, und oft an einem einzigen Orte und bey einem einzigen Mann zehn und mehr tausend Menschen Beschäftigung, Unterhalt und Nahrung gewähren.

Dieses ist nun, in kurzen gesagt, der jetzige wahrhafte Stand unsres innländischen Manufaktur = und Fabrikwesens. Hat sich nun dasselbe fernerhin des landesherrlichen Schutzes zu erfreuen, und bleiben die Verbotsgesetze wie bisher bestehen, so ist kein vernünftiger Zweifel übrig, daß unsre Erzeugnisse in kurzer Zeit größere Vollkommenheit erreichen, die Anzahl bemittelter Unterthanen sich von Jahr zu Jahr vergrößern, und der Staat einen beträchtlichen Theil der zirkulirenden baaren Geldmasse innerhalb seinen Grenzen erhalten werde.

Allein so wenig es scheint, daß bey angestellter unpartheyischer Vergleichung des vorigen

mit

mit dem jeßigen Nahrungsstande an den offenbaren Vorzug des letztern, und der ersprießlichsten Einwirkung so vieler einzelnen Nahrungszweige in das Ganze gezweifelt werden möge, so wenig können doch auch solche Anstalten dem allgemeinen Loos aller menschlichen Unternehmungen — Kritik, Tadel, und Einwürfen, welche bald mehr bald weniger Schein für sich haben, ganz entgehen.

Man hat mehr als einmal sagen gehört, daß Anstalten zu Emporbringung des innländischen Fabrikwesens, und Kosten, welche vom Staate darauf verwandt werden, nicht allein unnütze Geldversplitterung sind, sondern sogar in manchem Betracht schädlich seyn können.

Wären die Vertheidiger solcher Sätze etwann Kaufleute, gewohnt den bey fremden Fabrikaten möglichen reichlichern Gewinn allein ins Auge zu fassen, unbekümmert bey dem Vortheil ihres einzelnen Gremiums, was immer für Nachtheil für die große Staats-Haushaltung daraus entstehe; wären es nur lüsterne, oder mit den Preisen unzufriedene Konsumenten, so würde solches Vorgeben kaum eine Widerlegung verdienen. Allein auch Männer voll patriotischen Geistes,

Männer mit vollwichtiger Stimme in Staats-angelegenheiten, scheinen sich zu dieser Meinung zu neigen. Man kann ein großer, verdienstvoller, mit Recht angesehener Mann im Staate seyn, ohne gerade in diesem Fache vollkommene, tiefe, und durch eigene Erfahrung und Kalkulazion bewährte Kenntnisse zu besitzen. Fabriken im Lande, sagen sie, sind nur alsdann zuträglich, nur alsdann werth erhalten, geschützt und befördert zu werden, wenn sie ihre Fracht- und Zollfreye Waare in gleicher Güte dem Publikum für wohlfeilere, wenigstens für gleiche und nicht höhere Preise, als der Kaufmann ihm die mit Frachtkosten, Zoll und Gefahr belegte fremde Waare verschaffet, in hinlänglicher Menge liefern; können sie dieses nicht, können sie bey dem beträchtlichen Vortheile gedachter Freyheit, die Wohlfeilkeit gegen die fremde Waare, wenigstens die Konkurrenz mit derselben, nicht aushalten, so verschwinden sie aus der Reihe derjenigen Gegenstände, denen der Staat bey Erwägung öffentlicher Wohlfahrt vorzügliche Aufmerksamkeit widmet, und sinken in die Klasse derjenigen herab, welche derselbe ihrem Schicksal mit Gleichgültigkeit überläßt; alles dieses um so mehr, als sie sonst im Grunde in eine heimliche, so mannigfaltige Bedürfnisse treffende Auflage auf

das ganze Publikum ausarten, gegen welche Beschwerde die Behaglichkeit und der Vortheil einer obschon nicht geringen Anzahl Fabrik-Unternehmer, nicht in Betracht kommt.

Die Wahrheit liegt oft tiefer als man glaubt, und kann nur da siegen, wo sie aus der Tiefe herausgehoben wird, und streiten darf. Es sey mir erlaubt diese sehr viel enthaltende Sätze einzeln, und in ihrer Verbindung näher zu untersuchen.

Ich läugne nicht, daß man auswärts viele Waaren-Artikel wohlfeiler als in den Erblanden, besonders in der Hauptstadt erzeuget und verkauft. Der geringere Münzfuß, geringe Steuern und Gaben, wohlfeiler Hauszins, und insonderheit die häuslichere sparsamere Lebensart, woran die Einwohner von den urältern Zeiten her gewohnt sind, wenige und leicht zu befriedigende Bedürfnisse, sind, wo nicht die einzige, doch die vorzüglichste Ursache dieser geringern Preise. Wer weis nicht, wieviel bey Manufakturen auf den Preis des ersten Arbeitslohns, z. B. des Spinnlohns ankommt! Ganz natürlich ist dieser wohlfeiler in einem Lande, wo Noth und Mangel oder nur kümmerliches Aus-

 kom-

kommen fast allgemein sind, wo der Mittelmann in der Woche kaum ein paarmal, der Niedere nur selten im Jahre Fleisch geniesset, und sich daher begnüget, wenn er durch seiner Hände Arbeit auf solche sparsame Art sein Leben hinbringt. Diese Wohlfeilkeit entspringt daher aus Noth, von der die Einwohner hiesiger gesegneter Länder, Dank sey es dem Himmel, weit entfernt sind, und niemand wird wünschen, und im Ernste vorschlagen, daß erstere durch Herbeyführung der letztern erkauft, oder erzwungen werden möchte. Aus diesen größern Bedürfnißen des gemeinen Mannes, welche aus der Güte des Bodens und langer Gewohnheit entspringen, aus seiner reichlichern Nahrung und Lebensart, und aus der dadurch bey uns unmöglich gewordenen gleichen Wohlfeilkeit, fließt noch kein richtiger Schluß auf die Entbehrlichkeit oder gar Schädlichkeit der Fabriken, durch welche immer so viel Geld im Lande erhalten wird, als sie Waaren im Lande erzeugen, und statt ausländischer absetzen.

Viel scheinbaren Grund hat die Gehäßigkeit des Zwanges zu inländischer Waare, welche in manchen Artikeln schlechter, geringer an Feine und Dauerhaftigkeit, und verhältnißmäßig theurer als die ausländische ist. Ein solcher Zwang

zu theurer Bezahlung des minder guten, wo andere Länder das bessere um wohlfeilere Preise in Menge anbieten, wird nun als ein höchst beschwerlicher Druck, als eine Geißel des Publikums angesehen, und abgeschildert. In gewissem Verstande hat die Sache ihre Richtigkeit, jedoch nicht in Beziehung auf das ganze Publikum, von welchem die mindern Stände den ungleich größeren Theil in hiesigen, so wie in allen Ländern ausmachen. Bauern und gemeine Bürger, zumal in kleinern Provinz-Städten, kleiden sich zu allen Zeiten und in allen Ländern von inländischen Erzeugnissen. Nach diesem unbezweifelten Erfahrungssatze, trifft also Zwang oder Freyheit in Manufakturwaaren diese Klasse gar nicht, allenfalls in sehr geringem Maße, und nur so lang, bis diese gemeine Waare nach und nach größere Vollkommenheit erhält; und wenn auch hier der Zwang einigermaßen lästig erscheint, so wird diese Last doch durch den Vortheil, daß eben die innländischen Fabriken und Manufakturen, welche dermalen noch ohne solchen Zwang nicht bestehen können, vielen tausenden von dieser Klasse beständigen Verdienst und Nahrung, besonders in den Wintermonaten, wo der Landmann mit seiner Familie auf andere Art nichts erzeugen und erwerben kann, verschaffen, voll-

kommen aufgewogen und reichlich ersetzt, ein Vortheil, dessen sie beym Verfall der Fabriken nothwendig mit empfindlichem Verluste entbehren würden. Ueberhaupt aber und eigentlich trifft diese Einschränkung der freyen Willkühr nur den Bemittelten, der das bessere, bequemere, zierlichere sucht und bezahlen kann. Muß diese Klasse mit einigem Nachtheil ihre Bedürfniße oder Lüsternheit befriedigen, so kann solches zwar für sie unbehaglich, und in manchen Artikeln beschwerlich drückend seyn; allein dieses Uebel ist im Verhältnisse nicht so groß, daß um es schleunig zu heben, ein größeres, der Verlust des baaren Geldes für die Staatsmasse, veranlasset, und ein so wichtiger Nutzen, als die Erhaltung namhafter Summen im Lande, und Beförderung der inländischen Industrie und Geschicklichkeit ist, kurz, das größere und ausgebreitetere Interesse des ganzen, dem geringeren, und in eine mäßige Klasse von Einwohnern beschränkten Interesse einzelner Staatsglieder aufgeopfert werden möchte. Diese theoretischen Sätze werden durch das Beyspiel anderer aufgeklärten und in Staatsverwaltungen musterhafter Nazionen bestättigt.

England könnte die so allgemein gangbaren Baumwoll-Fabrikate viel wohlfeiler aus Ostindien beziehen, als die im Lande gesponnenen und gewebten zu stehen kommen, und dadurch dem ohnehin schon mit so großen Abgaben belegten Publikum eine merkliche Erleichterung in diesem Artikel gewähren. Gleichwohl verbietet England diese ostindischen Waaren im Lande zu tragen, und erlaubt nur diejenigen zu verkaufen, welche der Fleiß der im Königreiche wohnenden Fabrikanten erzeuget hat. So würden die Franzosen ihre Köpfe wohlfeiler bedeckt tragen, wenn ihre Kaufleute die Haasenhüte, welche wir ihnen um merklich geringere Preise, als die französischen Hüte kosten, und doch allezeit noch mit diesseitigem Vortheil und Gewinn, liefern könnten, von uns her verschreiben dürften; gleichwohl tragen sie keine, als solche, die in Frankreich gemacht sind, und die Einfuhr fremder Hüte bleibt untersagt. Weit gefehlt, daß diese schon so lange Zeit unverrückt bestehende Einrichtung nur Wirkung des Eigensinns, oder einer vorgefaßten Meinung, oder eine durch allerley Wege erschlichene Begünstigung der Baumwollwaaren, oder Hutfabrikanten sey! Denn würden diese zwey mächtigen Reiche je ihre Fabriken, ihren Handel, ihre Einkünfte und ihre Macht in Kriegs- und

Friedenszeiten so hoch gehoben haben, wenn nicht diese und so viel andere Waaren-Verbote bey ihnen raisonnirte Staats-Maxime gewesen, und unverbrüchlicher Grundsatz geblieben wäre?

Wie viel ähnliche Beyspiele könnte man aus andern südlichen und nördlichen Staaten, welche in weiser Staatswirthschaft keine Fremdlinge sind, noch anführen, wenn solche nicht schon allgemein bekannt wären, oder das gesagte noch einer weitern Bewährung durch Beyspiele und Muster bedürfte!

Indessen wird die gegentheilige Meinung noch mit andern Gründen, die nicht weniger auffallend, als die obenangeführten sind, unterstützet.

Ein Staat, sagen sie also, der ohne Rücksicht auf das allgemeine, zwischen Völkern und Ländern durch wechselseitigen Handel und Wandel geknüpfte und allein bestehende Band, sich mittelst häufigen, fast alles fremde ausschließenden, strengen Einfuhrsverboten von allen trennt, das Band zerschneidet, und sich gegen alle fremde Industrie verschanzet, darf nichts anders erwarten, als daß seiner Ausfuhr gleiches Schick-

sal

sal bevorsteht, und er mithin auf einer Seite verliert, was er auf der andern zu gewinnen hofft.

So richtig dieser Satz im allgemeinen ist, so viel steht ihm in der Anwendung entgegen, wenn man daraus die Schädlichkeit der Verbotsgesetze zu beweisen glaubt, wie aus folgendem erhellen wird.

1. Haben mehr als einer der ausländischen Staaten lange vor uns Einfuhsverbote gegen unsere Produkte und Waaren, oder, welches im Grunde kein großer Unterschied ist, bey manchen Artikeln hohe Zölle auf dieselben festgesetzt. Wir sind also nicht sowohl Anfänger und Urheber solcher Verordnungen, als vielmehr im Falle der Vergeltung, und darzu allerdings berechtigt.

2. Auch ist bey weitem nicht alles einzuführen verboten. Eigentlich sind es Manufakturwaaren, unter welchen noch die feinen Tücher aus den Niederlanden, und die feinen Seidenwaaren aus den Mayländischen und Toskanischen ausgenommen, und nur mit geringem Zolle belegt sind. Alle Drogueriewaaren, Färbewaaren, Pelzwaaren, Spezerey und Materialwaaren, Baumwolle, Zucker, Kaffe, Weine, Fisch-

waaren

waaren und dergleichen mehr unterliegen diesem Verbote nicht; folglich bleibt noch in Rücksicht des Auslands Stoff genug zu billiger Ausgleichung wechselseitiger Abnahme und Handelsbegünstigung, ohne daß nöthig ist, allem und jedem ohne Unterschied freyen ungehinderten Eingang, allenfalls mit nur geringem Zolle, zum unausbleiblichen Verfall innländischer Industrie, und zum verderblichen schon durch die jährlichen Staatszinsen so hoch angewachsenen Ausfluße des baaren Gold und Silbers zu gestatten.

Endlich nehmen die Begünstiger der ungehinderten Einfuhr, noch einen dem Anschein nach eben so wichtigen, als gleichwohl leicht widerlegbaren Grund aus der Gehäßigkeit her, womit der hiesige Staat durch das sogenannte Ueberspannte in seinen Verboten sich von Seite so viel anderer beladet. Die Abneigung, sagt man, welche daraus bey denjenigen, die durch Verschließung dieses Wegs zum Erwerb und näherer Verbindung, gegen den sich plötzlich so sehr trennenden und isolirenden Staat nothwendig entspringt, und die täglich durch das Klagen so vieler darunter leidenden Einwohner genährt und mehr angefacht wird, ist ein Gegenstand von nicht geringer politischen Wichtigkeit, indem

Freun-

Freunde verlohren, und dagegen heimlicher Groll und Feindschaft zubereitet werden, welches mancherley Spannungen veranlassen, und zuletzt auch bey den friedfertigsten Gesinnungen, mittel- oder unmittelbar in traurige Zwistigkeiten und Kriege verwickeln kann, deren einer genug ist, die durch Verbote ersparten Summen auf einmal zu verschlingen, und dem Staate noch manche Wunde zu schlagen, an der er lange blutet, und die er noch auf die spätern Nachkommen vererbet; es sey daher viel vernünftiger und vortheilhafter, auch mit jährlichem Verlust einiger Millionen an Ausländer, Freunde und gute Gesinnungen beyzubehalten, als sich bey übel verstandener Ersparniß, den Wirkungen ihrer vereinigten Abneigung, und der Gefahr, daß man in kritischen Zeitläufen von allen verlassen da stehe, ja noch mit Schadenfreude auf mannigfaltige Art geneckt, und mit allerley Ungemach bedrängt werde, auszusetzen.

Allein, wenn diese Grundsätze auch bey kleinern Staaten geltend und allgemein angenommen wären, welches doch die Erfahrung nicht bestätigt, so scheinen sie doch bey einem großen selbstständigen Staate, der durch seine Masse, durch eigenes Gewicht und innere Kraft, ohne Hülfe an-

anderer Nebenstützen, ohne Bangigkeit vor Eifersucht und übler Laune anderer Provinzen, sich erhält und besteht, von ihrer Beweiskraft ungemein zu verlieren. Haben nicht andere Staaten, selbst minder groß und mächtig, als die erbländische Monarchie, sich in ihren Operazionen über solche Besorglichkeiten lange weggesetzet? Wie hätte England, Frankreich, Holland, der Preußische Staat, selbst Venedig, und andere vom 2ten oder 3ten Range, so mannigfaltige Verbote gegen ausländische Waaren, so viele Zollerhöhung machen können, wenn sie sich die Eifersucht und das Mißvergnügen anderer zur Richtschnur ihrer Anordnungen hätten nehmen wollen? Und welcher große Staat, der, wenn er nicht angreift, gegen Angriffe durch sich selbst genug geschützt, und desto furchtbarer ist, je voller seine Kassen, je stärker Vorrath und Umlauf baarer Geldsorten bey ihm sind, wird es sich zur Maxime machen, ein sehr ungewisses Uebel durch jährliche eigne Entkräftung, und seine Respektabilität gewiß nicht befördernde Tribut ähnliche Nachsicht, abzuwenden, oder los zu kaufen? Das große entscheidende politische Interesse der Staaten, zumal in Rücksicht auf Landmächte, beruht am Ende doch auf mehr und andern Dingen, als auf bloßem Handelsverkehr, auf unver-

mehr-

wehrter Einfuhr, und Kaufmannsgewinn; bey Landmächten ist dieses selten oder nie Zunder oder nächster Anlaß zum Ausbruch des Kriegs. Und was würde der Staats-Financier sagen, wenn man 20 jährige interessirte Gunst der Nachbarn, ihre auf den Fall der Noth immer ungewiß bleibende ausgiebige Zuneigung und Hülfe, mit 40 bis 50 Millionen baaren ohne Noth und Ersatz hingegebenen Geldes, womit man auf allen Fall dem Ausbruch ihrer Abneigung desto leichter Grenzen setzen könnte, gleichsam erkaufen, und bey aller Gefahr statt des Danks am Ende Undank einzuärndten, mit klingender Münze bezahlen wollte? Theure Vortheile, wobey man stets wagen würde, statt reellen Beystands allerley Ausflüchte zu erfahren, und, was das schmerzlichste wäre, sich eines Theils seiner Waffen, worunter die Millionen gewiß nicht die unbeträchtlichsten sind, entblößt, und andern, es sey nun kalten unthätigen Freunden, oder täuschenden Feinden, auf gerathewohl hingegeben zu haben. Ein Blick in die wirkliche kameralistische und Finanz-Verfassung von Europa wird jeden überzeugen, daß Staaten von ausgezeichneter Würde und Selbstständigkeit, sich in ihren Maßregeln in Rücksicht auf Fabriken und Kommerz, nie durch den Anschein eines solchen lang

oder

oder stets zu erhaltenden Ruhstandes haben leiten, oder durch die Besorglichkeit bey fremden Fabrikanten zu mißfallen, und Unmuth zu erregen, ja wohl offenbaren Bruch zu veranlassen, von näherer Sorgfalt für ihre innländische Industrie, haben abziehen, und irre machen lassen; ansonst längstens alle Einfuhrsverbote hätten aufhören müssen; ansonst man nie von den Operazionen eines Kolbert, nie von der Navigazions Akte eines Kromwell, der Quelle des engländischen Reichthums, nie von Erbauung der jeßt blühenden Stadt Petersburg, nie von den weisen mit Politik vereinbarten Kommerzanstalten eines Pitt und anderer großen Staatsmänner würde gehört, noch die Früchte ihrer durch keine Nebenideen zurückgehaltener denkwürdiger Rathschlüße jemals würde gesehen haben.

Warum sollte nun wohl den Erblanden allein, diesem großen, volkreichen, fruchtbaren, mächtigen Staate, ein anderes Schicksal, aufbehalten, warum bey diesem mehr Besorglichkeit und Furcht nöthig seyn, als sich andere erlaubt haben?

Ueberflüßig würde seyn noch anzumerken, daß ein Staat seinen Pflichten gegen andere schon

dadurch

dadurch volles Genügen leistet, wenn er sich von Unbilden und Bedrückungen enthält, und denjenigen Beystand nicht versagt, den ein Mensch dem andern, auch im Stande der Natur nach Beschaffenheit der Umstände, zu leisten verbunden ist; allein in seinem Hause, in seiner innern Einrichtung, in Beförderung des Wohlstands seiner Bürger, ist und bleibt er in allen Fällen, wenigstens so lang er nicht durch eigne Traktaten sich selbst die Hände bindet, eigner unabhängiger Herr; und wenn er in Kollision des Interesse seiner Kinder mit den Vortheilen der Ausländer, für das erste entscheidet, so kann es wohl letztern wehthun, er handelt aber gerecht, thut niemand eine Unbilde, und giebt auf keine Weise Anlaß zu gegründeten Beschwerden. Der Benachbarte, der scheelsichtige Fremde, würde in gleicher Lage, gleichen Entschluß genommen, und dadurch eben so weise, gerecht, und rühmlich gehandelt haben. Ja man dürfte nicht irren, wenn man behauptete, daß, je dringender das Ansuchen der Fremden um Aufhebung der Einfuhrsverbote ist, je mehr, und in je mannigfaltigerer Art und Gestalt ein großer Landesvater damit behelliget wird, desto gefährlicher es scheine, sich ihnen gefällig zu bezeigen, weil vermuthlich ein desto größerer Theil der Landeswohlfahrt, welchen der

Fremde sehr wohl zu berechnen weis, dabey auf dem Spiele steht, und andern der Vortheil in die Hände gegeben wird.

Indessen glaubt man vielleicht, alle bisher für das Einfuhrsverbot angeführte Gründe, mit einem Male dadurch niederzuschlagen, wenn man sagt: Lange hat die Monarchie gestanden, lange hat sie geblühet, sich bevölkert, Kriege geführt, Armeen und Finanzen verstärkt, und so manche große Staatsauslagen bestritten, ohne daß nur von weitem von Einfuhrsverboten, nach jetzigem Fuße, etwas bekannt war; die Zeit wird lehren, ob die Länder etwas dadurch gewinnen; vielleicht geht's in Kommerzial-Einrichtungen wie mit dem allgemeinen Arbeits-Haus, *) welches man viele Jahre

*) Man setzte sich vor einigen Jahren in den Kopf, ein allgemeines Arbeits-Haus zu errichten, in welchem mehrere tausend müßige Menschen dergestalt Arbeit finden sollten, daß die Person täglich an die 5 bis 6 Kreuzer verdienen könnte. Es schien ein wichtiger Vorzug dieses Projekts zu seyn, daß bey der Ausführung desselben keinem Menschen, der auf andern Wegen eben so viel oder mehr zu verdienen wüßte, ein Zwang angethan, sondern vielmehr einem jeden völlige Freyheit gelassen ward, ob er

Jahre mit allem Eifer betrieben hat, das am Ende aber doch keinen Nutzen verschaffte, und wieder aufgehoben wurde.

er Theil an diesem Erwerbe nehmen wollte, oder nicht. Hingegen sollten alle, in Abnahme der Nahrung gerathene Menschen, alle Faulenzer, Landstreicher und Bettler männlichen und weiblichen Geschlechts, Jung und Alt, mit einmal in dem neuen Arbeits=Hause thätig, und zu nützlichen Gliedern des Staats gemacht werden. — Unstreitig ein liebens= und lobenswürdiger Zweck, dem gewiß jeder wohlgesinnte Staats = Bürger mit seinen eifrigsten Wünschen das beste Gelingen und Gedeihen gönnte! — Mit der Ausführung dieses rühmlichen Vorhabens war mit einmal, wie man sich schmeichelte, für die Armuth gesorgt; und zwar um so sichrer gesorgt, weil man nichts geringeres hoffte, als daß sich die Nachahmung eines so wohlthätigen, in der Hauptstadt aufgestellten Musters binnen weniger Zeit in alle Provinzen ausbreiten, und dadurch der ganze Staat in namhaften Grad von Wohlstand und Gedeihen zunehmen würde und müßte. Ein einziges Erforderniß gieng diesem wohlthätigen Projekte noch ab; das war aber auch, wie der Erfolg auswies, ein Haupt=Erforderniß: man konnte nämlich mit sich selbst nicht über die Artikel einig werden, welche die Arbeit in diesem allgemeinen Arbeits=Hause eigentlich ausmachen sollten. Man machte

Allein, wie wenig widerlegt der hochtönende Satz! Denn würde die Monarchie nicht mit Einfuhrsverboten, und bey eignen Fabriken, noch mehr

zwar hin und wieder kleine Versuche und Proben, mit dieser oder jener Arbeits-Art, von denen aber keine recht gerathen wollte; deß allen ungeachtet wurde jedoch in der Zwischenzeit ein eignes großes Haus eingerichtet, über dessen Eingang man die vielversprechende Aufschrift setzte:

Hier bekömmt jedermann Arbeit.

Indessen blieb dieses große Unternehmen ohne Wirkung; und da man endlich überzeuget wurde, daß die ganze Spekulazion nach willkührlich angenommenen, und mithin unzuverläßigen Voraussetzungen berechnet war, von denen in der Ausführung keine einzige zutraf, so ließ man die Aufschrift, die man vorher für die Ewigkeit in Stein gehauen hatte, wieder vernichten, und das Gebäude wurde zu einer andern Bestimmung verwendet. Der auffallenden Veränderung wegen, wurde aber in die Zeitung gesetzt: „Man habe für gut befunden, die vorgehabte „heilsame Absicht in die Vorstädte Wiens zu „übertragen, wo nunmehr zu deren glücklicherer Ausführung acht und vierzig eigene Verleger angestellt wären.„ Allein das waren nicht neu angestellte Leute, sondern alte Spinn-

Fakto-

mehr geblüht, reichere Kassen gehabt, weniger Schulden gehäuft, in Kriegen weniger verlohren haben? — Auch vor der kostbaren Erbauung

Faktoren, welche von den Fabriken = Innhabern schon vor mehr als dreyßig Jahren, folglich ehe noch an ein allgemeines Arbeits-Haus gedacht worden ist, existirt haben; und in dieser Qualität existiren sie noch, ohne auf das sogenannte allgemeine Arbeits-Haus den geringsten Einfluß zu haben. Denjenigen, die diesen Vorschlag in Schutz genommen haben, konnte durchaus nicht unbekannt seyn, daß in den Provinzen Oestreichs ein jeder, der zur Arbeit nur den Willen und die Fähigkeit hat, bey den Manufakturen und Fabriken, die sich schon in mehreren Gegenden unserer Lande verbreitet haben, sein tägliches Brod mit Spinnen, Stricken und andern dergleichen mechanischen Arbeiten verdienen konnte.

Eben so wenig konnte ihnen unbekannt seyn, daß es außer der Spinnerey und Strickerey gar keine Arbeit gebe, die einfach genug wäre, um mehrere tausende von Menschen, die nicht nur nichts gelernt haben, sondern auch Alters halben nicht einmal mehr im Stande sind, etwas zu erlernen, auf einen Haufen beysammen nützliche Beschäftigung zu geben. Ein anderes ist ein Zucht = Raspel = oder Spinn = Haus, wo ein Paar hundert straffällige Leute mit der Peitsche

der Heerstrassen, des Hafens von Triest, und viel anderer nützlicher Dinge, hat die Monarchie gestanden, und geblüht; soll man daher, wenn diese Dinge Fremden nicht gefallen, oder nicht behagen, solche ein- und niederreissen? Und wer verkennt die auch jetzt schon sichtbaren gedeihlichen Wirkungen, der durch die Einfuhrsverbote belebten allgemeinen Industrie, in zunehmender Bevölkerung, in emsigerem, und durch den sichern und schnellen Absatz ermunterten Acker- und Wiesenbau, in der allgemeinen Betriebsamkeit, und gleichsam Erwachung, wo alles viel anders als vorhin um sich schaut, und sich in Nahrungsstand versetzet, kurz die weit größere Arbeitsamkeit, wovon die Möglichkeit und Anschaulichkeit bessern Erwerbs der Sporn, und hinlängliches, bey manchen sehr reichliches Auskommen, selbst Glück und Reichthum die billige Belohnung sind.

Endlich aber wer wird die gefährlichen und traurigen Folgen übersehen, welche daraus entstehen können, wenn man hier zweyerley Zeitpunkte, zwey nunmehr schon ganz verschiedene

La-

zum Arbeiten genöthiget werden: und ein anderes ein freywilliges Arbeits-Haus, in welches niemand zu gehen genöthigt werden kann.

Lagen und Verhältnisse der Dinge miteinander vermischen, und unter einerley Gesichtspunkte beurtheilen wollte!

Die Frage, von derer weisen Entscheidung so viel abhängt, beruht dermal nicht darauf, ob Einfuhrsverbote beschlossen oder nicht beschlossen, sondern ob die vor 50 Jahren mit soviel Nachdruck wirklich beschlossene, und in volle allgemeine strenge Ausübung gebrachte, wieder aufgehoben, und ihre Wirkungen vereitelt werden sollen oder nicht?

Welcher Unterschied zwischen einem Volke, das noch gleichsam in einem gewissen Schlummer dahin lebt, nicht gewohnt etwas anders zu sehen, etwas anders zu thun, als was seine Väter sahen und thaten; nicht gereißt durch neuere Erscheinungen, durch Beyspiele, Muster, Begierde zu besserem Erwerb, und glücklicherem Leben; — und zwischen einem Volk, das einmal aufgeweckt, um sich her sieht, nachahmet, raffinirt, versucht, erfindet, und fast nur bey der Wahl, welche von den neu eröffneten Nahrungswegen es wählen soll, sich in Verlegenheit findet. Welcher Abstand! und wer wird die Unbilligkeit und zugleich die Gefahr läugnen, wenn

man dieses Volk auf einmal wieder nach der alten Weise zu schlummern zwingen wollte, indem man ihm die Nahrungswege, an die es schon gewöhnt ist, und deren es täglich mehr eröffnet zu sehen glaubte, wünschte und hoffte, plötzlich verschließt, die Mittel seine Thätigkeit zu äußern, seine Kräfte und Geschicklichkeit zu versuchen, abschneidet, seinen auf Selbstzutrauen gestützten, und durch manche, nicht unglückliche Proben, rege gemachten Stolz, kränket, mit einem Worte, ihm auf einmal die Aussicht, zu der es schon hingeblickt hat, wieder verhängt, und es aus der Sphäre und dem Elemente, worinn es schon mit Vergnügen und Eifer seinen Unterhalt gewann, gänzlich verrückt, und ohne daß es die Ursachen und Triebfedern wahrnimmt, wie mit einem Zauberschlage verdrängt.

Unausbleibliche Folge der Aufhebung der Einfuhrsverbote, und der dadurch schnell zerfallenden Vortheile, mithin auch der Unternehmungen und Versuche der Fabrikanten.

Und dann womit auf einmal die nun aus seinem Verdienste, und baaren Arbeitslohn entlassene zahlreiche Menge befriedigen, nähren, kleiden, versorgen? Gewiß, es ist zu einigen

hun-

hundert tausend brodlosen, und zum Theil der Verzweiflung, ohne ihre Schuld nahegebrachten Menschen leichter gesagt: gehet und pflüget den Acker, als es diesen Armen, und dem Staate selbst möglich ist, dergleichen vergeblichen Rath auszuführen.

Wird der Ackerbau ihrer Hände bedürfen? Werden sie dort Arbeit und Nahrung finden? Werden sie dazu tauglich seyn? Werden sie Kräfte, Lust und Trieb zu dieser neuen Nahrungsart mitbringen? Und wenn dieses nicht ist, wie und womit soll ihr Jammergeschrey um Brod für sich und ihre Familien gestillt werden? —

So bedenklich scheint es in Staats-Operationen, wo es auf das Wohl oder Weh eines zahlreichen Volks ankommt, große und schnelle Veränderungen zu veranlassen. Unglückliches Land, in welchem heute ein Projekt zu Unterstützung und Belebung des Nahrungsstandes, mit allem Eifer unterstützt, und betrieben, und morgen, wenn Bemittelte auf guten Treu und Glauben, voll Zuversicht auf fortdaurende Beförderung, ihr Vermögen ganz oder zum Theil, manche mit Hilfe ihres Kredits, daran gewandt,

und Arme diese Nahrungswege mit beiden Händen ergriffen, sich zu solchen Arbeiten gebildet und geschickt gemacht haben, mit gleichem Eifer wieder aufgegeben, und durch entgegengesetzte Maßregeln zernichtet wird. Ein solches Land hat nebst dem reellen schon erwiesenen Schaden, noch zwey gewiß nicht gleichgültige Dinge zu befürchten; erstens, den Verdacht der Unbilligkeit, gegen die auf den Zuruf des Landesfürsten, ihr Vermögen wagende Unternehmer; zweytens das Verschwinden aller Hoffnung, daß darin wieder ähnliche Unternehmungen geschehen, und je etwas gedeihliches in diesen Gegenständen zu Stande kommen werde; denn wer wird den Gedanken fassen, an einem Orte ein Gebäude aufzuführen, wo er durch Beyspiele geschreckt, täglich in Gefahr schwebt, die Grundfeste durch einen Erdstoß zerrissen, und sein Haus bald nachstürzen zu sehen; und wer wird eingedenk dessen, was ihm oder andern widerfahren ist, mit Ernst, mit Lust und mit dem in so manchen Dingen nöthigen Enthusiasmus, Hand an ein Werk legen, wo er weis, daß man derzeit nicht gestattet, es durch ihre alles unvermerkt verbindende Kette zu befestigen, und von Stufe zu Stufe empor zu heben.

Die-

Dieses sind nun meines Erachtens die Gründe, womit man die Einfuhrsverbote fremder Waaren, und die nur dadurch zu bewirkende Unterstützung unserer bisher in nicht geringer Anzahl entstandener, und ohne diese Verbote eben so schnell wieder dahin sinkender Fabriken und Manufakturen einerseits bestreitet, nebst den nach meiner Einsicht stärkern Gegengründen, womit dieselben andererseits mögen vertheidigt werden: Ohne Zweifel eine wichtige Berathschlagung, da der darauf gegründete Nahrungsstand einer so zahlreichen Menge, zwischen Furcht ihr Brod, die Frucht ihrer Arbeitsamkeit, zu verlieren, und zwischen Hoffnung zu behalten, schwebender Menschen, und so manche andere mit der Ruhe und Wohlfahrt des gemeinen Wesens so innig verbundene Gegenstände von dem Ausschlag derselben abhangen.

So wichtig indessen dem Staate die Fortdauer des Einfuhrs-Verbots seyn mag, so wird sie doch allein, und wenn ihr nicht noch andere, theils Verbesserungen, theils gute Einrichtungen zur Seite gehen, nicht hinreichen, unsere Fabriken vollkommen empor zu heben, und statt der bisher gewöhnlichen Abneigung und Klagen, die Zufriedenheit des Publikums zu gewinnen. Wer un-

unsere Verfassung und die in diese Gegenstände einschlagende Gesetze kennt, des Nachdenkens nicht ungewohnt ist, und nach den verschiedenen Ursachen, welche das Fortkommen solcher Unternehmungen auf mannigfaltige Art hindern, genau forscht, der wird finden, daß die vorzüglichsten derselben in folgenden bestehen:

1.) im Mangel und Zerrüttung des Privat-Kredits, und unserer Falliten-Ordnung,

2.) in den Gebrechen unsrer Konkurs-Ordnung,

3.) in Abgang einer Qualitäten-Ordnung.

Es wird der Mühe werth seyn, diese Gegenstände genauer auseinander zu setzen, und ich will es versuchen, dem Leser meine Gedanken darüber vorzulegen.

Drit-

Drittes Kapitel.

Verbesserungs = Vorschläge:

a) Vom Privatkredit und von der Falliten-Ordnung.

b) Von der Konkurs = Ordnung.

c) Von einer nöthigen Waaren = Qualität-Ordnung.

---

a) Vom Privatkredit und von der Falliten-Ordnung.

Dasjenige, was der Erweiterung des inn- und ausländischen Handelsbetrieb, der deutschen und hungarischen Provinzen des Hauses Oestreich bisher immer entgegen gestanden, ist der Mangel an Kapitalien, die zu dieser Absicht disponibel wären, oder genauer zu reden, der Mangel an Privat-Kredit für unternehmende Kaufleute.

Wo

Wo sollen die Kaufleute die Summen, die sie zu Unternehmung eines bedeutenden Exporten-Handels brauchen würden, hernehmen? — In solchen Ländern, wo es keine öffentlichen Staats-Kassen giebt, bey welchen die Kapitalisten ihr Vermögen auf Zinsen anlegen können, fällt es einem Kaufmanne, der den Namen und Ruf eines ehrlichen und klugen Mannes vor sich hat, nie schwer, so viel Geld, als er zu seinen Handels-Unternehmungen braucht, entweder auf Zins, oder auf Gewinn-Antheil, zu bekommen. Dadurch wird dann unter dem Kaufmanns-Stande die Geld-Masse überhaupt größer; und eben dieses giebt dem Handel Leben und Schwung. Der Geld-Umlauf selbst wird dadurch stärker und geschwinder; und der Muth zur Verbesserung des Bodens, ja sogar zur Urbarmachung wüste liegender, und bisher ungenützter Gegenden wächst bey den Einwohnern mit jedem Tage, weil der Absatz immer gewiß ist, und der Produkten-Erbauer dadurch immer mehr Kräfte gewinnt, als in Ländern, wo der Privat-Kredit des Kaufmanns in eben dem Verhältniß gesunken ist, in welchem sich die öffentlichen Kassen allein alles Kredits, und mithin alles Zuflusses bemeistert haben.

Ich bin nicht willens, mich in die Frage einzulassen, ob nicht Staats-Anlehen überhaupt, wo möglich, lieber zu vermeiden, als zu errichten wären; ob aus denselben eine Circulation erwachse, die für die Staats-Bürger im Großen vortheilhaft, oder vielmehr nachtheilig ist; ob das Staats-Einkommen dadurch vergrößert, oder vielmehr allmählig erschöpfet wird; ob nicht eine Nation dadurch immer mehr verarmet, und nur die Kapitalisten immer reicher werden; ob es nicht überhaupt ein großes Uebel sey, wenn der Kredit des Staates mit dem Kredit des Privat-Manns in Kollision geräth: alle diese Fragen, so wichtig sie auch an sich seyn mögen, liegen außer meinem Zwecke. So viel aber ist gewiß, und fällt bey uns vielleicht mehr, als in irgend einem andern Staate in die Augen, daß der Kredit der Staatskassen dem Privat-Kredit unendlich schade, ja ihn, so zu sagen, fast verschlinge. Denn zu den Staats-Kassen haben sich bisher bey uns alle Kapitalien vermögender Privat-Leute sichtbarlich gedrängt, und zwar so sehr gedrängt, daß die Staatsschulden-Papiere noch diese Stunde mit Agio verkaufet werden können *).

Die

*) Sie sind zwar mitten im Türken-Kriege mit 4 Pro Centen discontiret worden, gaben aber bald darauf wieder Agio.

Die Alten hatten sich das Sprüchwort zum Grundsatze gemacht: „ wenn der Staat in Nö„ then ist, muß man sich auf den Wohlstand „ der Bürger verlassen „; und ich muß aufrichtig gestehen, daß ich dieses Sprüchwort noch bis itzt für einen Grundsatz halte, dessen Richtigkeit schwerlich jemand in Zweifel ziehen kann, als wer die Sache nur einseitig betrachtet. Es lehrt auch die Geschichte, daß, so lang man in irgend einem Staate bey der Regel geblieben ist, für den Wohlstand der Bürger überhaupt zu sorgen und zu dessen Beförderung kein Mittel ausser der Acht zu lassen, es einem solchen Staat in den Nöthen, die ihn trafen, nie an Gelde, nie an andern, zu seiner Rettung erfoderlichen Mitteln gefehlt hat. Um so mehr scheint mir das Finanz-Principium, das erst in den neuesten Zeiten gangbar zu werden angefangen hat, und vermöge dessen man es sich zu einem Haupt-Geschäffte macht, den Kredit der Regierung auf den höchst möglichen Grad zu erheben, auf einem Irrthume zu beruhen — den ich jedoch unberührt übergehen würde, wofern nicht die Folgen davon für die große Commun des Publikums, d. i. für alle Einwohner der Staaten, eben so offenbar, als nachtheilig wären.

Man glaubt nämlich, durch Erhöhung des Staats-Kredits dem Staate, wenn er etwan durch außerordentliche Noth-Fälle in Verlegenheit geräth, Geld in der Geschwindigkeit aus der Fremde schaffen zu können. Ist diese Meynung wohl so ganz gegründet? — Aber zugegeben, sie sey es; so wär' doch wohl auf alle Fälle zuverläßig besser, wenn man gar nicht nöthig hätte, Geld in der Fremde zu suchen. Und beweist nicht gerade die Absicht, Geld aus der Fremde als Darlehn aufzubringen, daß man in Noth-Fällen nicht auf den Reichthum der eignen Staats-Bürger rechnen dürfe — von denen doch gleichwohl hinterher, wenn die Noth vorüber ist, alle in jenen Noth-Fällen aufgenommene Summen wiederbezahlet werden sollen, und von denen auch von Stund an, nachdem ein Staats-Anlehn gemacht worden ist, die Zinsen bis zu deren endlicher, nicht selten auf Jahrhunderte hinaus verzögerter Tilgung aufgebracht werden müssen?

Wären die deutschen und hungarischen Provinzen des Hauses Oestreich wirklich so reich, wie so manche unter uns glauben; so hätte man wohl erwarten sollen, daß beym Ausbruche des letzten Kriegs mit der Pforte die Regierung kei-

ne natürlichere Hülfs-Quelle zu eröffnen brauchte, als ein zinsbares Anlehn von etwan 20 Millionen Kaiser-Gulden, an der jeder vermögende Unterthan nach eignem Belieben freywillig Theil hätte nehmen können. Da dieß aber nicht geschehen ist; was läßt sich anders daraus schließen, als daß es der Regierung gleich anfangs am Muthe fehlte, ein solches Unternehmen zu wagen, weil sie der innern Kraft nicht trauen zu dürfen glaubte; oder deutlicher zu reden, weil sie zu einem solchen Anlehn nicht genug wohlhabende Bürger im Lande zu finden hoffte? — worin sie sich auch, aller Wahrscheinlichkeit nach, nicht irren mochte.

Ich zweifle, ob die Niederlande bey den beträchtlichen Vorschüssen, die sie dem Hause Oestreich im siebenjährigen Kriege thaten, und die sie auch diesem hohen Hause neuerlich in ihren Empörungs-Manifesten hoch genug anrechneten, verhältnißmässig so viel gelitten haben, als die Einwohner der Erzherzoglich-Oestreichischen Lande bey der zweyjährigen Kriegs-Steuer, so unergiebig auch dieselbe ausgefallen ist, und bey der Theurung aller Lebens-Mittel, die seit dem Anfange dieses unendlich kostspieligen Krieges immer höher gestiegen ist, schon gelitten haben,

und

und bis heutigen Tag noch leiden. Denn jene glücklichen Länder können auch bey großen Summen, die sie als Steuern, oder als Anleihen, aus ihrer Grenze gehn lassen, nicht leicht merklich ärmer werden, weil sie in ihrem Ausfuhr-Handel unerschöpfliche Hülfs-Quellen haben — die wir ebenfalls haben könnten, wenn nur erst ein bedeutender Anfang gemacht, wenn der Gang dazu nur einmal eingeleitet wäre.

Durch das Toleranz-Patent, welches unter der Regierung Joseph des Zweyten ergangen ist, mag wohl die Volksmenge in den deutschen und hungarischen Provinzen des Hauses Oestreich um einige hundert tausend Menschen, besonders von der arbeitenden Klasse, zugenommen haben. Ganz gewiß ist auch seit dem schon erwähnten strengen Verbote der Einfuhr fremder Waaren, ein guter Theil von dem Gelde, welches wir vorhin jährlich für Waaren aus dem Lande schickten, die wir nun selbst erzeugen, im Lande geblieben. Aber bey allem dem ist die Handlungs-Bilanz, wie ich glaube, noch immer passiv; denn in dem ausgebreiteten Staate, wie die Oestreichischen Erblande sind, wo wir beyläufig 20 Millionen Menschen zählen, rechnet man, daß höchstens nur 100 Millionen Gulden baa-

res Geld zirkuliren, welches ungleich mehr betragen müßte, wenn wir einen Aktivhandel getrieben hätten.

Wenn nun unter solchen Umständen Staats-Anlehen, Staats-Schulden und Staats-Kredit in einem Staate dann und wann, wie man glaubt, unvermeidlich sind; so wäre nur zu wünschen, daß der Unterschied der Zinsen zwischen den Schulden des Staats und den Schulden der Kaufleute und Fabrikanten, welche von Kapitalisten baare Vorschüsse aufnehmen, gesetzlich grösser seyn dürfte, als er bisher bey uns gewesen ist; daß, wenn zum Beyspiele die Zinsen der Staats-Schulden zu 3½ Pro Centen wären, landesfürstliche Conceßion zu Erhöhung der bisher landüblichen Zinsen ertheilet würde, so daß von nun an der Kaufmann oder Fabrik-Inhaber seinem Gläubiger 6 bis 8 Pro-Cente bezahlen dürfte. Ich bin versichert, daß dieses weit mehr, als irgend ein andres Mittel, beytragen würde, dem so sehr gesunkenen Privat-Kredit wieder aufzuhelfen; und nach meiner Einsicht könnte diese wahrhaft heilsame Anstalt bey uns zu keiner Zeit füglicher getroffen werden, als gerade itzt, da der Hof ohnehin am 25sten Sep-

tem-

tember des Jahres 1790, durch öffentliche Zeitungen bekannt gemacht hat, in Zukunft keine Gelder in öffentliche Fonds höher als gegen 3½ Pro Cent Zinsen anzunehmen.

Hoffentlich wird mir niemand die Einwendung machen, „daß am Privat-Kredit weiter „niemanden etwas gelegen sey, als denen, die „ihn brauchen und suchen“. — Ich würde dem, der mir eine solche Einwendung machte, folgende Betrachtungen entgegensetzen, woraus das Gegentheil einem jeden, der nur ein wenig von der Arithmetik versteht, so gleich in die Augen leuchten muß. — Jeder Kapitalist würde doch wohl sein Geld bey einem Kaufmanne, bey einer Fabrik, oder bey sonst einem Privat-Manne lieber zu 6 Pro Centen belegen, als nur 3 bis 4 Pro-Cente aus einer Staats-Kasse beziehen; (versteht sich, vorausgesetzt, daß er bey jenen ersten Schuldnern auch eben so viel Sicherheit genösse, wie bey den letztern. Ueber die Mittel aber, diese Sicherheit zu bewirken, welche zur pflichtmäßigen Fürsorge der Gerechtigkeits-Pflege gehören, werde ich meine Gedanken bald näher eröffnen.) Der Kapitalist selbst würde dadurch sein Einkommen um ein Drittheil, oder gar um die Hälfte vermehren; und der Erbor-

 ger

ger müßte doch auch wohl zum wenigstens ein Drittheil u. s. w. mehr Nutzen voraus wissen, indem er außerdem nimmermehr Geld, zu 6 Procenten zu verzinsen, aufnehmen würde. Von allen solchergestalt ausgeliehenen und aufgenommenen Kapitalien würde eben dieses Drittheil u. s. w. mehr in öffentlicher Circulation seyn, weil von beiderley Seiten ein größerer Aufwand gemacht werden könnte. Es würde auch folglich die gesammte Masse der Privat-Kredits-Kapitalien um die Hälfte mehr eintragen, als dermalen; indem die eine Hälfte der Nation reicher an ihrem Einkommen gemacht würde, ohne daß es die andre etwas kostete, welches ganz gewiß keine Kleinigkeit, ganz gewiß keine Betrachtung von geringem Gewicht ist.

Es ist zwar das ehemalige strenge Patent wider den sogenannten Wucher wieder aufgehoben worden; und es kann nunmehr bey uns ein jeder sein Geld zu so hohen Zinsen ausleihen, als er immer will, weil ihn die Regierung darin nicht mehr einschränkt: allein die Wirkung hiervon ist auf der einen Seite blos in so fern vortheilhaft für den Kapitalisten, daß bey dem Ausleihen seiner Gelder auf höhere als landübliche Zinse kein Gericht in Zukunft auf den Verlust

des ausgeliehenen Kapitals erkennen darf: auf der andern Seite aber hilft doch diese Verfügung dem Kauf- und Gewerbs-Manne zu nicht mehr Kredit, als er vorher aus andern Ursachen schon gehabt hat, weil dem Darleiher in dem Falle, wo Schuld und Zinsen gerichtlich eingeklagt werden müssen, nebst dem Kapitale nicht mehr als 4 Pro-Cent Zinsen zuerkannt werden, wenn auch der Schuldner seine Verschreibung auf 8 Pro-Cent und mehr ausgestellt hat.

Im J. 1789 erschien in den Zeitungen eine öffentliche Aufforderung an jedermann, zu erklären, „was Wucher sey, und wie „demselben ohne Straf-Gesetze gesteuert werden könne"? Um diese Frage auf die einfachste Art, blos nach praktischen Kenntnissen und Erfahrung zu beantworten, reichte ich bey der vereinigten Hof-Stelle meine Meinung darüber in einem kurzen Aufsatz ein, den ich hier meinen Lesern mitzutheilen um so weniger Anstand nehme, je weniger ich damit Anspruch auf den für die beste Beantwortung ausgesetzten Preis zu machen jemals gesinnt war. Hier ist mein Gutachten wörtlich:

„Zu folge der Wiener-Zeitung No. 24 „vom 25sten März 1789 ist von Sr. Maj. „vermöge Hof-Dekrets vom 16ten März die „Frage aufgeworfen worden: was Wucher „sey, und durch welche Mittel dem„selben ohne Straf-Gesetze am be„sten Einhalt zu thun sey“?

„Auf den ersten Theil der Frage:

„Wo keine Gesetze sind, die das Interesse „für Darlehen bestimmen, da giebt es auch kei„nen Wucher; so wie es ohne Mauth-Gesetze „keine Contrebande gäbe.

„Festsetzen, was zwischen Privat-Leuten „an Zinsen genommen werden soll, ist eben so „schwer, als die Assecuranz-Prämien bestim„men wollen: in beiden richtet man sein Au„genmerk auf die Umstände; und auf die Ge„fahr, die man dabey läuft, sie sey nun wirk„lich oder eingebildet.

„Auf den zweyten Theil der Frage:

„Geld gegen 12 Pro-Cent Zinse auslei„hen, davon 4 Pro-Cent als Interesse er„schei-

„ scheinen zu lassen, und 8 Pro = Cent unter „ das Kapital zu verstecken, um solches damit „ zu vermehren, ist die herrschende Gewohnheit „ unsrer Zeit.

„ Wäre dem beklagten Schuldner erlaubt, „ (was dermalen nicht ist,) vor Gericht zu be= „ weisen, er habe auf diesen oder jenen Schuld= „ Schein, zum Beyspiele von 1000 Gulden, „ den er aus Noth unterschrieben hat, nur 800 „ Gulden empfangen; und hätte er auf geführ= „ ten Beweis nur für das Empfangene zu haf= „ ten: so läßt sich mit Grunde hoffen, daß obige „ Mißbräuche dadurch eingeschränkt werden, wo „ nicht ganz aufhören müßten.

„ Und auf diese Art ist außer Zweifel, daß „ dem Wucher ohne Straf = Gesetze Einhalt ge= „ than werden könne. Die Besorgniß, vor „ Gerichte nicht mehr zu erhalten, als man ge= „ geben hat, wird manchen wucherischen Dar= „ leiher abhalten, sein Geld auf so niederträchtige „ Art auszuleihen.

„ Sobald hingegen mit dem Kapital rich= „ tiger gebahret werden muß, müssen die Inte= „ ressen weniger eingeschränkt seyn: anstatt daß

„ dermalen auf mehr nicht, als was landüblich ist, „ nämlich auf 4 Pro-Cente, die Execution be„ williget wird, soll selbige in Zukunft bey je„ nen Posten, die ohne Hypothek laufen, auf „ 6 bis 8 Pro-Cente geschehen. Ich zweifle, ob „ Mißbräuche daraus entstehen: denn Niemand „ wird gern vor Gerichte mit gar zu hohen und „ wucherischen Zinsen erscheinen; Niemand wird „ öffentlich für einen Wucherer gehalten werden „ wollen, ob es gleich heimlich die meisten wirk„ lich sind.

„ Wien, den 25sten April 1789".

Ueberhaupt ist, was man Wucher nennt, nach meiner Ueberzeugung mehr eine Gewissens-Sache, als ein eigentlicher Gegenstand der Staats-Polizey. Wider Gewissens-Sachen ist keine obrigkeitliche Verfügung möglich, von der sich das Willkührliche trennen ließe; Willkühr aber ist gerader Widerspruch gegen Gerechtigkeit, die, ohne Regel, ein Unding ist. Wer dem Armen, der sich im Drange der Noth findet, nur 1 Pro-Cent abnimmt, kann wider sein Gewissen viel schwerer sündigen, als wer vom Speculations-Händler, der mit einem erborgten Kapital vielleicht 100 Pro-Cent gewinnen kann, 30, 40

auch 50 und noch mehr Pro = Cent nimmt. Es mag also die Frage, auf deren beste Beantwortung obgedachter Maßen der ansehnliche Preis von 500 Dukaten gesetzt ward, entschieden werden, wie sie immer will, so halte ich gegen das, was man Wucher nennt, kein gerechtes Gesetz für möglich: und so kläglich auch dieser und jener die Folgen hat beschreiben wollen, die aus der Aufhebung des ehemaligen Kaiserlich-Königlichen Wucher = Patents entstehn würden und entstehn müßten; so bin ich doch gänzlich der Meinung, daß das Patent selbst, so lange dasselbe als gesetzliche Vorschrift zu beobachten war, noch unendlich mehr Schaden gestiftet hat. Was hingegen nach dem vortrefflichen Kriminal-Gesetze für Toskana vom 30sten November 1786 in den §§. 80 = 84 mit allem Rechte verboten, und mit öffentlicher Züchtlings = Arbeit geahndet wird, ist nicht Wucher, sondern betrügliche Geldschneiderey; es ist nichts anders, als was die Franzosen Escroquerie nennen, und was jener musterhafte Kriminal = Kodex selbst ganz eigentlich Scrocchi nennt. Der ganze Zusammenhang der gedachten §§. beweist, daß darin nicht die Rede von hohen Zinsen für vorgestreckte Gelder sey, die man sonst mit dem Namen Wucher zu belegen pflegt.

Aber,

Aber, wird man fragen, kann eine unbeschränkte Freyheit in Geld-Zinsen für den Staat nützlich, wenigstens unbedenklich seyn? — Wäre sie mit dem Staats-Kredit verträglich, so würde ich diese Frage aus voller Ueberzeugung mit ja beantworten, vorausgesetzt, daß die Mängel, die man bey der bisherigen Falliten-Ordnung zu finden glaubt, mit wesentlicher Hinsicht auf Gründung des Privat-Kredits, und auf die davon unzertrennliche Sicherheit des darleihenden Theils, verbessert, und dann auf pünktliche Befolgung der einmal bey Fallimenten bekannt gemachten gesetzlichen Vorschrift, ohne Rücksicht auf Person und Nebenumstände, streng und unveränderlich gehalten würde.

Die bisherige Verwaltung der Justiz in Falliments-Fällen hat in der That, daß ichs freymüthig sage, einige Mängel, welche beynahe den ganzen Nutzen derselben vernichten. Sie hat auch, wie die Erfahrung beweist, bisher immer keine bessere Wirkung gethan, als daß die Creditoren durch falsche Inventuren verleitet worden sind, Vergleiche einzugehen, die für sie viel nachtheiliger waren, als es der wahre Bestand der Debit-Masse eigentlich erfordert hätte. Ueberdieß wurde dieser Bestand durch

langwierige Prozesse noch um vieles mehr verringert, als im Augenblicke des Falliments wirklich daran fehlte: und die Gläubiger würden ohne solche langwierige Prozesse weit weniger haben einbüßen müssen, wenn die Repartition der Masse nur ohne Aufschub so gleich wäre vorgenommen und vollzogen worden. Eben durch die häufigen Fallimenten der Handels-Häuser, die nach den damals angenommenen Kommerz-Operazionen sich nicht wohl erhalten konnten, und bey denen die Gläubiger selten mehr als die Hälfte ihres vorgestreckten Kapitals, und diese Hälfte noch dazu erst nach langer Zeit bekamen, ist bey uns dem Privat-Kredit vollends der letzte Stoß gegeben worden. — Diesem Uebel müßte demnach vor allen Dingen abgeholfen, dieser Schade müßte zuförderst geheilt, und in Zukunft dem so schweren Verluste der Gläubiger, so viel möglich, vorgebeugt werden. — Wie läßt sich aber diese gute Absicht ins Werk richten?

Mein Vorschlag wäre unmaßgeblich folgender: Es müßte fürs Künftige jeder neu-angehende Kaufmann oder Fabriks-Unternehmer, ehe er sein Gewerbe anfangen dürfte, von Obrigkeits wegen angehalten werden, mit ei-

einem Eide, der eine Klausel seines Bürger-Eides ausmachen könnte, zu versprechen, „daß „er alle Jahre eine ordentliche Inven-„tur machen wolle"; weshalb ihm jedoch zum voraus obrigkeitliche Versicherung zu ertheilen wäre, daß ihm seine Inventuren nie anders, als in bedenklichen Fällen, (welche in der Verordnung ausdrücklich bestimmet werden müßten, wenn z. E. der Schuldner am Rande des Bankerottes zu stehen schiene,) zum Vorlegen abgefodert werden sollen. Zugleich müßte er eidlich angeloben, „so bald sich aus seiner jähr-„lichen Inventur ergäbe, daß zum „Nachtheile seiner Gläubiger 20 „Pro-Cent fehlten, wolle er sol-„ches gerichtlich anzeigen". — Fände sich nun in einem solchen Falle bey der Untersuchung, (welche sogleich gerichtlich mit Zuziehung zwey Waaren- und Inventur-Verständiger vorzunehmen wäre,) daß mehr, als der geschworne Eid nachläßt, nämlich mehr, als 20 Pro-Cent, abgienge; so müßte der Fallit alsdann, wie ein vorsetzlicher Betrüger und Bankerottirer, peinlich belanget, und, damit es hierzu nicht an der Vollstreckung fehle, müßte jeder Fallit so gleich beym Ausbruche seines Bankerottes, zu schleuniger Untersuchung der Ur-

sachen

sachen davon, augenblicklich in sichere Verwahrung gebracht werden, wie Leopold der Zweyte in Toskana verordnete.

Hätten wir eine solche landesfürstliche Verordnung für die deutschen und hungarischen Provinzen des Hauses Oestreich, und würde darüber, wie sich's gebührt, von den Unter-Gerichten jedes Ortes pünktlich gehalten; so würde es schwerlich ein Handelsmann wagen, seine Pflicht gegen seine Gläubiger und das Publikum in diesem wichtigen Stück hintan zu setzen. Dann würde auch der Kapitalist ohne Bedenken dem Kaufmanne leihen; weil er versichert seyn könnte, daß sein Kapital, wenn es noch so unglücklich gienge, doch auf alle Fälle nie um mehr, als 20 Pro-Cente, verkürzet werden könnte. Und hätte sein Kapital in solchem Falle nur zehn Jahre nach einander seine richtigen 6 Pro-Cent Zinsen getragen: so würde der Gläubiger nach Verlaufe dieser zehn Jahre, auch bey dem Verluste der 20 Pro-Cent im Bankerotte des Kaufmanns, mit der gethanen Verborgung seines Kapitals an denselben immer noch eben so gut stehn, als wenn er dasselbe zu 4 Pro-Centen bey einer Staats-Kasse angelegt gehabt hätte; indem ihn

die

die Zinsen der gedachten zehn Jahre zum voraus entschädiget hätten.

Uebrigens mag wohl der oft vergrößerte Ruf von häufigen, fast täglichen, wirklichen oder mit Wahrscheinlichkeit vorzusehenden Fallimenten zur Schüchternheit und zum Mißtrauen vermöglicher Geldbesitzer gegen den Handelsstand nicht wenig beytragen, welche bey genauerer Berechnung und Erwägung der Fälle sich vermindern würden; indessen wird zu Gründung des dem Handelsstande oft so nöthigen Privat-Kredits nichts mehr beytragen, als weise gesetzliche Vorkehrung zur Bedeckung und Sicherstellung des Gläubigers gegen die Möglichkeit eines allzu empfindlichen Verlustes, dann schleunige Unterstützung in allen, und strenge unabänderliche Gerechtigkeit in solchen Fällen, wo die Anzeige des unter 20 Pro-Cent sinkenden Aktiv Stands unterblieben ist, und eine vorsetzliche oder auf irgend eine Art betrügerische Hintergehung der Gläubiger am Tage liegt, oder mit Grunde vermuthet wird. Die Natur der Sache bringt mit sich, daß die Züchtigung des Betrügers desto mehr verschärft werde, je größere List und Kunst derselbe zu Ausführung seines schändlichen Vorhabens angewandt hat, und daß diejenigen,

wel-

welche mit ihm unter der Decke gespielt zu haben, überwiesen sind, ohne Unterschied des Standes und Geschlechts, als Theilnehmer und Gehilfen der diebischen Handlung mit verhältnißmäßiger Strafe belegt werden. Auch wird nicht die Größe der Summe, sondern die Größe des Betrugs die Straffälligkeit bestimmen, indem sich hier zu der jedem einzelnen Staatsbürger gebührenden Gerechtigkeit und Genugthuung, die Befestigung der allgemeinen Sicherheit gesellt, und die für alle redliche Handelsleute so wesentliche Nothwendigkeit, ihren Kredit zu schützen, und gegen unredliches Verfahren Furcht zu erregen, eine mehr als gewöhnliche Aufmerksamkeit der Gesetzgebung allerdings erheischet.

b) Von der Konkurs-Ordnung.

Wie oft werden Verordnungen gemacht, welche im Anfang einen Schein von Billigkeit und von Nutzbarkeit haben, der aber entweder bey tieferer Untersuchung, oder in der Folge der Zeit, wenn mehr Fälle und Umstände nebst der Klugheit der Menschen die Sachen mehr aufklären, verschwindet, wo alsdann das Unbillige oder Schädliche, und die Nothwendigkeit solche Anordnungen wieder aufzuheben, sichtbar wird.

Dahin gehört z. B. ein in unserer Konkursordnung seit langer Zeit, und noch wirklich bestehendes Gesetz. Ein Kaufmann fällt in Krida; die Gläubiger werden mit ihren Forderungen vorgeladen, und sollen nun bey einer zu Bezahlung sämmtlicher Passiv = Schulden unzureichenden Masse, klassifizirt werden. Einige sind Fabrikanten, und haben dem Kaufmann Waaren geborgt, andere haben ihm zu gleicher Zeit, oder früher baares Geld auf billige herkommliche Bedingnisse geliehen. Nach jetziger Konkursordnung gehen erstere, die Waaren = Darleiher, letztern, den Geld = Darleihern, vor, und wenn in angenommenem Falle, die Masse nur zu Befriedigung der ersten zureicht, so finden letztere, wenn auch ihre Forderungen noch so liquid, und den Darleihgesetzen noch so angemessen sind, auch in der Priorität der kontrahirten Schuld den Forderungen der erstern weit vorstehen, gleichwohl keinen Schutz, und müssen in Folge dieser Verordnung ohne Hilfe und Rettung leer ausgehen.

Forscht man nach dem Anlaß und Grund eines solchen Gesetzes, so wird man wohl keinen andern finden, als die an und für sich vernünftige und billige Absicht, die Fabrik = Unterneh-

mer,

mer, welche oft in dem Fall sind, Waaren auf gewisse Zeit dem Kaufmann zu kreditiren, durch solche Vorzüge zu begünstigen, vor Schaden zu sichern, und zu Fortführung ihrer Unternehmungen zu ermuntern. Man glaubte, die mit solcher Ermunterung verbundene Aufnahme der aufkeimenden Fabriken auch von Seite der Gesetzgebung und des richterlichen Verfahrens um so mehr befördern zu sollen, als diese in ihrem Entstehen bey dergleichen widrigen Zufällen von Fallimenten der Kaufleute sich aufrecht zu erhalten nicht vermochten, und wo das dadurch veranlaßte Sinken, oder der gänzliche Fall eines und andern Fabrik-Unternehmers ein niederschlagendes und im allgemeinen abschreckendes Beyspiel werden konnte.

Allein, wenn eine solche Verordnung im Anfang, wo man den Geist der Einwohner auf alle mögliche Weise zu eigenen Versuchen und Unternehmungen zu beleben suchte, sich rechtfertigen ließe; wenn es im Anfang nöthig schiene, den Fabriken, da sie noch Kinder waren, auf mannigfaltige Art zu liebkosen, so würde doch bey veränderten Umständen der Grund, die Nothwendigkeit, ja selbst die Nutzbarkeit und darauf allein gegründete Billigkeit eines solchen, meines

Wissens nirgends anderswo bestehenden Gesetzes sich verlieren, folglich dessen Aufhebung erfodert werden.

Hoffentlich sind die inländischen Fabriken aus den ersten Kinderjahren heraus, und durch das die ausländischen Fabrikate zurückhaltende Einfuhrsverbot sicher so weit erwachsen, daß sie zu freyem aufrechten Gange keine so ausgezeichnete Unterstützung zum Nachtheil anderer Staatsbürger, und einer von der allgemeinen Billigkeits-Regel abweichenden Ausnahme, mehr bedürfen. Ueber dieses lehrt die Erfahrung, daß dergleichen Gesetze, wenn sie auch im Anfange noch so weise, und noch so klug ausgedacht zu seyn scheinen, nach Verlauf einiger Zeit nicht selten die der Absicht gerade entgegenstehende Wirkung hervorbringen, und der begünstigten Klasse nicht allein nichts mehr nützen, sondern ihr selbst, wo nicht unmittelbar, doch mittelbar schädlich werden. Dieses ist wirklich der Fall mit unsern Fabrikanten, deren erster Abnehmer, und unentbehrlicher Verschleißer der Kaufmann ist. Dessen Kredit wird nun durch nichts mehr geschwächt und entkräftet, als durch solche Vorzugsgesetze, indem der Besitzer baarer Gelder, in Erwägung seiner auf dem Krida- und Kollisions-Fall mit

Fa-

Fabrikanten gesetzmässigen, und unheilbaren Zurückweisung, allzu schüchtern wird, und dem Kaufmann nun entweder gar nicht mehr, oder doch nur gegen verhältnißmässig höhere, nach größerer Gefahr auf seiner Seite berechneten Bedingnisse sein Geld anvertrauen will. Wer kann es dem Geldbesitzer verdenken. Hierdurch geräth der Kaufmann in den Fall, entweder gar kein Darlehen, auch wo er dessen am meisten bedürfte, oder sich den besten Nutzen damit zu schaffen wüßte, erhalten zu können, oder in die Nothwendigkeit, viel lästigere Bedingnisse, als er sich ohne mehrerwähntes Vorzugsgesetz dürfte vorschreiben lassen, einzugehen. Beydes zerstört den Wohlstand des Kaufmanns, und dieses Unheil muß auf den Fabrikanten, wegen dessen Vorzuge und Begünstigung die unbegünstigte Darleiher ausweichen, und der Kaufmann ins Gedränge kommt, nothwendig und am stärksten zurückfallen. So gewiß ist es, daß nur Sachkenntniß mit Erfahrung verbunden die Gesetzgebung leiten kann, und in allem der einzige sichere Wegweiser ist, und bleibt.

c) Von der Waaren-Qualität-Ordnung.

Noch führt der allgemeine anerkannte Satz, daß Treu und Glauben die Seele und Beförderin, so wie aller Geschäfte, also insonderheit der Handlungsgeschäfte sind, auf eine Betrachtung, die allzu wichtig ist, und von der großen Lehrmeisterin, der Erfahrung, allzu sehr bestättigt wird, als daß ich sie bey der warmen Liebe zu meinem Vaterlande und Erwägung der möglichen Glückseligkeit desselben, übergehen könnte.

Wie oft haben wir nicht bey uns Fabriken entstehen gesehen, deren Erzeugnisse im Anfang allgemeinen Anwerth fanden, wegen der mit Erfindung und Geschmack vereinigten Güte, Dauerhaftigkeit und wohl bestimmten Maße der Waare, im Lande mit Zufriedenheit aufgenommen, und nach und nach selbst im Auslande beliebt, wenigstens von zurückreisenden Fremden häufig mitgenommen wurden? Wenige Jahre verfloßen, und die ganze Fabrikatur erkrankte, zerfiel in siechenden Zustand, und verschied. Woher dieser unerwartete aller vernünftigen Vermuthung widersprechende Erfolg? — Von nichts anderm, als

als Neid, Betrug, und übel verstandener Blendung, die wohl einen vorübergehenden Gewinn von kurzer Dauer gewähren kann, allein sehr bald auf den Urheber zurück wirkt, und ihn mit andern in Schaden und Verderben stürzet.

A. hatte zum Beyspiel die Piquet- oder Kratl-Fabrikatur gegründet, lieferte gute Waare, hatte daher guten Absatz, und befand sich wohl dabey. Dieses Aufkommen und Gedeihen reitzte X. ein gleiches im nämlichen Fache zu versuchen, aber zugleich glaubte dieser ein Meisterstück ersonnen zu haben, wenn er dem A. seine Kundschaften abfischen, und solches dadurch erwirken könnte, wenn er ohne zu verlieren, seine Waare um etwas wohlfeiler anböte. Um wohlfeiler und doch mit gleichem Gewinn als A. zu verkaufen, war kein anderes Mittel, als der Waare an der Güte des Materials oder an Festigkeit der Arbeit, oder an der Länge, Breite, Maaß und Gewicht abzubrechen, und erstere zwey Mängel mit gekünstelter Zubereitung, letztere aber durch ganz unvermerkte Verkleinerung zu verkleistern. Im Anfang erhält er wirklich Zulauf, und thut dem erstern A., dem er vielleicht noch einige der besten Arbeiter durch List und Bestechung entzogen hat, beträchtlichen Eintrag. Schon wünscht er sich

heimlich Glück zu seiner Erfindung und Schlauheit. Allein bald ändert sich die Szene; die Käufer und Verbraucher sehen, daß die Waare zerschleißt; Schneider, Tapezierer und alle Handwerker, welche davon verarbeiten sollen, fordern jetzt am Ellen-Maaße mehr als sonst gewöhnlich war; man verwundert sich, man klagt, man murrt, die Waare fängt an zu mißfallen, verschrien zu werden, und außer Nachfrage zu kommen. A. hat indessen, um mit X. gleichen Preis halten zu können, zu den nämlichen Mitteln seine Zuflucht wider Willen nehmen müssen; dadurch ist die Waare noch schneller gesunken, weil alsdann X. nach seinen Grundsätzen abermal um einen weitern Grad schlechter gearbeitet hat; beyde verderben in dieser Progression um desto geschwinder; oder wenn A. bey Qualität und Maaße auch mit Verlust in der Hoffnung geblieben ist, X. werde sinken, und die Nachfrager werden dann wieder zu seiner Manufaktur zurück kehren, so schlägt diese Hoffnung gemeiniglich fehl, weil es schwer, ja unmöglich ist, das Urtheil des Publikums, welches bey wahrgenommenem Betrug, ohne den Urheber und die eigentliche Ursache zu wissen, oder zu untersuchen, gegen den ganzen Artikel eingenommen zu werden pflegt, umzulenken, und dasselbe, wenn es sich

einmal von einem Artikel entwöhnt hat, zumal bey der nur allzu sehr herrschenden Modesucht, dahin zurück zu bringen. Dieses ist nun die gerad umgekehrte Ordnung, der verkehrte Gang, nach welchem Manufakturen, statt sich zu vervollkommnen, und das Publikum mehr zu befriedigen und zu interessiren, von Jahr zu Jahr, von Monat zu Monat, zum schlechtern herabsinken, bey dem Publikum Widerwillen, Verachtung und Gespötte erregen, und so auf einmal sich ohne Liebhaber und Abnehmer, mithin ohne Mittel sehen, das Werk mit Erfolg fortzuführen. Der Staat leidet dabey noch den besondern wichtigen Nachtheil, daß die Fremden, welche auf diese Art mit zwey oder drey Artikeln nacheinander hintergangen worden sind, ein gegründetes Mißtrauen gegen alle inländische Fabriken zu schöpfen anfangen, allen Verkehr- und Stich-Handel, der nicht anders, als durch ächte Waare gegründet und erhalten werden kann, abbrechen, und uns ihre Natur- und Fleiß-Produkte nur gegen baares Geld überlassen.

Aufmerksame Staaten haben daher von jeher Sorge getragen, daß bey ihren Fabrikwaaren in Qualität, Gewicht und Maaß, keine eigenmächtige Aenderung nach dem albernen Eigennutz ei-

nes oder andern unwürdigen, kurzsichtigen Fabrikanten vorgehen könne. Sie haben mit aller Schärfe, mit unausbleiblicher Konfiskazion, oder noch andern und härtern Strafen darüber gewacht; sie haben von jedem Waaren-Artikel ein nach der Fabrikatur, dem Materiale und allen Erforderniſſen genau beschriebenes Muster unter öffentlichem Ansehen bey Handlungsgerichten, oder andern die Handlung leitenden Departements niederlegen lassen, nach welchem jedes innländische Fabrikat, beym geringsten Verdachte, von Sach- und Kunstverständigen aufs genaueste untersucht wird, und mit dem es in allem aufs pünktlichste übereintreffen muß. Sie haben Waaren, welche in einer gewissen Stadt oder von gewissen großen Fabriken verfertigt werden, mit eigenen Zeichen, wodurch jedermann von der für diese Waare bestimmten und bekannten Qualität versichert wird, bemerkt, uud wehe dem, welcher dieses Zeichen bey minder guten Waaren zu seinem Vortheil und zum Nachtheil treuherziger Käufer zu mißbrauchen, sich verleiten ließe! So führt z. B. das **Drap d'Abbeville** ganz allein ein ganz blaues Saalband; der wahre Scharlach ein ganz vergoldetes Bley rc. Galeeren-Strafe für denjenigen, der ersteres bey einem Tuch von geringerer Qualität, und letzteres bey un-

ächtem

ächtem Scharlach anbringen wollte. Durch diese Sorgfalt, Wachsamkeit und gleichsam Staatsbürgschaft erhalten sie die Zufriedenheit des Publikums, das Zutrauen der Ausländer, die Leichtigkeit und Gradheit in ihrem Kommerz, und den aufrechten Stand ihrer Fabriken.

Der Preis kann aus mancherley Ursachen steigen und fallen, allein die Qualität der Waare, der Grad der Feinheit, der Grad in der Güte der Bearbeitung, so wie ihr Maaß, Gewicht rc. bleibt unveränderlich. Ein Kind wird z. B. für 28 Livres eine Elle wahres, ächtes Drap d'Abbeville, für 18 Livres eine Elle ächtes Drap d'Elboeuf so gut als der gestandene Mann und erste Kenner erhalten. Allein welches Mißvergnügen, welche Abneigung gegen inländische Waaren muß nicht nothwendig entstehen, wenn jemand, welcher vor einem Monat Tuch von guter Qualität und bestimmter Breite um 8 Gulden die Elle gekauft hat, jetzt, da er wieder mit guter Treue und Glauben das nämliche Tuch verlangt, und eben so bezahlt, auf einmal wahrnimmt, daß er hintergangen ist, daß entweder die Wolle bey weitem nicht so fein, sondern vermischt ist, oder daß das Tuch im Material und Gewicht viel geringer, zu scharf ge-

gezogen, und gestreckt, und nur durch trügerische Zurichtung dem vorigen von außen zum Schein gleich gemacht, oder daß es statt vorhin 2 Ellen, jetzt nur $7\frac{1}{2}$ viertel Breite hat. Ein vernünftiger Käufer würde, wenn Wolle und Arbeitslohn merklich gestiegen sind, sich leicht bescheiden, daß er das nämliche Tuch nicht mehr um 8 Gulden haben könne; lieber würde er 9 Gulden jetzt für das nämliche Tuch zahlen; allein er wollte nicht ein Tuch, wie man ihm gegeben, um 8 Gulden zahlen; vielleicht war es ihm ganz unnütz, und um die Hälfte des Preises noch zu theuer.

Was hier vom Tuche gesagt ist, erstreckt sich nach Beschaffenheit und Verhältniß des Stoffes auf alle und jede Waaren, selbst die gröbste Eisenwaaren, wo die Qualität des Eisens, dessen grössere oder geringere Reinigung von heterogenen Theilen, Ausschmiedung und Arbeit einen großen Unterschied machen, nicht ausgenommen.

Ungern und voll Unmuth muß ich fast bey jedem Blicke auf die Sitte meines Vaterlandes gestehen, daß, wenn dasselbe über diesen Gegenstand in den Busen greift, es wohl Ursache zu

Schaam

Schaam und Reue finden möchte. Gern will ich, statt mich länger bey diesem verhaßten Gegenstand aufzuhalten, einen Schleyer über das Vergangene werfen, indem ich hoffe, daß sobald der Staat die Sache einer ernstlicheren Aufmerksamkeit würdigen wird, auch das Mittel wird gefunden werden, diesem grundverderblichen Unfug abzuhelfen, Treue und Glauben in allen Kommerzial-Artikeln herzustellen, und dem Publikum, welches ohnehin durch die Einfuhrsverbote an die inländischen Fabrikaten gebunden ist, den Anlaß zu solchen nicht eingebildeten, sondern wahrhaft gegründeten Beschwerden zu benehmen.

Dieses Mittel ist eine wohl überdachte Qualitäten-Ordnung, in Folge welcher keine Waare, deren Einfuhr verboten ist, und die im Lande fabrizirt wird, unter bestimmter, und nach zwey oder dreymaligem Rückfalle verschärfter Strafe, geringer in Qualität, Materiale, Maaß und Gewicht, als das öffentlich zu jedesmaliger Konfrontazion aufzubewahrende Muster, verfertigt und verkauft werden darf. Auf diese Ordnung muß oft, sorgfältig, ja zumal im Anfang, unaufhörlich zurückgesehen, und eine Waare, der es an der einmal angenommenen

und festgesetzten Qualität in irgend einem Stücke fehlt, darf unter keinem Vorwand und unter keiner Entschuldigung öffentlich oder heimlich verkauft werden. Redliche und geschickte Fabrikanten — und nur diese sind nützliche Staasbürger — werden sich solcher Anordnung gern fügen; Vernünftige werden sie eben so gern aus Ueberzeugung vom allgemeinen und ihrem eigenen Vortheil befolgen; das Publikum, welches alsdann gegen Betrug und Aeffung gesichert ist, wird sich mehr beruhigen, den innländischen Fabriken mehr Zutrauen zuwenden, und die ausländischen Waaren, welche es nicht durchaus aus Neugierde, sondern mehrentheils wegen grösserer Aechtheit sucht, nach und nach desto leichter vergessen.

Sollte noch ein Zweifel an der Wahrheit des Gesagten obwalten, so stelle ich auch hier der Theorie Erfahrung, Menschenkenntniß und unverwerfliche Beyspiele zur Seite. Das weit hinausdenkende, und jeden vorübergehenden Schatten-Vortheil verachtende England, hat diesem wichtigen Theile der Handlungs-Polizey, welche schon in allen Zeiten bey ihm viele Jahre lang ununterbrochen in Ausübung gewesen ist, die Vollkommenheit seiner Erzeugnisse, das Zutrauen

sei-

seines und des fremden Publikums, und die große Ausbreitung und Musterhaftigkeit seiner Handlung zu danken. Ist in neuern Zeiten darin einige Veränderung vorgegangen, so wird solche auch bey uns nach Zeit und Umständen geschehen können, doch ohne Schaden nicht eher, bis Geist und Sitte sich von selbst werden geändert, und wir es in unsern Waarenerzeugnissen zu demjenigen Grade der Vollkommenheit gebracht haben, den jeder Patriot bey Kenntniß seines Vaterlandes, und bey Beherzigung der öffentlichen Wohlfahrt, an so manchen andern, von der Natur nicht viel glücklicheren Staaten mit Recht beneidet.

Uebrigens ist hier der Ort nicht, anzugeben, wie eine solche Qualitäten-Ordnung nach rechten Grundsätzen, und dem Zwecke gemäß zu verfassen sey. Jeder Vernünftige sieht ein, daß dieses als der Grund, und die Norm für sämmtliche innländische Fabrikate kein leichtes Werk ist, daß die Entwerfung derselben viel Sachkenntniß, nicht gemeine Einsicht, anhaltenden Fleiß, viel Vergleichung und Ueberlegung erfodert, daß bey der Ausarbeitung und dem ganzen Geschäfte, Uebereilung, Blendung, und zuweit getriebene Erkünstlung gleich sorgfältig zu

ver-

vermeiden sind, und daß es ein Glück seyn wird, die dazu tauglichen Personen zu finden, oder unter mehr tauglichen die vorzüglich fähigen nicht zu übersehen. Mir genüget es, die ersten Linien des Gegenstandes gezeichnet, und die Nothwendigkeit einer Vorsorge und Einrichtung, ohne welche keine Dauer noch Festigkeit, in diesem wichtigen Zweige der öffentlichen Staatsverwaltung zu erwarten ist, wie ich glaube, erwiesen zu haben.

So sehr ich übrigens in Hinsicht auf den innländischen Handel überzeugt bin, daß Treue und Glauben vorzüglich durch eine solche wohl verfaßte Qualitäten-Ordnung möge gegründet, und Zutrauen und Befriedigung des innländischen Publikums erhalten werden, so wenig läßt sich zweifeln, daß man auch den großen und wesentlichen Einfluß davon auf jeden Verkehr und Absatz ins Ausland keineswegs mißkennen wird. Bey allen Waaren-Artikeln, welche im Auslande Anwerth finden, und die ungesehen, und unversucht vom Käufer bestellt werden, ist das Zutrauen auf unverfälschte Eigenschaft, und bewährte Güte derselben, immer von so großer Wichtigkeit, daß bey der mindesten Abweichung bald Mißtrauen erwächst,

die

die Abnehmer scheu gemacht werden, und die Bestellungen, statt sich zu vermehren, sich von Jahr zu Jahr vermindern, zuletzt der ganze Handlungszweig verdorrt, und oft unwiederbringlich verschwindet. Einige Beispiele werden diese schon in der Natur des Handels gegründete Wahrheit noch einleuchtender darstellen, und als Erfahrungs-Satz bestättigen. Ich will solche aus einfachen Artikeln, einen aus der Klasse der Fabriken, den andern aus der Klasse der Natur-Produkte, wählen; einen der seit hundert und mehr Jahren bis diese Stunde auswärts seinen vollen Kredit behauptet, und uns eine sehr schätzbare immerfort strömende Quelle fremden Geldzuflußes gewähret hat; den andern, der ehemals in gleicher Kategorie stand, nach und nach aber so sehr herabgesunken ist, daß er kaum noch unter den Ausfuhr-Artikeln bemerkt wird. Da die Natur sich in ihren Produkten stets gleich bleibt, so kann die Ursache dieses Verfalls nicht wohl in etwas andern, als in unserm eigenen fehlerhaften Betragen, und in übel verstandener Gewinnsucht des erzeugenden, verkaufenden und versendenden Theils gesucht und gefunden werden. Der erste Artikel sind unsre Sicheln und Sensen, der andere unsre Häute und Leder-Gärbereien. Woher der fortdaurende

Flor beym Absatz jener, und der Verfall alles Verkehrs mit diesen?

Die Sensen und Sicheln müssen vermög einem uralten Vertrag, den die Meisterschaft im Lande ob der Enns selbst unter sich gemacht, ihrer Aechtheit wegen, mit einem besondern Zeichen des Meisters, der sie verfertiget, versehen seyn, und kein Meister darf bey Strafe sich des andern Zeichen bedienen. Diese Vorsicht allein war hinlänglich, daß diese Waare niemal verfälscht wurde, dadurch ihren Kredit bis auf heutigen Tag erhalten hat, und fast aus allen Theilen der Welt vorzüglich bey uns gesucht wird.

Nimmt man dagegen unser Pfund- oder Sohlen-Leder, welches in vorigen Zeiten wegen seiner vorzüglichen Güte sehr häufig in die deutschen Reichslande, hauptsächlich nach Leipzig und Breslau versandt wurde, so wird man finden, daß sich die Abnahme bey diesem Artikel von Jahr zu Jahr vermindert. Die Ursache hievon ist, weil unter der Gärber-Innung kein solches Einverständniß, kein solcher zum Gesatz gewordener Vertrag, wie nach dem verhergesagten unter den Sensen-Schmieden, besteht, und

daher

daher diese Waare nicht mehr so gut, als ehmals geschah, zubereitet wird. Anstatt daß die Häute vorhin 18 Monate, auch 2 Jahre und öfters, besonders die starken und großen, noch länger bis zur vollkommenen Ausgährung in der Einsetz-Grube und in der Beitze von Knoppernmehl liegen blieben, werden sie jetzt, um sie früher in Verkauf zu bringen, schon im 6ten oder 8ten Monate herausgenommen. Der Preis wird zwar dadurch merklich wohlfeiler, aber dagegen hat auch die Waare zum Gebrauch weit weniger Dauerhaftigkeit, wodurch sie dann den ehemaligen Vorzug gegen auswärtige Gärberey nicht mehr behaupten kann, und endlich die Nachfrage des Fremden, der ächte, dauerhafte Waare sucht, und bey dem bloßen äußern Schein von Güte seine Rechnung nicht findet, Bestellungen, Ruf, Verkehr und Gewinn verschwunden sind. Das bey der großen Viehzucht in verschiedenen Theilen des Oestreichischen Staats so reichliche Natur-Produkt, die Thierhäute, sind die nämlichen geblieben; allein der Mensch, welcher aus übelverstandener Gewinnsucht der nach der Natur der Dinge erforderlichen Zubereitung derselben Hand und Fleiß entzog, hat ihren Werth als Waare und Kaufmanns-Gut betrachtet, herabgesetzt, und dadurch einerseits unter dem verbrauchenden Theil

seiner Mitbürger Klage über die schlechte Waare erregt, andererseits den ausländischen Abnehmer bald verscheucht, und seinen Nachkommen und dem Vaterland den Verlust eines beträchtlichen Vortheils und reichlichen Gewinns, der selbst in Beförderung der Viehzucht einen nicht geringen Einfluß haben mußte, auf eine lange Reihe von Jahren, wo nicht auf immer, zugezogen. Lüttich, wo die Obrigkeit über eben diesen Handlungszweig sorgfältig wachet, ist bessern Grundsätzen bey seinen Sohlen- und überhaupt Leder-Gärbereyen länger getreu geblieben, und würde bey allem ausgebreiteten Rufe derselben auf gleiche Art den Schaden, in der Maaß, als es davon abweichen würde, unfehlbar empfinden.

Auch bey unserm Tokayer, der ehemals als König aller Weine gepriesen, mit großen Kosten gesucht, und theuer bezahlt wurde, scheint der Absatz sich eher zu vermindern als zu vermehren. Sollte eine gleiche Erscheinung nicht in gleichen Ursachen ihren Grund haben? es sey nun, daß man die Beeren nicht mehr mit gleicher Sorgfalt, wie vormals, aussucht, oder solche um mehr Ausbruch zu erhalten, schärfer auspreßt, oder in dem Maaße der Anthale nicht mehr die alte strenge Treue und Pünktlichkeit beobachtet, oder

was

was immer dabey von Seite der Erzeuger und Verkaufer vorgehe; genug, das Zurücktretten des sonst so lüsternen reichen Ausländers würde allzeit für Ungarn ein empfindlicher Verlust werden, den eine lange bessere Behandlung des Weins und des Käufers kaum in vielen Jahren herzustellen vermöchte.

Aus obangeführten zwey Artikeln, kann man auf alles übrige schließen, wie viel an der Aechtheit einer Waare, um solche in ihrem Kredit auch auswärts zu erhalten, gelegen ist, und wie bey Redlichkeit und gleichem aufrichtigen Gange im Handel Bestellung und Ausfuhr von selbst, ohne Künsteley und Nebenbetrieb zunehmen, so wie im entgegengesetzten Falle dahinsinken, ohne daß es bey endlich eingesehenen und verbesserten Fehlern auch in einem langen Zeitraume gelingen möge, einen solchen dem Ausländer einmal mit Grund verdächtig gewordenen Artikel wieder ins Leben zurück zu rufen.

Es sey mir genug, die Schädlichkeit eines so grossen Gebrechens, und die Nothwendigkeit eines Mittels dagegen kurz dargelegt zu haben; außer diesem giebt es noch andere Hindernisse, welche jedem lebhaften Ausfuhrhandel bey uns

im Wege stehen, und die ich im folgenden Kapitel eben so auseinander zu setzen versuchen will; denn nachdem die inländische Waaren-Erzeugniß eben durch das Einfuhrsverbot gegen fremde, einen so ansehnlichen Schwung erhalten hat, so ist in gleichem Verhältniß der Zeitpunkt näher gerückt, wo auf die Erweiterung der Ausfuhr, welcher eine kluge Auswahl verschiedener unsrer geographischen und politischen Lage angemessener Mittel zu Hülfe kommen muß, fürzudenken ist. Man hat schon im ersten Kapitel bemerkt, daß Ermunterung zu Fabriken, Anlegung, Unterstützung, Flor und Dauer derselben allerdings ein großes Mittel ist, wo es auf Erhaltung der Geld-Masse innerhalb den Grenzen des Staats ankommt; daß aber Ausfuhr, Gründung und Belebung des Aktiv-Handels ins Ausland, noch mehr leistet; indem sie die Masse mit gewonnenem fremden Gelde, welches ohne solche nie über unsre Grenzen würde eingeflossen seyn, vergrößert. Erstere schützt den Staat gegen augenscheinlichen Nachtheil, gegen allmähliche Auszehrung, und Verderben; letztere bereichert ihn, und führt ihm stets neue und frische Säfte zu, wodurch er immer zu weitern Unternehmungen fähig wird.

Viertes Kapitel.

Versuch, ob bey dem Ueberfluße unserer Produkte, und selbst einiger Manufakturwaaren, keine stärkere Ausfuhr möglich wäre, und was es für Mittel dazu gäbe?

Von Kommerztraktaten, und von einem eigenen Hofkommerzien Rathe.

Ist nun wahr, was so viele Staatsmänner behauptet haben, daß innere Stärke der Länder die Einwohner derselben in Stand setze, ausländischen Reichthum an sich zu ziehn: so bin ich auch überzeuget, die Schuld habe bisher größtentheils an uns selbst gelegen, wenn dieses bey uns noch nicht, und sogar das Gegentheil davon geschehen ist; theils dadurch, daß der Handels-Geist unter Hohen und Niedrigen im Schlafe lag, theils vielleicht noch mehr dadurch, daß man ihn, wenn er ja einmal da oder dort aufwachte, aus Mißverstand, oder wie es zuweilen in an-

dern Staaten auch ergangen ist, durch eine falsch verstandene so genannte Staats-Oekonomie niederdrückte, indem man mehr für Vergrößerung des landesfürstlichen Zoll-Einkommens, als für nutzbaren Fortgang der Fabriken und des Handels selbst besorgt war. Dergleichen selbst gemachte Hinderniße des Ausfuhr-Handels sind demselben in den Oestreichischen Staaten um so nachtheiliger, als der Handel überhaupt bey uns ohnehin mehr, als in vielen andern Staaten von natürlichen Hindernißen gedrückt wird, wie ich weiter hin näher darthun werde. —

Die mancherley Meinungen, die über Handels-Grundsätze von den ältesten Zeiten her theils in der Welt, theils besonders in Büchern geherrscht haben, mögen ehedem brauchbar genug gewesen, und können es vielleicht auch in manchen minder cultivirten Ländern noch itzt seyn: aber für unsere Zeiten, oder vielmehr für unsre Staaten paßt davon nach meiner Einsicht das wenigste; zumal wenn man sich nach dem Buchstab an die Vorschriften derselben binden wollte. Das beste, was man daraus lernen kann, aber itzt kaum noch zu lernen braucht, sind die Grundsätze von der Nothwendigkeit der Selbst Erzeu-

gung,

gung, und von dem Nutzen der ungehinderten Ausfuhr des erzeugten Ueberflusses. Aber diese Grundsätze weis auch jedermann, der nur gemeinen Menschen-Verstand hat. Hingegen sind die Mittel, den selbsterzeugten Ueberfluß mit Nutzen auszuführen, zwischen den verschiedenen Staaten so verschieden, daß man hierin unmöglich in jedem Falle dem Beyspiele dieses oder jenes Staates, als einer Regel, folgen, oder überhaupt viel von den Anstalten andrer Länder entlehnen und brauchen könnte. Nur die gesunde Vernunft ist bey solchen und ähnlichen Speculationen die beste Führerinn.

In den ältern Jahrhunderten, da nur wenige, und fast nur ein Paar republikanische Staaten gleichsam das Monopolium in Begriffen von Handlung und in Einsichten in diesen Gegenstand besaßen, that ordentlicher Weise jeder richtige Kommerzial-Grundsatz seine sichre und gute Wirkung zum Vortheile derer, die ihn befolgten. Das rührte davon her, weil es damals (eben wegen des Mangels an Ausbreitung dieser Begriffe,) zwischen den Nationen nicht so viel Handels-Neid, ja nicht einmal so viel Handels-Konkurrenz gab, als itzt in der Welt allenthalben herrscht. Heute zu Tage hingegen, da diese

Begriffe durch ganz Europa, ja so ziemlich durch die ganze Welt verbreitet sind; da nicht nur jedes Land handelt, sondern auch jedes Land die Absicht hat, durch den Handel fremde Schätze an sich zu ziehn; da so gar diese Absicht keineswegs mehr verheelet, sondern vielmehr öffentlich gestanden, und als ein wichtiger Grundsatz der Staats-Administrations-Klugheit betrachtet wird — heute zu Tage, sage ich, können die Handels-Vortheile unmöglich mehr so, wie vor diesem, auf einen Haufen oder in eine Welt-Gegend zusammenfließen, sondern müssen sich nothwendig theilen: mithin können nunmehr nur diejenigen Nationen einen Vorsprung im Handel vor andern gewinnen, die von der Natur mit einer dazu vorzüglich bequemen Lage, mit einem außerordentlich fruchtbaren Boden in einem ausnehmend günstigen Klima, und folglich mit ganz eignen Natur-Produkten gesegnet sind, um deren Besitz jede andre handelnde Nation sie beneiden muß. Ohne solche Produkte aber kann dermalen eine Nation eben so schwer von der andern viel gewinnen, als ein geschickter Kaufmann viel von einem andern eben so geschickten Kaufmanne gewinnen wird.

Nun

Nun sind zwar die deutschen und hungarischen Provinzen des Hauses Oestreich ganz gewiß, in Ansehung ihres Klima und ihrer Lage zum Handel, keinesweges der erste und beglückteste Staat in Europa; aber sie sind doch auch eben so gewiß, in Betracht des ungemein gesegneten Bodens und der vortrefflichen Produkte, nichts weniger als der letzte und unbeglückteste. Daraus folgt, daß diese Länder zwar nicht leicht der größte handelnde Staat in Europa werden können; daß sie aber auch keinesweges nöthig hätten, in einem nachtheiligen Paßiv-Handel sich selbst zu verzehren, sondern wohl noch in Stand kommen könnten, bey ihrem Handel mit den Ausländern zu gewinnen, wenn nur zuvor die Hindernisse ihrer Ausfuhr gehoben, und nächstdem die Einwohner einiger Maßen zu größrer Thätigkeit aufgemuntert würden. Verdienen Handel und Wandel der Unterthanen die Aufmerksamkeit ihres Beherrschers; und hat die Thätigkeit oder Unthätigkeit derselben ihren Einfluß auf das Beste der Regenten, und auf die allgemeine Glückseligkeit der Nation: so kann es nicht gleichgültig seyn, ob in einer solchen Angelegenheit, (zumal so lange es der Nation noch am nöthigen Unterrichte fehlt, für welchen zu sorgen, eine der ersten Staats-Pflichten ist,) alles der lieben Natur

tur überlassen, oder vielmehr für weitere Beförderung derselben einige Sorge getragen wird; gesetzt auch, daß es damit wirklich auf dem Punkte stünde, wo das meiste schon ausstudiret wäre, und sich nicht viel Neues zu immer größrer Vervollkommnung mehr ausdenken ließe, welches unstreitig bey uns noch lange nicht der Fall ist.

Die Geschichte der Völker und ihrer Handels-Geschäfte lehrt, daß der Kommerzial-Zug von je her oftmaligen und mannigfaltigen Veränderungen unterworfen gewesen sey. Zufällige Umstände, Staats-Veränderungen, Land-Plagen, Kriege und andre öffentliche Calamitäten zwangen hin und wieder diese oder jene handelnde Nation, in einem oder mehrern Gegenständen ihrer Activität nachzulassen; und andre Völker nützten den Umstand, sich des Besitzes eines gleichsam verlassenen Gutes zu bemeistern.

Einzelne Privat-Leute, die zum wagen geneigt sind, thun in dergleichen Fällen, was sie können. Wenn ihnen aber große Hindernisse im Wege stehen; so werden immer nur die beherztesten unter ihnen etwas wagen: alle übrigen bleiben unthätig. Soll nun ein solches Unternehmen ins Große getrieben, soll überhaupt ein

für

für das Publikum vortheilhafter Handel nach der Fremde in Gang gebracht werden; so reichen die Kräfte einzelner Leute nicht hin, die Hindernisse, wodurch solche große Geschäfte erschweret und gehemmt werden, aus dem Wege zu räumen, sondern es muß dazu die Regierung selbst ihre mächtiger wirkende Hand bieten. Das Beyspiel haben wir in Triest, denn seit dem die Ottomanische Pforte, gegen die afrikanischen Seeräuber, Sicherheit zu leisten verbunden ist, hat der Handel allda unendlich zugenommen.

Das größte natürliche, am schwersten zu überwindende Hinderniß eines großen Ausfuhr-Handels ist in den deutschen und hungarischen Provinzen des Hauses Oestreich die Lage dieser Länder, und die große Entfernung der Gegenden, wo unsere besten Natur- und Kunst-Produkte erzeuget werden, vom Meere, besonders vom mittelländischen, zu welchem von daher nicht einmal Flüsse führen, die ohne eben so unermeßliche Kosten, als langwierige, mühselige Arbeit nur recht schiffbar zu machen stünden. Dieses natürliche Hinderniß kann vielleicht kein Fürst, wenigstens Einer nicht, wenn er auch noch so lange regierte, und zu einer so rühmlichen Absicht noch so unermüdet thätig wäre, völlig he-

ben;

ben; und es werden vielleicht, wenn man sich auch über kurz oder lang zu dieser Arbeit, und zu dem damit verbundenen Aufwand entschließen sollte, mehrere Menschen-Alter, und anhaltende Arbeit ganzer Armeen, (die hierzu, und zu ähnlichen öffentlichen Arbeiten, in Friedens-Zeiten am nützlichsten gebraucht werden könnten,) erfordert, ehe ein so weitläufiges Werk zu Stande gebracht werden kann.

Was den Handel von Hungarn aus nach der Türkey, und den Transport der Waaren zu Wasser auf der Donau, dem Sau-Strome, der Drau, der Theiß und der Culpa betrifft, so sollte es freylich wohl, wie Graf von Mirabeau richtig angemerkt hat *), das Ansehen haben, daß derselbe bey weitem wohlfeiler und bequemer seyn müßte, als der Transport auf Fracht-Wagen zu Lande: allein die Schiffahrt auf diesen Strömen selbst hat mit unglaublich großen Schwierigkeiten zu kämpfen.

Die hauptsächlichste dieser Schwierigkeiten besteht in der Beschaffenheit der Ströme selbst, die

*) de la Monarchie Prussienne, Vol. VI, p. 427.

die großentheils erst noch in eigentlichem Verstande schiffbar zu machen wären. Die Donau hat bekannter Maßen einen überaus krumm gewundenen Lauf; fast überall zwischen Felsen hin, ist mit einer Menge von Inseln, Untiefen und Sand-Bänken gleichsam übersäet, und schießt über alle Maßen schnell. Ihr ganzes Bette wird durch fürchterliche Klippen höchst ungleich; und zwischen diesen Klippen bildet der reißende Strom eine Menge von Wirbeln, welche die Schiffahrt, zumal bey niedrigem Wasser, eben so mühsam, als gefährlich machen. Geht nun vollends die Fahrt aufwärts; so kann man die Segel ganz und gar nicht, und die Ruder fast eben so wenig brauchen: mithin müssen die Fahrzeuge schlechterdings von Pferden, oder gar von Menschen gezogen werden, welches eine eben so langsame, als kostspielige Fahrt giebt. Mit dem Sau-Strome, der Drau und der Culpa hat es beynahe gleiche Bewandtniß.

Solche natürliche Hindernisse der Menschen-Thätigkeit lassen sich schwerlich jemals ganz aus dem Wege räumen: alles, was eine weise Regierung noch thun kann, ist, daß sie dieselben zu verringern sucht, und kein Mittel, das zu einem so heilsamen Zwecke führen kann, unge-

braucht

braucht läßt. — Nun haben wir wohl von dem großen und weit aussehenden Projecte des Hrn. Maire gehöret, das vor einigen Jahren aufs Tapet gekommen ist, von dem es damals hieß, daß es Beyfall bey Joseph dem Zweyten gefunden hätte, und durch dessen Ausführung, die hungarischen und deutschen Provinzen des Hauses Oestreich zu einer ungemeinen hohen Stufe des Wohlstandes erhoben werden könnten: dieses große Project besteht in einer Verbindung der weitläufigen Oestreichischen Monarchie durch acht große Haupt- und eine Menge kleine Neben-Canäle, mittelst deren man von den vier Waldstädten aus, zu Wasser bis tief in Gallizien und Lodomerien kommen könnte *), — allein so wenig

*) Man sehe die Bemerkungen über den innern Kreis-Lauf der Handlung in den Oestreichischen Erb-Staaten, zur nöthigen Erläuterung der hydrographischen General- und Particular-Charten von diesen Ländern; oder Haupt-Entwurf der zu eröffnenden schiffbaren Wasser-Straßen von allen Meeren Europens an, bis nach Wien; von F. J. Maire, hydraulisch- und geographischem Ingenieur. Strasburg und Leipzig 1786 in 8. I. Theil;

nig man auch diese und andere dergleichen Projekte schlechtweg für bloße Träume der Philanthropie erklären darf, in wie fern menschliche Klugheit mit der Zeit und mit anhaltendem Fleiß alles zu Stande bringen kann, was nicht schlechterdings, und seiner Natur nach, unmöglich ist; so stellt doch das Mairesche Projekt nur noch eine Reihe von bloßen Möglichkeiten dar, deren reelle Ausführbarkeit erst noch viel genauer erörtert werden müßte. In der That scheint Herr Maire sein weit ausgedehntes Projekt lediglich auf die besten Land-Charten, die wir von den Staaten der Oestreichischen Monarchie bisher hatten, gebauet zu haben: denn daß er die nöthigen Untersuchungen zu Vergewisserung der Möglichkeit, sein Projekt auszuführen, selbst schon sollte haben anstellen können, ist um so weniger wahrscheinlich, je mehr Zeit und Kosten es erfodert haben würde, eine so ungemein weit ausgedehnte Strecke Landes dergestalt zu nivelliren, daß er mit Grund und Ueberzeugung sagen könnte,

Theil; nebst 2 General- und 3 hydrotopographischen Charten. — Einen interessanten Auszug von der Ankündigung dieses Werkes findet man in A. L. Schlözers Staats-Anzeigen S. 400 - 409 des 32sten Heftes.

te, es ließen sich die Kanäle, die er alle vorschlägt, mit so viel Nutzen für das Publikum wirklich anlegen, daß der Aufwand, den ein Kanal-Bau von fünfthalb hundert Stunden Weges erfoderte, dadurch wirklich vergütet würde.

Gesetzt aber, daß sich alle die großen Haupt- und die kleinen Neben-Kanäle, die Hr. Maire auf seinen hydrotopographischen Charten im glänzendsten Ideal darstellt, theils wegen natürlicher, schlechterdings nicht zu überwindender Hindernisse, theils auch wegen des ungeheuren Aufwandes, den ein so weitläuftiger Bau erfodern würde, bey den Vermögens-Kräften des Staates und seiner Bürger nicht, oder noch lange nicht ins Werk richten ließen; so läßt sich doch schwerlich zweifeln, daß manche davon gar leicht, und ohne zu großen Kosten, auszuführen stünden, und daß deren Realisirung den größten Nutzen haben würde.

Wie mancherley Projekte sind indessen nicht zu Erleichterung blos der Donau-Fahrt nach dem schwarzen Meere von Zeit zu Zeit gemacht, von der Regierung mit Wohlgefallen angehört, und zum Theil, wenn sie reelle Vortheile zu versprechen schienen, zur Ausführung befördert, und

mit

mit freygebiger Hand unterstützt worden! Gleichwohl ist von allen diesen Projekten kein einziges noch in der Ausführung dermaßen gelungen, daß man auf bisherige Erfahrung die Hoffnung eines merklich bessern Erfolgs neuer Projekte bauen könnte. Ueberhaupt sollte es beynahe das Ansehen gewinnen, wenn etwas zu Erreichung einer so wichtigen Absicht, wie die Erleichterung der Donau-Schiffahrt für den Ausfuhr-Handel, besonders der hungarischen Provinzen ist, möglich wäre, würde es der Eigennutz schon längst ins Werk gerichtet haben; zumal da wir den Griechen, die bisher noch den stärksten Handel zwischen Wien und Konstantinopel getrieben haben, wohl zutrauen möchten, daß sie keinen auch noch so kleinen Vortheil zu Erleichterung ihrer Schiffahrt, so bald sie nur einen ausfindig gemacht hätten, würden unbenutzt gelassen haben: — wiewohl man nicht ganz auf der andern Seite in Abrede stellen kann, daß die Vortheile von Kanälen, von Austiefung schiffbarer Ströme an seichten Orten, so wie überhaupt die möglichen Mittel, unschiffbare Ströme schiffbar zu machen, und die Hindernisse ihrer Schiffbarkeit zu heben, ziemlich weit außer dem Kreise der Kenntnisse und Einsichten der in der höhern Ka-

nal- und Schleußen- Baukunst unerfahrnen Griechen neuerer Zeiten liegen mögen.

Vorzüglich aber fehlt es uns bisher noch viel an Projekten zu Erleichterung der Donau-Fahrt aufwärts. Zu Projekten in dieser Absicht wäre wohl ernstliche Aufmunterung nöthig: die Regierung sollte jeden dahin abzielenden Vorschlag anhören, und jeden Versuch, der nur einiger Maßen die Erreichung der grossen Absicht verspräche, anstellen lassen, um größere Wohlfeilheit der Fracht, und mehrere Geschwindigkeit in Förderung der Fahrt nach Ort und Stelle zu bewirken. Dieß ist ein wichtiges Anliegen, worin sich ohne Zweifel noch manches erdenken und erfinden ließe; da hingegen auf der andern Seite kaum möglich scheint, zur Abwärts- Fahrt noch viel brauchbares Neues zu erdenken.

Sonderbar ist immer, daß die kostbare Angelegenheit des Fracht- Fuhrwesens von Wien nach Triest, und von daher zurücke, bisher noch nie das Glück gehabt hat, in ernstliche Ueberlegung gezogen zu werden. Der Mairesche Plan zu Verbindung des Adriatischen Meeres mit der Culpa durch einen Kanal ist zwar eigentlich derge-

stalt entworfen, daß er nicht von Trieste, (als mit welchem Hafen besonders Wien in leichtere Verbindung gebracht zu sehn, wohl für viele ein angelegentlicher Wunsch wäre,) sondern von Porto-Re nach Karlstadt, ja selbst von Porto-Re geradezu nach Wien angelegt werden sollte: aber es würde vielleicht, wenn jenes große Projekt jemals zur ernstlichen Ausführung käme, keinen so gar beträchtlichen Unterschied in den Kosten machen, wenn man die Wasserfahrt, die Hr. Maire von Triest nach Prag führt, durch einen Neben-Kanal auch nach Wien leiten wollte. Und gewiß würden diese Kanäle, wenn sie zu Stande gebracht werden sollten, den grossen Zweck, alle Transporte von den Häfen in die Länder, und aus den Ländern nach den Häfen wohlfeil zu machen, in bey weitem höherm Grade befördern, als alle mit noch so viel Kosten angelegten und unterhaltenen Fahrstraßen und Chausseen. —

Die große Entfernung der Gegenden, wo unsre besten Natur- und Kunst-Produkte erzeuget werden, vom Meere, besonders vom Mittelländischen Meer, ist und bleibt indessen ein Hinderniß, welches sowohl das innländische Verkehr zwischen den verschiedenen deutschen und hungari-

garischen Provinzen des Hauses Oestreich, als auch und besonders den Ausfuhr-Handel dieser Provinzen immer erschweren, und den Transport der Güter und Waaren bis zum nächsten Hafen, von dem sie ausgeführt werden können und sollen, immer merklich theurer machen wird, als bey einer vortheilhafteren Lage zum Handel geschehen würde. Nebst dem Mangel an schiffbaren Strömen, und an Communications-Kanälen, durch welche die Flüsse mit einander in Verbindung gebracht werden könnten, ist allem Handel in den Erb-Landen, dem innern sowohl, als besonders dem auswärtigen, auch theils der Mangel an Fahr-Straßen, theils die schlechte und unbequeme Beschaffenheit derselben, hauptsächlich in Hungarn, überaus hinderlich. Beide vertheuren das Fracht-Lohn, und machen den Transport zu den See-Häfen und zu der nachbarlichen Gränze um vieles theurer, als er bey guten und bequemen Straßen seyn würde. Durch die hohen Fracht-Kosten aber, die der Kaufmann für seine Ausfuhr-Güter vom Erzeugungs-Ort an, wo er sie aus der ersten Hand ankauft, auf dem weiten Wege, den sie zu Lande machen müssen, tragen muß, werden die mehresten unsrer Waaren so übermäßig vertheuert, daß sie die Konkurrenz mit

den nämlichen Waaren andrer Völker bey den kaufenden Ausländern verlieren müssen. Hiervon will ich nur etwas Weniges zur Probe anführen.

Wir wissen zum Beyspiele, daß unser gemeiner hungarischer Wein dem Weine von Porto in der Güte und im ersten Ankauf-Preise, (welcher vom einen, wie von dem andern, zu 3 Gulden für den Eimer gerechnet werden kann) ziemlich gleichkomme: allein welch ein Unterschied in den Transport-Kosten, wenn den Porto-Wein zum Hafen zu bringen, nichts, platterdings nichts kostet, weil er gleich beym Hafen wächst; da hingegen der Eimer des hungarischen Weins bisher nie unter 4 Gulden Fracht nur bis nach Triest hat geschafft werden können!

Wir wissen, daß die Oestreichische Metze Waizens, die in Hungarn zum öftern nicht über 1 Gulden kostet *), nie unter 3 Gulden, so wie der Zentner Tabak, der an Ort und Stelle mit

 6 Gul-

*) Für manche Leser außer Oestreich ist es vielleicht nöthig, zu erinnern, daß die Oestreichische Metze Waizens ungefähr 90 Pfunde am Gewicht hält.

6 Gulden bezahlet zu werden pflegt, ebenfalls nie unter 3 Gulden blos nach Triest hat befördert werden können.

Wir wissen ferner, daß unsre Linnen- und Wollen-Waaren aus Böheim, Mähren und Schlesien einigen Absatz nach Italien haben: aber wir wissen auch eben so gut, es sey nichts gewisser, als daß diese Waaren bey weitem nicht so starken Absatz haben, als sie unfehlbar haben würden, wenn bey uns wegen der Konkurrenz andrer Nationen, die mit gleichen Waaren handeln, beßre Anstalten zu Ersparung jedes Kreuzers bey den Transport-Spesen getroffen wären. — Beym Mangel dieser Anstalten sind diese Waaren, wie bekannt, oftmals nicht unter 5, ja bisweilen nicht einmal unter 6 bis 8 Pro-Cent von ihrem Werthe nach Trieste zu bringen.

So viel von den physischen Hindernißen, welche aus der Natur, Lage, Entfernung vom Meere und aus Mangel einer weit gestreckten Seeküste, zu großer Schwierigkeit für den Ausfuhr-Handel der deutschen und hungarischen Provinzen des Hauses Oestreichs entstehen. Solche Hinderniße ganz zu heben übersteigt mensch-

liche

liche Kunst und Gewalt; doch läßt sich dagegen in so weit kämpfen, daß sie, auch ohne gänzlich gehoben und weggeraumt werden zu können, nicht ganz den Handelsgeist niederschlagen, nicht alle Hoffnung zu erwünschtem Absatz des National-Ueberflusses ersticken, nicht alle Aussicht zu allmählig auszuhaltender Konkurrenz benehmen, und alle dahin gerichtete Wirkungskraft so ansehnlicher und im Innern gesegneter Länder tödten und zernichten möchten. Auch in Frankreich hatte die Natur das mittelländische Meer mit dem atlantischen nicht zusammen gehängt; auch England hatte sie keine Pferde, wie sie in Arabien und der Barbarey fallen, keine Schaafe, mit andelousischer Wolle gegeben; auch Petersburg war vor Peter dem großen Sumpf und Wüste, und wer sah damals in Kronstadt und auf dem schwarzen Meere Schiffswerfte und Flotten? auch wo Venedig steht, waren ehmals Fischerhütten, und für Spanien und Portugal haben nur Versuche und anhaltender National-Eifer, von der Regierung ermuntert und unterstützt, den Weg nach beyden Indien eröfnet.

Wer kennt nicht die gefahrvollen Unternehmungen, welche vor langer Zeit Holland und nachher Rußland im äußersten Norden zu Entde-

ckung eines kürzern Wegs an die Chinesischen und Ostindischen Gestade, England und Frankreich im entferntesten Süden gleichsam auf gerathewohl zu Entdeckung noch unbekannter Erdstriche, Völker und Produkte mit ungeheuren Kosten gewagt haben? Sollten wir allein verzweifeln, unserer Lage, auch gegen den ungünstigen Anschein, zu Belebung unseres Handels mehr als bisher abgewinnen zu können? —

Aber wie? wenn man, in der Kindheit, worin unser Handels-Geist Jahrhunderte blieb, weit entfernt, den natürlichen Hindernißen durch Versuche und angemessene Anstalten entgegen zu arbeiten, und dem im Ganzen gesunden, nur an einem Gliede gelähmten Körper wenigstens durch Krücken fortzuhelfen, aus Mangel an Kommerzial-Kenntnissen, dessen Bewegungs-Kraft, Emporkommen und Wachsthum noch mit künstlich ersonnenen Fesseln hemmet, und für den Handel ins Ausland selbst Hindernisse verschaft, deren für lange Zeit verderbliche Folgen einer stiefmütterlichen Behandlung von Seite der Natur keineswegs zugeschrieben werden können?

Man

Man sieht wohl, daß ich hier von Verordnungen rede, welche über den Ausfuhr-Handel von Zeit zu Zeit bey uns erschienen sind.

Uneingedenk des großen und ersten Grundsatzes, daß die Behaglichkeit des ausländischen Abnehmers, die Annehmlichkeit unsrer Waare für sein Bedürfniß und seinen Geschmack, und die ihm dargebotene Leichtigkeit, unsern Ueberfluß um möglichst geringe Preiße verhältnißmäßig gegen ähnliche Produkte anderer Länder zu erhalten, die Angeln sind, auf welchen sich die Gründung und Erhaltung alles Absatzes immerfort dreht; daß Konvenienz das einzige Gesetz ist, nach welchem die Kauflust des Ausländers sich uns nähert, oder sich von uns entfernt; daß keines von allen Gesetzen, wodurch innländische Verkäufer und Waaren an Erfüllung gewisser Bedingniße gebunden werden können, auf den Abnehmer im Auslande wirkt, und daß die Hoffnung, dieser werde sich freywillig eben so dazu bequemen, als der Innländer aus Zwang thun muß, auf leeren Wahn und Sand gegründet sey — uneingedenk dieser durch Erfahrung so sehr bestätigten Wahrheiten glaubte der Staat weise Anordnungen zu machen, während der Ausländer von uns verscheucht wurde und der Kommer-

merziant unschlüßig blieb, ob unsre Absicht auf Beförderung oder auf Sperrung unsers Ausfuhr-Handels gerichtet und letztere nur mit indirekten Worten ausgedruckt seyn möchte.

In der That welche von beiden Absichten konnte z. B. in der Verordnung und dem Patente zum Grunde liegen, welches in Ansehung der Wein-Ausfuhre unterm 15. Oktober 1775 ergangen ist? Man lese hier einen buchstäblichen Abdruck davon:

„Wir Maria Theresia, von Gottes Gna-„den Römische Kaiserinn Wittib, Königinn zu „Hungarn und Böheim, ꝛc. ꝛc. entbieten allen „und jeden Innwohnern und Unterthanen, weß „Würden, Standes, Amtes und Wesens die „in Unsern gesammten Erb-Königreichen und „Ländern sind, Unsere kaiserlich-königliche und „erzherzogliche Gnade, und geben euch gnädigst „zu vernehmen:

„Den östreichischen und hungarischen Wein-„Handel in die Fremde desto mehrers zu beför-„dern, haben wir Uns allergnädigst entschlossen, „folgende Maß-Regeln in Zukunft gesetzmäßig „vorzuschreiben:

„Er-

„ Erstens, hat es bey den bis anhero be-
„ stehenden Satzungen sein Bewenden, welche
„ wegen des Consumo des hungarischen Weins
„ in Unsern deutschen Erb-Landen der Zeit in
„ Uebung sind.

„ Zweytens, sind bis anhero verschiedene
„ Mauth-Abgaben ad **Aerarium**, auch bey der
„ Ausfuhr des Oestreichischen Weins in Oest-
„ reich, besonders an der Donau, zu entrichten
„ gewesen. Da Wir nun, kraft Patents vom
„ 15ten July 1775 alle die innerliche Mäuthe,
„ welche den **Effito** oder **Transito** beschweren,
„ in den deutschen Erb-Landen aufgehoben; so
„ wird der östreichische Wein in Zukunft nichts,
„ als die bestimmte **Effito**-Mauth pr. 1 Krzr.
„ vom Eymer zu entrichten haben: hinfolglich
„ fällt auch alle Ursache hinweg, zur Ausfuhr
„ des östreichischen Weins **ad extra** die bis an-
„ hero übliche Frey-Pässe anzusuchen.

„ Drittens, auch die Durchfuhr des hunga-
„ rischen Weins war bishero andurch beschrän-
„ ket, daß er über Hamburg zu Wasser nicht
„ eingelassen worden. Auch dieser Zwang soll
„ in Zukunft, so weit es den **Transito** betrifft,
„ gehoben, und die Durchfuhr zu Wasser und zu

„ Lan-

„ Lande der Handelschaft vollkommen frey blei-
„ ben; mit der Vorsicht jedoch, daß jener, so
„ eine Quantität hungarischen Wein durch re-
„ spective nach Bayern, Passau und Salzburg,
„ oder sonst in das römische Reich auf der Do-
„ nau ausführen will, zugleich wenigst eben so
„ viel östreichischen Wein auszuführen schuldig
„ und verbunden seyn, widrigens aber ihm der
„ hungarische Wein bey der Ausbruch-Station
„ nicht paßiret werden solle, zu welcher Erfül-
„ lung durch die betreffende Mauth-Beamte bey
„ schwerer Verantwortung die genaueste Obsicht
„ zu tragen, und bey der Wein-Ausfuhr alle
„ mögliche Vorsichtigkeit, damit nämlichen nicht
„ mehr hungarischer, als östreichischer Wein
„ in die fremden Lande ausgeführt werde, zu
„ gebrauchen ist, mithin bedarf es in solchem
„ Falle,

„ Viertens, auch dießfalls keines ständischen
„ oder andern Passes, sondern ist genug, daß
„ der hungarische Wein in Hungarn seinen ta-
„ rifmäßigen Effito bezahle, bey der ersten deutsch-
„ erbländischen Einbruchs-Station angesagt,
„ und der vorgeschriebenen Transito-Mauth-
„ Handlung und Sicherstellung nach den beste-
„ henden Transito-Verfassungen mittels der

„ bey-

„ beyzubringenden Gränz = Responsalien unterzo=
„ gen werde.

„ Fünftens, die Durchfuhr des so östreichi=
„ schen, als hungarischen Weins, hat in Zu=
„ kunft keiner ständischen Anlage in Oestreich ob
„ der Ens zu unterliegen; nur allein werden in
„ Unter = Oestreich von dem in Oestreich ob der
„ Ens weiter in fremde Länder verführenden
„ hungarischen Weine 24 Kreuzer Aufschlag pr.
„ Eymer zu bezahlen seyn. Was,

„ Sechstens, den Aerarial Transito belangt,
„ da ist ehehin kraft der neuen Mauth = Reguli=
„ rung aller Transito von deutschen Erb = Län=
„ dern in andere aufgehoben worden; nur allein
„ bleibt bey dem hungarischen Weine die tarif=
„ mäßige Transito = Gebühr zu 8 Kreuzern vom
„ Eymer zu entrichten, wenn derselbe in fremde
„ Länder verführt wird.

„ Siebentens: da wir bey Privat = Mauth=
„ Innhabungen ohnehin schon alle Stück = Mäu=
„ the verboten; so unterliegt der transirende Wein
„ der Zeit keiner andern Privat = Mauth = Abga=
„ be noch, als zu Agstein, Emersdorf und Pe=
„ tronel, wovon bey der ersten Station 2 Pfen=

„ nig,

„nig, bey der zweyten 2 Kreuzer, und nicht
„mehr vom Eymer Wein überhaupt, bis auf
„weitere Verordnung abzunehmen gestattet wird.
„Da hingegen

„Achtens: da Wir die Privat-Mauth zu „Aschach an der Donau bereits eingezogen, und „Kraft des Patents vom 15ten July 1775 „alle hinauf gehende Waaren von diesem Was-„ser-Zolle befreyet haben; so hat weder der „östreichische, noch hungarische Wein in Zu-„kunft mehr bey der Station Aschach etwas zu „entrichten.

„Gleichwie Wir nun nicht zweifeln, daß „alle die verstandene Mäßigungen jeder mit „Weine Handelnder mit Dank erkennen wird; „so hoffen Wir auch, daß der östreichische so „wohl als hungarische Wein-Handel in die „Fremde zu beyderseitiger Länder Nutzen immer „mehr und mehr werde erweitert werden.

„Hieran geschieht Unser gnädigster Wille „und Befehl.

„Gegeben in Unsrer Haupt- und Residenz-„Stadt Wien, den 19ten Monats-Tag Okto-

„ber

„ der im 1775sten, Unsrer Reiche aber im 35sten „ Jahr".

Aus dem Schlusse dieses Patents ergiebt sich wohl deutlich genug, daß dasselbe in der guten Absicht erlassen wurde, die Ausfuhr zu befördern, und den Ausländern mehr Lust und Muth zum Ankauf unserer Weine zu machen, als sie bisher dazu gezeigt hatten. Allein dieses Patent enthält, auch wie man sieht, so ungemein schwere Ausfuhr-Bedingniße, daß dasselbe nach der Wirkung, welche solche harte Forderungen unfehlbar thun müssen, um nichts besser war, als ein förmliches Verbot, hungarischen Wein auszuführen. Eben diese schweren Bedingniße benahmen natürlicher Weise jedem Ausländer, den der Appetit ankam, sich mit hungarischem Weine zu versehen, auf einmal allen Muth zu Befriedigung seines Wunsches. Der Ausländer sollte nämlich nicht nur jeden Eimer Wein, der im Ankauf etwan 2 bis 3 Gulden kostet, außer den verschiedenen kleinen Mauthen, die selbst in Hungarn noch, bevor sie die Grenze dieses Königreiches verlassen, blos an hungarischen Zöllen und kleinen Stadtmauthen bis zu 18 Kreuzer für den Eimer betragen, noch 24 Kreuzer Ausgangs-Zoll erlegen, sondern er sollte sich auch

noch obendrein gefallen lassen, wenigstens eben so viel östreicher Wein, den er nicht begehrt, nicht brauchen kann, und doch bezahlen soll, mitzunehmen, weil außerdem der hungarische Wein allein bey der Ausbruch-Station angehalten, und von den Mauth-Bedienten bey schwerer Verantwortung nicht aus dem Lande gelassen werden durfte, wozu das Patent diesen Bedienten alle mögliche Vorsichtigkeit zur Pflicht machte, damit ja, wie es im Patent heißt, nicht mehr hungarischer, als östreichischer Wein in die fremden Lande ausgeführt werde. —

Da die Ausländer, wegen dieser schweren Bedingnisse, mehrere Jahre hindurch fast nichts mehr von hungarischen Weinen bezogen hatten; so wurde die obige Verordnung nachmals wieder gemildert: und es kann und darf zwar nunmehr hungarischer Wein ohne den Aufschlag von 24 Kreuzern, und ohne den Zwang, gleich viel östreicher Wein mitzunehmen, ausgeführt werden; allein der Zug hat sich geändert. Die Ausländer waren einmal durch obiges Patent gezwungen worden, sich an Elsasser Wein zu gewöhnen: und da der Zwang mehrere Jahre dauerte; so haben sie darüber den hungarischen Wein dergestalt vergessen, daß sie kein Verlangen mehr darnach

nach hegen. Es wird also schwer halten und vermuthlich lange währen, daß diese Weine wieder den Absatz bekommen, den sie in ehemaligen Zeiten gehabt haben.

Wenn Frankreich je auf den unglücklichen Einfall gerathen wäre, zu verordnen, der Burgunder Wein könne zwar zollfrey ausgeführt werden, allein um auch den Provinzen Lothringen, Elsaß rc. einigen Nutzen zuzuwenden, solle jeder Ausführer gehalten seyn, eine gleiche Quantität Baarer oder Elsaßer Weine mitzunehmen; würde man nicht mit Recht geurtheilt haben, Frankreich wolle durch solchen Zwang und die damit verknüpfte Vertheurung die Ausfuhr seiner Burgunder Weine untersagen? würden die Abnehmer und Besteller nicht von der Stunde an und von Jahr zu Jahr mehr und mehr sich vermindert, die Liebhaber sich vom Burgunder entwöhnt, und die Weinhändler eine andere Gattung ähnlicher Weine aus andern Weltgegenden aufgesucht haben? Und was würde das Resultat aus dieser Operazion für den französischen Finanz-Geist gewesen seyn? kein anderes als den Absatz seines Burgunders und die vorher jährlich dafür eingeflossenen beträchtlichen Geld-Summen für Burgund, ohne Nutzen und Aequivalent für

Lothringen und Elsaß, zu verlieren, die National-Emsigkeit der Güter-Besitzer und Weinbauer in Burgund, welche seit der übel berechneten Beschränkung keinen auswärtigen Absatz mehr haben, und nach und nach gegen fruchtbare und unfruchtbare Jahre gleichgültig werden, niederzuschlagen, und eine vormals so reichlich einströhmende Geldquelle mit einem der Natur der Dinge widersprechenden königlichen Edikte für sich zu verstopfen, und andern Ländern, welche zwar keinen Burgunder, aber doch ähnliche annehmliche Weine hervörbringen, unvermerkt und viel geschwinder zuzuleiten, als es ihm bey wahrgenommenem Fehler und veränderten Maßregeln gelingen dürfte, solche wieder sich und gleichsam ausschlußweise zuzueignen. So wenig läßt sich der fremde Abnehmer, auf den es im Handel immer hauptsächlich ankommt, dem man Fähigkeit, für sein Interesse zu kalkuliren, eben so gut wie dem inländischen Verkaufer zutrauen muß, den man beym Anklopfen an der Hand ins Haus einführen, freundlich behandeln, und, indem er sich nach unserm Vorrath umsieht, in seiner Auswahl und Spekulation nicht hindern sollte, bey dem Antrage seines baaren Geldes Fesseln anlegen, selbst alsdann nicht, wenn man ihm, da er eine geringere Waare sucht, den

Mitankauf einer bessern und edlern aufdringen wollte. Wer für 100 Eimer Ofner sein Geld anbietet, wird vom Ankauf zurückgescheucht werden, wenn er solche nicht anders als unter der Bedingung erhalten kann, daß er zugleich 6 Eimer vom besten Menneseher oder auch nur 1 Anthal Tokayer mitnehmen soll. Wer Xeres Wein verlangt, will keinen Madera; wer Görlitzer Tuch sucht, kann **Drap d'Abbeville** und **Vigogne** nicht gebrauchen, und von 100 Käufern werden in diesem, so wie im umgekehrten Fall, 99 gezwungen seyn, das Gesuchte fahren zu lassen, sich anders wohin zu wenden, und neue Handlungs-Verbindungen zu schließen, um sich nicht mit einer Waare, welche ihnen nach ihren Absichten unnütz ist, und für die sie gleichwohl ihr baares Geld auslegen sollen, auf gerathewohl zu beladen.

Schon aus diesem einzigen Beyspiele läßt sich ohne Mühe schließen, wie es bisher um alle Anstalten in Absicht auf die Ausfuhr überhaupt bey uns ausgesehen habe und noch aussehe. Und nun frage ich, ob man sich wundern dürfe, wenn bey so bewandten Umständen fast Niemand unter uns das Herz hat, auf ein Unternehmen mit

Wein = Ausfuhr zu denken, oder sich um Absatz für diesen Artikel in der Fremde zu bewerben?

Nur Nationen, welche der Himmel mit solchen Produkten gesegnet hat, die ganz allein bey ihnen, und sonst bey keiner andern Nation zu haben sind, können auch unter lästigen Bedingnissen der vortheilhaften Ausfuhr ihres Ueberflusses gewiß seyn, so kann zum Exempel, Rußland ohne allen Schaden für die Unterthanen seines Reiches von vielen seiner ausgehenden Waaren eine Zoll-Abgabe von 20 bis 30 Pro = Centen erheben, weil der rußische Boden der einzige ist, der gewisse Produkte hervorbringt, die manches andere Land nicht füglich entbehren kann, und die sonst fast nirgends, als in Rußland zu finden sind, z. E. verschiedene Gattungen des herrlichsten Pelzwerkes, Juchten, Rhabarber, Hausen = Blase, Kaviar, u. s. w. So kann auch Frankreich, oder jedes andere Land, das wegen seiner bequemen Lage zum auswärtigen Handel viel vor andern Ländern voraus hat, mit weit minderer Gefahr, als andre Länder, die nicht so bequem zum Handel liegen, einigen Zoll von seinen ausgehenden Gütern erheben, weil die meisten seiner bessern Natur = Produkte nahe bey den See-Häfen erzeuget werden, und der Zentner davon

für

für 40 Sols, (welche nach östreichischem Geld ungefähr 45 Kreuzer betragen,) auf fünf hundert und mehr Meilen weit verführet werden kann. Denn weil da fast alle Land-Fracht wegfällt, die bey uns, wegen der weiten Entfernung der Erzeugniß-Plätze unsrer besten Produkte von unsern Paar See-Häfen, schon an sich unsre Waaren ungemein vertheuert; so kann es nicht fehlen, daß die französischen Waaren, deren Transport fast nichts kostet, um vieles wohlfeiler verkaufet werden können, und mithin den unsrigen, auch wenn alle gedachte Hindernisse gehoben wären, immer noch den Vorzug in der Konkurrenz abgewinnen werden.

Die deutschen und hungarischen Provinzen des Hauses Oestreich haben nur zu sehr gesehen und erfahren, wie unglaublich das ungeheuer hohe Frachtlohn nach Triest aller Ausfuhr aus diesen Provinzen hinderlich und nachtheilig wird. Dieses Fracht-Lohn zu verringern, dasselbe so klein, und es dem Fracht-Lohne des Ausfuhr-Handels andrer Länder so gleich, als möglich, zu machen, ist nach meiner Einsicht das, in seiner Art fast einzige Mittel, den Staat durch die Ausfuhr seines Ueberflusses von dem Schaden seines bisherigen Paßiv-Handels zu befreyen, viel-

 leicht

leicht gar ihn zu bereichern: und wenn es dieses wirklich ist; so lohnt sich's, dünkt mich, wohl der Mühe, daß dieser Gegenstand so lange der Zweck, Wohlfeilheit der Fracht zu bewirken, noch nicht erreichet ist, nie aus den Augen gesetzt, sondern vielmehr alle mögliche Wege dazu, wenn sie nur einige Hoffnung darbieten, versuchet werden.

In unsern Ländern ist freylich ein besonderes Mittel hiezu nöthig, ein Mittel, das in einem Lande, wie etwann Frankreich ist, oder wie auch die Preußisch-Brandenburgischen Lande sind, wo dem erstern zwey Meere zu Gebote stehen, die letztern aber die bequemsten, zum Theil durch Kanäle bewirkten Wasser-Fahrten aus den äußersten Winkeln des Landes bis zur See haben, um so weniger zu rechtfertigen stünde, je weniger jene Länder dessen benöthiget sind, das aber bey uns, da wir desselben offenbar nöthig haben, durch die Nothwendigkeit gerechtfertigt wäre.

Schon ehemals faßte ich hierüber einen Gedanken, der mir seit dem noch immer tief im Gemüthe sitzt; vielleicht ein Zeichen, daß er mehr als flüchtiger Einfall gelten mag. Man höre

ihn

ihn und verwerfe ihn nicht, ohne weiter zu lesen, und ohne unsre Lage, die unwidersprechliche Nothwendigkeit der Sache, und die Unzulänglichkeit so viel andrer versuchter Mittel vor Augen zu behalten.

Wie wäre es, wenn

1) Den Fuhrleuten für die Waaren und Kaufmannsgüter, die aus unsern Ländern nach dem Hafen zu Triest zu weiterm Transport auf der See gebracht werden sollen, allenthalben ordentliche Kommerzial-Straßen angewiesen, und dann nach vorläufiger Berichtigung dieses Erfordernißes

2) Die Verfügung getroffen würde, daß diese Fuhrleute, welche bisher ein Frachtlohn von 3 bis 4 Gulden für den Zentner unsrer Ausfuhr-Güter vom Erzeugungs-Ort an bis zum Hafen empfangen haben, alle National-Produkte und Waaren Franko nach Triest zu führen, dagegen von ihren Retour-Ladungen, welche allezeit in lauter fremden, das Geld aus dem Lande ziehenden Waaren bestehen, nunmehr das doppelte Frachtlohn,

zur Entschädigung für den ersten unbezahlten Transport, zu empfangen hätten?

Man sieht so gleich auf den ersten Anblick meines Einfalles, daß auf den Fall, wenn derselbe angenommen werden sollte, der Transport der Güter und Waaren, die von uns ausgeführt werden, gar keine Kosten, und dagegen die ausländischen, in unsre Lande eingeführten Güter und Waaren die Fracht-Spesen doppelt zu tragen haben würden.

Vielleicht ist in den Augen der Finanz-Kunst mein Vorschlag noch einfacher, wenn der Absicht eine andere Wendung gegeben wird. Man könnte nämlich, wie mich dünkt, die fremden Einfuhr-Waaren mit einer Abgabe belegen, vermöge welcher jeder Zentner 2, 3 oder mehr Gulden über das Bisherige zu entrichten hätte; und mit dem Ertrage dieser Abgabe könnten denjenigen, welche unsre innländischen Güter und Waaren zur Ausfuhr befördern, die Fracht-Spesen vom Erzeugungs-Orte bis zum Hafen, gegen glaubwürdige Vorlegung ihrer Spesen-Rechnungen, vergütet werden.

Viel-

Vielleicht läßt sich aus irgend einer Quelle ein schicklicherer Fond, als der hier vorgeschlagene, zu Bestreitung der Frachtkosten ausfinden. Vielleicht ist nicht nöthig, den Verkäufern die ganze Fracht zu vergüten; vielleicht ist schon genug, wenn der Staat einen Theil derselben, und zwar nicht für alle Waaren ohne Unterschied, sondern nur für eine gewiße Gattung, über sich nimmt; vielleicht ist es besser, nur mit mäßigen Versuchen über ein und andern Artikel den Anfang zu machen, als auf einmal die Sache zu weit auszudehnen, ehe Erfahrung und Erfolg die Aechtheit des gemachten Vorschlags bestättigt haben. Und hier wäre wohl der Mühe werth, über einen für unsren Staat so wichtigen Gegenstand, eine wohl bestimmte Preisfrage auszuschreiben, und die besten Köpfe zum Nachsinnen und zu Eröfnung ihrer Meinung über den Fond, über die Art und Menge der Waaren, und über verschiedenes hier in Betrachtung kommendes Detail, durch ausgesetzte ansehnliche Prämien aufzufordern und zu ermunteren.

Dabey müßte von folgenden keinem Zweifel unterworfenen Sätzen ausgegangen werden;

1.) Daß ohne eine solche entweder gänzliche Vergütung oder merkliche Erleichterung der Frachtkosten bis zum Hafen eine lebhafte Ausfuhr unsrer Produkte nie zu erwarten ist, sondern dieselbe, sie mögen auch noch so gut, noch so überflüßig, noch so wohlseil an Ort und Stelle vorhanden seyn, immerfort unbenutzt und ohne Geldertrag liegen bleiben.

2.) Daß der Staat weit entfernt durch den dazu erforderlichen Aufwand Schaden zu leiden, vielmehr auf dem einzigen möglichen Wege Gewinn und Nutzen findt; indem er dadurch, daß er ein sonst todt liegendes Produkt nunmehr an den Fremden verkäuflich macht, diese Auslage mit beträchtlichem Ueberschuß vom Fremden zurück erhält. Ein Eimer ordinaire Ofner Wein kostet z. B. 3 Gulden im Ankauf, und eben soviel, um vom Erzeugungs-Orte bis nach Triest geführt zu werden; der Ausländer hohlt ihn in Triest, und zahlt ihn gern mit 6 Gulden; nun kommen dafür 6 Gulden ins Land, dafür der Staat nur 3 Gulden, und zwar nicht an Ausländer, sondern innerhalb seinen Gränzen, ausgelegt, mithin durch diese Operation die allgemeine Masse allzeit um 6 Gulden vermehrt hat. Ja wenn dieser Eimer Wein nur um 4 oder gar nur um 3 fl. in Triest an

Mann

Mann gebracht werden könnte, so würde der Staat als Staat doch weißlich gehandelt haben, weil dieser Eimer Wein, wenn er durch die Vorsorge des Staats nicht an den Ort Triest gebracht worden wäre, wie der Eigenthümer wirklich nie hätte bewerkstelligen können, unverkäuflich in Ansehung der fremden geblieben wäre, und der Staat die 4 oder 3 fl. fremden Gelds nie erhalten hätte. Wer mißkennt in solchen Dingen den großen Unterschied zwischen dem Verfahren des Staats und dem Verfahren eines Privat-Manns? Ersterer wird ein Bergwerk, wenn auch die Ausbeute kaum die Kosten des Baues abwirft, viele Jahre lang fortbauen, und weislich handeln, statt daß der Privat-Mann in solchem Falle eine Thorheit begehen würde. Ersterer hat seine Auslage, weil sie an Lands-Inwohner und für Erforderniße, welche er insgesammt innerhalb seinen Gränzen findt, gemacht worden ist, mithin in der allgemeinen Masse steckt, nicht verlohren, hat aber diese um so viel, als die Ausbeute an Metallen im Werth beträgt, vergrößert, und ist wirklich, und in richtigem Verhältniß um so viel reicher, und im Ganzen vermöglicher geworden. Lezterer, der seine in die allgemeine Masse zerfließende Auslage nicht eben so in seinem Beutel wieder findet, würde

das

das Interesse von seinem Gelde verlieren, und im angenommenen Falle, wenn die Ausbeute die Auslage nicht wenigstens um so viel, als er auf andern Wege sein Geld mit Vernunft und Gerechtigkeit hätte nutzen können, übersteigt, den Bau nicht lange fortführen können.

Und sollte es wohl bey einem einmal für groß und vortheilhaft erkannten Zwecke so ganz an Mitteln und Kräften zu dessen Ausführung gebrechen? — Hat nicht der Staat schon ehedem die großen in Millionen hinansteigenden Summen zu Anlegung der Heerstrassen, des Hafens, des Molo ꝛc. in sich gefunden und staatsklug verwandt? — Summen, welche gewiß nicht zu dem Ende, um die fremden Geld wegziehenden Waaren leichter und bequemer ins Land zu bringen, sondern in der heilsamen Absicht, die Ausfuhr und den Absatz der inländischen Produkte zu befördern, sind herbeygeschafft und aufgeopfert worden? Ein großer Aufwand, von dem alsdann erst der wahre Vortheil zu erwarten ist, wenn durch fortgesetzte Anstalten, die Produkte an das Meer zu schaffen, dem Handel ins Ausland das Thor eröfnet, und der Fremde beym Ankauf österreichischer und hungarischer Produkte, worauf jetzt nicht mehr die große abschre-

cken-

ckende Fracht liegt, eben so gut seine Rechnung, als der Inländer glücklichen Absatz, Erwerb, und mächtigen Reitz zu fleißiger Kultur, seines Ackers und Weinbergs, zu Veredlung seiner Natur-Erzeugniße, und zu Verbesserung der Arbeiten seiner Hände finden, und auf seine Nachkommen fortpflanzen wird.

Wer gegen diesen Vorschlag die Einwendung machen wollte, daß eine solche Vergütung der Fracht - Spesen von Ausfuhr - Gütern bis zum Hafen weiter keine Wirkung thun würde, als unsern Exporten - Händlern ihr Geld zu ersparen, und daß dadurch unsre Ausfuhr - Güter um nichts wohlfeiler für die Bewohner fremder Länder werden würden, als sie bisher gewesen sind, der würde verrathen, daß er in Handels-Angelegenheiten noch die ersten Begriffe zu erlernen habe. Denn so wie auf einer Seite der Mangel oder der Ueberfluß an irgend einer Waare, sie heiße, wie sie wolle, den Gewinn des Kaufmanns vermehren oder vermindern kann; so setzt hingegen auf der andern Seite die Konkurrenz der Verkäufer einen jeden, der gern den Vorzug vor seinen Mitwerbern erlangen möchte, durchaus in die Nothwendigkeit, alles Mögliche zu Erniedrigung seiner Preise zu thun: und hie-

rinn

rinn machen die Fracht-Spesen einen so beträchtlichen Unterschied, daß er die Vergütung derselben zuverläßig in seiner Rechnung nicht vergessen wird. Im Großirer-Handel sind 4 bis 5 Pro-Cente mehr oder weniger wahrhaftig keine leicht zu übersehende Kleinigkeit.

Man kann sich also einbilden, was für einen Vorzug die hungarischen Produkte auf den Marktplätzen Livorno, Genua und Marseille haben würden, wenn der hohe Frachtpreis bis Triest, wegen welchem sie die Konkurrenz bisher nicht aushalten können, nicht mehr auf die Waare geschlagen werden dürfte, und wie sehr der National-Fleiß in Ungarn durch größern Absatz, und sicherern Gewinn gereitzt und belebt werden würde.

Manchem Leser wird diese Meinung unausführbar, vielleicht leeres Ideal scheinen. Bey vielen ist die Seltenheit, oder das Unerwartete in einer Idee schon genug, um sie zu verwerfen, oder doch bey Seite zu legen. Der gebahnte Weg, auf dem man lange geschlendert hatte, ist etwas so bequemes, daß Wenige Lust und Kräfte fühlen, einen ungebahnten, auf welchem man ein großes Ziel aussteckt, zu betreten. Wie vieles

les in der Welt ist nicht beym ersten Antrage als Hirngespinnst, als Grille ohne Möglichkeit der Ausführung angesehen, verschrieen und verworfen worden, welches gleichwohl bey Beharrlichkeit des Erfinders, und bey angemessener Unterstützung, mit den gedeihlichsten Folgen gekrönt wurde? Was urtheilten nicht viele bey dem ersten Antrage durch einen Kanal in Languedok zwey Meere zu unermeßlichen Nutzen für das ganze Königreich zu verbinden? Wie dachte man bey uns vor 24 Jahren von einem unsrer nützlichsten Institute, der Realschule? Es sey mir um so mehr erlaubt dieses letztere Beyspiel hier anzuführen, als ich selbst im Jahre 1767 diese Pflanzschule, worinn Jünglinge als fähige, und zu vernünftigen Unternehmungen in der Jugend vorbereitete Handelsleute und Gewerbführer gebildet werden, in Vorschlag gebracht habe, und daher mit desto richtigerer Sachkenntniß davon zu sprechen vermag. Meine Vorstellung, die noch in der Registratur der Hofkanzley liegt, fand zu jener Zeit, wo fast niemand von neuen Anstalten zu besserer Geistes- und Landeskultur etwas hören wollte, wenig Beyfall und Eingang, und ohne den um unsern Staat durch Einsicht und Thätigkeit so sehr verdienten damaligen Obersten Hofkanzler Grafen Rudolph von Chotek, würde

sie ohne Zweifel ganz unerfüllt, ein frommer Wunsch geblieben, und vielleicht längst vergessen seyn. Dieser Minister, und der jetzige Vizepräsident, damals Hofrath und Referent in dieser Sache, Freyherr von Degelmann, waren die einzigen, welche die Nützlichkeit und Thunlichkeit derselben erkannten; und mehr bedurfte es bey ihnen nicht, um sich des wohlgemeinten Vorschlags mit ihrem der Ueberzeugung vom Guten stets entsprechenden Eifer, anzunehmen, und ihn durch einen Vortrag bey der Kaiserinn Majest. zu unterstützen. Auf erfolgte Landesherrliche Genehmigung wurde die Schule errichtet; sie gewann von Tag zu Tag, und existiret noch mit dem besten Erfolg für das Vaterland, dem sie bishero schon unläugbaren Nutzen verschaffet hat.

Starke und lebhafte Ausfuhr ist (wieder auf das vorige zu kommen) zuverläßig das unfehlbarste Mittel, auch den nachtheiligen Wechsel-Kurs, unter dem wir von je her gelitten haben, (weil wir von je her immer bey weitem mehr fremde Güter und Waaren einführten, als wir einheimische ausführen konnten,) zum größten Vortheile für uns zu ändern. So bald die Ausfuhr unserer Natur- und Kunst-Produkte zunähme, so

bald

bald der Absatz derselben in fremden Landen sicherer, und die Nachfrage darnach stärker würde; so bald würden auch eben dadurch die Aktiv-Posten wachsen, über die wir in fremden Ländern disponiren können: und die natürliche, unausbleibliche Wirkung hiervon wäre, daß sich der Kurs, von Stund an, zu unserm Vortheile von selbst änderte — da wir statt dessen im Gegentheile bis heutigen Tag die Aktiv-Posten ausländischer Kaufleute, die unsern Wechslern in Commission zugesandt werden, mit empfindlichem Verlust im höchsten Kurs einkaufen müssen, um damit unsre Handels-Schulden an die Ausländer zu saldiren. Hätten wir dagegen unter ihnen eigne Fonds; so würden wir dadurch nicht nur ohne Verlust, sondern noch mit Nutzen unsre Paßiv-Posten mit ihnen ausgleichen können.

Ausser den bisher erwähnten schweren Hindernissen einer vortheilhaften Ausfuhr unserer Produkte und Waaren haben wir bey unserm Aktiv-Handel endlich auch noch mit den Einfuhr-Verboten der Ausländer zu kämpfen: denn seit langer Zeit haben unsre Produkte und Waaren fast allenthalben ausser Landes entweder durch ausdrückliche Verbote, oder doch durch übertrieben hoch angesetzte Eingangs-

Zölle das Exklusivum wider sich. Diese Hindernisse sind um so wichtiger, als sie einerseits alle Spekulazion auf Ausfuhr, mithin alle Aeusserung und Thätigkeit des wahren Kommerzial-Geistes vereiteln, und andererseits in der Macht und Willkuhr der Auswärtigen stehen, wo sich dann mit Anordnung, Vorschrift und Befehlen nichts erzwingen läßt. Das einzige Mittel sie zu beseitigen sind geschickte Unterhandlungen, und in günstigen Zeitläuften und Gelegenheiten zu schließende Verträge, besonders mit solchen Höfen, welchen auch unser Hof ähnliche Hindernisse mittel- oder unmittelbar in Weg legen, und die also ein wechselseitiges Interesse in Kommerzgegenständen uns näheren, und mit uns verbinden kann. Ein solches Interesse könnte sich äußern z. B. bey England, wenn wir in unsern Zoll-Tarifsen dessen Pfeffer, bey Frankreich, wenn wir dessen Kaffe, bey Dänemark, wenn wir dessen Fischwaaren vor dem Pfeffer, dem Kaffe und den Fischwaaren anderer Nazionen, gegen die billige Bedingniß zu begünstigen uns erklärten, wenn ersteres unsere Weine, das zweyte unsere Tabackblätter, das dritte unsere gedörrte Früchten und Sliwowitzer *) in gleicher Maße so begün-

*) Ist ein von Zwetschgen abgezogener Brandwein.

günstigen wollte, daß von gedachten unsern Natural-Produkten, so viel am Werthe, als wie von ihren erwähnten Waaren zu uns jährlich eingehen würde, in ihrem Lande abgesetzt werden könnte. Hierdurch würde für beyde Theile jedesmal der Vortheil erwachsen, daß sie wechselseitig eines des andern Konsumptibilien gleichsam umsonst genießen könnten, das ist, daß die baare Geldauslage sich beyderseits wo nicht ganz, doch beynahe ausgleichen und aufheben, mithin auf keiner Seite eine Passiv-Bilanz entstehen würde. Vielleicht gewinnen diese meine Gedanken bey jedermann mehr Faßlichkeit und Eingang wenn ich folgendes hinzusetze.

Das Land A. bedarf eines fremden Produkts, und macht davon ein ansehnliches Konsumo; es kann solches von dem Lande B. C. oder D, welche alle drey dasselbe in Ueberfluß besitzen, und um dessen Absatz wetteifern, beziehen. Welches von diesen dreyen soll das Land A wählen? Unstreitig dasjenige, welches ihm einen gegenseitigen Vortheil will zuflieſſen lassen. Wenn also B sich einversteht, daß es Produkte, welche A gern absetzen möchte, bey sich mit einem so mäßigen Zolle aufnehmen will, daß diese bey seinen Einwohnern Anwerth und Konsumenten fin-

den können, so wird das Land A das Land B dadurch begünstigen, daß es den Zoll auf dessen Produkt um $\frac{1}{3}$ oder die Hälfte geringer, als auf das nämliche Produkt, wenn es von C und D kommt, festsetzet, weil diese nicht die nämliche Rücksicht gegen A sich wollen gefallen lassen.

Nichts würde größern Mangel an Kommerzial-Einsichten bey der Staatsverwaltung an Tag legen, als wenn der Zoll-Tarif gegen alle Länder, was immer für Grundsätze sie gegen das Land A annehmen und befolgen, ohne Unterschied gleich und der nämliche wäre.

Bey uns müßten aber solche Verträge nur Produkte gegen Produkte zum Gegenstande haben; über Manufakturwaaren mit Auswärtigen etwas abzuschliessen, wäre vielleicht für jetzt noch zuviel gewagt, besonders mit solchen Staaten, welche lange Zeit vor uns, ihre Stärke und ihren Vorsprung in diesem Fache mit guter Einsicht, die wir mit Recht nachahmen, auf Spinner und Weber gebaut haben. Was Wunder, wenn eben aus dieser Ursache viele ihrer Erzeugnisse bereits merklich vollkommner erscheinen, und viele der unsrigen, welche erst Wurzel fassen, in der Konkurrenz niederschlagen! In diesen können

wir

wir uns nach der Natur und Lage der Dinge noch zur Zeit nicht über das Passive hinausschwingen, und wollte man, um diesem reellen Uebel abzuhelfen, hierüber gleichwohl einen Vertrag mit noch soviel Mühe erkünsteln, so würde man doch am Ende neben das Ziel geschossen haben; nach der Natur des Kommerzes wird alles sehr bald und arithmetisch auf Verhältniß in Gewinn und Verlust reduzirt, alles Blendwerk in Worten verschwindet, und wo das wechselseitige Interesse zu wanken anfängt, da pflegt gemeiniglich der gepriesene Vertrag gar bald, oft mit Schaden und Feindseligkeiten sich seinem Ende zu nähern.

Soll ich noch erwähnen, daß schon der Zustand und das Alter unsrer Fabriken alle Verträge über wechselseitige Einlassung und Begünstigung beiderseitiger Manufakten äußerst bedenklich macht, indem die auswärtigen weit früher gegründeten Manufakturen in voller Reife, Blüthe und Stärke, unsere hingegen erst in der Jugend da stehen, und die männlichen Jahre noch nicht erreicht haben; daher Hoffnung und Gefahr nichts weniger als auf beiden Seiten gleich sind, sondern jeder Stoß, der bey den ausländischen kaum merklich, oder nur von unbedeutenden Folgen

seyn durfte, unsere aufs empfindlichste erschüttern, sie in ihrem Bau, Wachsthum und Fortkommen auf bedauernswürdige Art zerstören, und dem Nationalfleiß und Genie tödtlich werden könnte. Wenn aber Kommerz-Traktaten auch nur über Produkte geschlossen werden, so bedarf es nichts mehr als mittelmässiger Sach-Kenntniß und richtiger Vernunft, um einzusehen, wie viel Vorsicht, und wie mancherley Betrachtungen dazu gehören, um nicht von einem verständigern und schlauern Auswärtigen überlistet zu werden. Wie gewöhnlich ist der Fall, daß diejenigen, von deren Einsicht, Stimme und Gutachten ein so wichtiger Theil der öffentlichen Wohlfahrt abhängt, in den so nöthigen praktischen Kenntnissen dem mehr erfahrnen und geübten Ausländer nachstehn! Wenn sie diesen Mangel, welches noch ein seltenes Glück, eine seltene Ueberwindung ist, fühlen und durch Besprechung mit praktischen Kommerzianten zu ergänzen suchen, wie oft stossen sie nicht auf solche, welche den verlangten Unterricht blos nach ihren Privatinteresse abmessen, folglich sehr unsichere Grundsätze in Ansehung der grossen Staats-Oekonomie an Hand geben, und aus Besorgniß etwas für ihr individuelles Negoz zu verlieren, oft gleich Irrlichtern, von der rechten Bahn mehr ab-als

derselben zuführen, wenigstens die Begriffe verwirren, die Hauptgegenstände verfinstern, oder aus dem Auge rücken, kurz, den Denker nichts weniger als befriedigen.

Diese in Erfahrung gegründete Betrachtungen müssen den Wunsch erregen, daß ein eigner Hofkommerzien-Rath mit wenigem aber sachkundigen Personali errichtet würde, der mit gründlicher Kenntniß der europäischen Statistik, welche heutiges Tages grossentheils, und allgemein auf Kommerz-Spekulazionen und Vortheile gegründet ist, hinlängliche Kenntniß sowohl von den Eigenschaften und den Betrieb inländischer Erzeugnisse, als von den möglichen Mitteln und Wegen zu Bewirkung und Erweiterung der Ausfuhr verbände, und auf letztere mit anhaltendem und den mannigfaltigen Schwierigkeiten durch kluge Maßregeln entgegen arbeitenden Eifer, sein vorzügliches Augenmerk zu richten hätte. Ich nehme an, wie sich von selbst versteht, daß ein Mann von bewährter Fähigkeit, der Sprach- und Realkenntniß in sich vereinigt, sein Talent durch Reisen, Lektüre und Umgang mit allerley Klassen von Menschen ausgebildet hätte, und dessen Gesichtskreis sich über die Grenzen der Erblande erstreckte, an der Spitze dieses wichtigen Departe-

tements gestellt, und die unmittelbare Triebfeder der Wirksamkeit seyn würde.

Eine solche Hofstelle würde nebst der grossen Nutzbarkeit ihrer Arbeiten, wohin der einzelne Kommerziant bey aller Anstrengung allein nicht gelangen kann, für die kommerzirende Klasse nicht geringe Ermunterung seyn, indem sie alsdann wüßte, wo sie ihre Wünsche, Projekte, und Rathschläge vorlegen, und wo sie in billigen Dingen und nach Beschaffenheit der Umstände, Leitung, Hilfe und Unterstützung suchen, und finden würde; ein wesentlicher und nöthiger Vortheil, den sie von der eigentlichen Finanzstelle, welche theils mit zu mannigfaltigen innern Gegenständen beschäftigt ist, theils nur die unmittelbarere Vermehrung der Staats-Einkünfte zum Ziel ausgesteckt hat, nicht erwarten kann. Ich darf hier den Leser an dasjenige erinnern, was ich im Anfange dieser Schrift berührt habe; nämlich daß die Kommerzial-Stelle in allen wohl organisirten Ländern keineswegs ein Ausfluß der eigentlichen Finanz-Stelle, sondern dasjenige Departement ist, welches dieser vorarbeitet, den Grund zum Erwerb einzelner spekulirender und unternehmender Einwohner, folglich zum Wohlstand und Reichthum des ganzen Staates

tes legt, und eben dadurch der Finanz-Stelle nach und nach mehr Mittel und Wege eröffnet, Abgaben auf unschädliche Art zu erheben, und in der allgemeinen Masse dasjenige zu finden, was sie nöthig hat, was sie bey grossen oder unvorgesehenen Bedürfnissen oft mühsam sucht, und was sie ohne diese Grundlage vom Erwerb oft nur äußerst schwer, und nicht ohne Zerrüttung und Niederschlagung ganzer Familien, Gemeinden und Stände, ja oft wenigstens bis auf einen gewissen Grad gar nicht auszufinden vermag.

Wird aber das Kommerzial-Fach überhaupt bey uns, nach dem Beyspiel anderer Länder, ein Gegenstand ernstlicher Aufmerksamkeit; wird die Thätigkeit der Einwohner durch die Weisheit der Regierung mehr und mehr darauf gelenkt; werden Kommerzial-Ideen geläufiger, Gespräche und Versuche darinn gangbarer; wird der Nazional-Geist durch Achtung für Unternehmer und Beförderer aus seinem Schlummer erweckt, durch den Reiz des Verdienstes, des bessern Wohlstands, selbst des Reichthums, zu Fleiß und Handelschaft belebt; entsteht unter Adel und Mittelstand ein glücklicher Wetteifer, wer darinn die größte Thätigkeit beweist, und die besten Fortschritte macht, dann erst, und nur erst

dann

dann nahen wir uns dem Zeitpunkte, wo die innere Geld-Masse, die Spannkraft und der wahre eigenthümliche Schatz des Staates sich vergrössert; wo jeder Keim nützlicher Wirksamkeit sich entwickelt; wo die Nazion sich mit geistreichen erfahrnen Fremden mehr bekannt machen, und zu ihrem Vortheil vermischen wird; wo Ton, Sitte und Geschmack sich veredlen, und wo Wissenschaften und Künste, beyde Kinder des öffentlichen Wohlstands und Ueberflusses, viel schneller bey uns reifen werden, als man bisher auf dem vermuthlich für sie noch zu magern Boden vergeblich erwartete.

Wächst Erwerb und Reichthum im Staate überhaupt, so wird die Bevölkerung von selbst zunehmen, ohne daß sie einer kostspieligen Anlockung der Fremden, welche nach der bisherigen Einleitung größtentheils aus der armen, faulen und wenig geschickten Menschen-Klasse ausländischer Gegenden bestanden, und eines besondern Aufwandes bedürfte; zugleich wird Taglohn, Preis der Lebensmittel und der Werth mancherley Nothwendigkeiten in gewissem Verhältnisse, aber auf unschädliche Art steigen, weil dieses Steigen alsdann nichts anders, als natürliche F o l g e und W i r k u n g der vergrößerten allgemei-

meinen Geld-Masse und des steigenden Wohlstandes seyn wird, statt daß in einem gewissen Zeitraume die irrige Meinung zu herrschen schiene, als wenn erkünsteltes oder erzwungenes Steigen der Preise Ursache und Quelle eines größern Staats-Vermögens werden könnte, welches die Erfahrung weniger Jahre bald widerlegt hat. Kurz, lebhafte Betriebsamkeit unter den Einwohnern, ermunterte Thätigkeit des Geistes und der Hände, Erwerb und Handel, Wohlstand und Reichthum im Ganzen ist die Angel, worauf sich die große Maschine und jede wichtige Operazion in Kriegs- und Friedenszeiten dreht; hat der Staat diese Grundlage sich zu verschaffen gewußt, dann gleicht er einem großen angeschwollenen Schwamm, der das Oel des Reichthums in sich gesaugt hat, und aus dessen Fülle der Ueberfluß in die Staats-Kasse leicht abläuft, so wie er im entgegengesetzten Falle nur durch mehr oder weniger anhaltendes und zuletzt gewaltsames Pressen sparsam abtröpfelt, und endlich ohne frischen Zufluß allem Pressen widersteht, und allmählich vertrocknet.

Auf einer Seite ein Staat so groß an Umfang, innerer Kraft, Ansehen und Gewicht; so viele fruchtbare Provinzen, in deren mancher

die

die Natur ihr Füllhorn ausgeleeret zu haben scheint; ein Himmelsstrich, von Erstarrung und sengender Hitze gleich weit entfernt; eine, zwar noch grossen Zuwachses fähige, doch zahlreiche Volksmenge; eine nicht unfleißige, durch Gewinn reizbare, in Nachahmung und zum Theil in Erfindung nicht unglückliche Nation; — eine allenthalben sichtbare Grundlage zur Größe und Wohlstand; auf der andern Seite vieljähriges, vergebliches und mit vielem Aufwand mißlungenes Bestreben, sich zu einem fürs Ganze verhältnißmäßigen Aktiv = Handel empor zu schwingen; ein Staat, immerfort durch nachtheilige aussaugende Passiv = Bilanz gedrückt und beklemmt; vom Range handelnder Nationen gleichsam ausgeschlossen, unter diesen, selbst bey Vergleichung mit Republiken von weit geringerer Größe und Macht, auf einer niedern Stufe kaum bemerkbar; — gewiß ein für den dadurch gewinnenden Ausländer ergötzender, für den fremden Staatsmann bey jedem grossen Entschluße sehr wichtiger, für den nachdenkenden Inländer und Patrioten *) melankolischer, niederschlagender Anblick.

Wes=

*) Patriot! Großer, ehrenvoller, begeisternder Name, aber auch wie sehr, gleich vielen andern, gemißbraucht! Wie oft hat der Thor, wie oft

Wessen Herz schlägt für das Vaterland, wessen Geist durchforscht dessen Kräfte und Gebrechen, und wünscht nicht, daß die düstere Szene, in welcher Kommerz und National-Erwerb erscheint, bald mehr Licht gewinnen, und sich in freudigere Aussichten verwandeln möge. Dieser frohe Zeitpunkt wird sich nähern, wenn der Beherrscher der Monarchie von der Wichtigkeit der Sache und der Größe des Nutzens, den er für seine späteste Nachkommenschaft dadurch gründen wird, überzeugt ist; wenn nach kluger Auswahl weniger Wortreichen, aber desto mehr sach-

kun-

oft der niedrige, oder listige Schmeichler darauf Anspruch gemacht, wenn er aus Aberwitz und Unkenntniß, oder aus Arglist und Schalkheit in Schriften und Gesprächen unsere Ohren mit unmäßigen Lobeserhebungen alles dessen, was er bey uns sah und hörte, und mit Verkleinerung alles desjenigen, was der Fremde wußte, that und unternahm, kitzelte, und unsere Sinnen mit Sirenen-Gesang einwiegte! Wie oft haben Gaukler dieser Art, mit denen uns so wenig geholfen ist, Gehör, Einfluß und Ansehen gefunden, und bald durch ihr einschleichendes Weiber-Getön, bald durch leeres Wortgepränge die Stimme des graden Mannes, die uns zum Erwachen, freylich unsanfter aufrufte, zum Schweigen gebracht!

kundigen Männer Hand angelegt wird, und wenn man den weisen Plan, welchen der große Ahnherr unsers huldreichsten Königs, Karl VI. entworfen, und schon in vielem starkmüthig ins Werk gesetzt hatte, von neuem durchdenkt, mit unverrücktem Blicke dasjenige, was noch zu thun übrig ist, bearbeitet, und das Ganze mit gleicher Beharrlichkeit auszuführen ernstlich beschließt.

Staatl. Bibliothek Regensburg